



Der

Steirische Aufsichtsjäger

Das unabhängige Informationsmagazin für die steirischen Aufsichtsjäger

Ausgabe 32 – Winter 2022

Preis: € 7,90



www.aufsichtsjaeger-steiermark.at



Ihr verlässlicher Partner beim

Wildeinkauf!

Wildbret in höchster Veredelung –
ein Produkt aus der Steiermark



Steirische Wildspezialitäten Strohmeier GmbH

Bahnhofstraße 59 | 8820 Neumarkt/Steiermark | T 03584 / 33 30

Waltenbachstraße 10 | 8700 Leoben | T 03842 / 811 52

www.wild-strohmeier.at



Der Steirische Aufsichtsjäger



INHALT

VERBANDSGESCHEHEN	Seite 44
GASTBEITRAG	
Eine Organisation findet sich neu	Seite 4
WILDBIOLOGIE	
„Jagd und Wildtierethik, eine Symbiose, ein Widerspruch oder der Versuch einer zarten Annäherung?“	Seite 6
JAGD & NATURSCHUTZ	
Von der GROSSEN VERANTWORTUNG der JAGD	Seite 10
Der Luchs in Österreich und was er zum Bleiben braucht	Seite 12
Wildkatze nutzt Biotopverbund in der Südsteiermark	Seite 14
EU-Kommission will Genehmigungsverfahren für Erneuerbare Energie beschleunigen	Seite 15
WILDÖKOLOGIE	
Wer braucht einen klimafitten Wald?	Seite 16
WILDBIOLOGIE	
MANDL UND WEIBL –WIE FUNKTIONIERT'S WIRKLICH?	Seite 19
ZOOLOGIE	
Zecken in Österreich	Seite 22
ORNITHOLOGIE	
Der Kernbeißer	Seite 26
BOTANIK	
Der Feldahorn	Seite 28
JAGDHUND	
Die Herbstjagden - Was braucht's?	Seite 29
LUCIUS	
Überwinterung von Rotwild in Österreich	Seite 8
GLOSSE	
Der Traumtänzer	Seite 7
JAGDPRAXIS	
Das Reh ist ein „Browser“	Seite 32
Aufbrechen Gams	Seite 34
TIERGESUNDHEIT	Seite 38
RECHT	Seite 40
WAFFEN	Seite 41
ERSTE HILFE	Seite 42
HISTORISCHES	Seite 47

VORWORT



Landesobmann
Hanshelmut Helm

Werte Leserinnen
und Leser!

Wieder ist ein Jahr schon bald zu Ende. Ein Jahr, in dem wir uns wieder freier bewegen durften und so auch die eine oder andere Veranstaltung abhalten konnten. So gab es in Voitsberg Neuwahlen und damit wurden erstmals zwei Bezirksgruppen zusammengelegt. Deutschlandsberg und Voitsberg werden nun gemeinsam für unsere Mitglieder vor Ort aktiv sein. Im kommenden Jahr warten auch Jägerschaftswahlen auf uns. Bitte überlegen Sie genau, von welcher Gruppe Sie sich als Aufsichtsjäger am besten vertreten fühlen, und geben Sie dementsprechend Ihre Stimme ab. Da man uns als Aufsichtsjäger-Verband noch immer nicht glaubt (obwohl in den Statuten verankert), dass wir uns keiner Wahl stellen, sei dies hier nochmals ausdrücklich betont. Man glaubt halt nicht, dass es uns nur um eine Einigung und Stärkung der Aufsichtsjäger geht, aber dies ist unser Ziel, welches wir auch so weiterverfolgen werden. Ich möchte mich auch bei meinen Vorstandskollegen und dem Redaktionsteam herzlich für die geleistete Arbeit bedanken. Ohne den Idealismus wäre dies nicht möglich. Immer wieder bekommen wir Lob für unsere Zeitung, welche weit über unsere Landesgrenze hinaus gelesen wird. Wenngleich viele Artikel durchaus sehr kritisch sind, fordern Sie uns heraus, Dinge anzusprechen und zu diskutieren. Beim Reden kommen die Leut' zamm. Wenn wir nicht mehr miteinander reden, werden dies andere Gruppen ausnutzen und unsere Jagd gefährden. Vergessen Sie auch nicht unseren Tag „Jagd und Natur, i ghör dazu“ im Freilichtmuseum Stübing am 18. Juni 2023. Ich wünsche Ihnen und Ihren Familien ein gesegnetes, friedliches Weihnachtsfest, Gesundheit und Weidmannsheil für 2023!

Ing. Hanshelmut Helm
(Landesobmann StAJV)



Mag. Helga Rachel
Landesgeschäftsführerin
der Berg- und Naturwacht
Steiermark



Eine Organisation findet sich neu

Mit ihrem Einsatz für Tiere, Pflanzen und Lebensräume leistet die Berg- und Naturwacht einen wesentlichen Beitrag zum Natur- und Landschaftsschutz unseres Bundeslandes. Neben Aufklärungsarbeit und Bewusstseinsbildung ist die Überwachung der Einhaltung der naturschutzrechtlichen Gebote und Verbote eine ehrenamtliche Verpflichtung.

Die Anfänge

Mit dem Landesgesetz vom 24. Jänner 1953 wurde die Steirische Bergwacht ins Leben gerufen. Ihr gehörten Personen an, die ehrenamtlich und freiwillig dem Naturschutz dienten. Gekennzeichnet durch das Bergwachtabzeichen, besaßen sie einen Dienstausweis und hatten im Dienst denselben Schutz wie öffentliche Wachorgane.

Erstmals wurden Menschen des Landes zur Mitwirkung an der Vollziehung von Naturschutzgesetzen im Zuge ihrer Freizeitaktivitäten aufgerufen und organisiert. Schon nach kurzer Zeit war es notwendig, die von den Bezirksverwaltungsbehörden bestellten Bergwächter in einer Organisation zusammenzufassen. Um eine flächendeckende Betreuung des ganzen Landes zu gewährleisten, wurden Landesleitung, Bezirksleitungen und Ortseinsatzleitungen mit einem Erlass der Landesregierung gegründet. Ende 1962 gab es rund 2000 Bergwächter in der Stei-

emark. So wurde der Ruf nach einem Steiermärkischen Berg- und Naturwachtgesetz laut. 1977 war es dann so weit und aus der Steirischen Bergwacht wurde eine Körperschaft öffentlichen Rechts.

Anspruchsvolle Ausbildung

Die Aufsichtsorgane sind auf vielen Ebenen stark gefordert. Neben fundiertem ökologischem und naturschutzrechtlichem Fachwissen werden sowohl soziale Kompetenz als auch organisatorische Fähigkeiten benötigt, damit sie dem gesetzlichen Auftrag auch in Zukunft entsprechend gerecht werden. Aus diesem Grund absolvieren die zukünftigen Aufsichtsorgane eine einjährige Ausbildung, die mit einem Prüfungsgespräch bei der zuständigen Verwaltungsbehörde abgeschlossen wird. Erst dann erfolgt die Bestellung zum Berg- und Naturwächter, meist eine feierliche Zeremonie.

Schwerpunkt Weiterbildung

In den letzten Jahren erweiterte sich das Ausbildungs-

programm um zahlreiche Spezialausbildungen. In der Bergwacht gibt es ausgebildete Ameisenheger:innen, schlangenkundige und abfallkundige Organe, Baumkontrolleur:innen für Naturdenkmale, Biberkartierer:innen, Gewässeraufsichtsorgane oder Motorsportbeauftragte und Bergwächter:innen, die eine Ausbildung zum Neophyten-Management absolvierten.



Bewusstseinsbildung

Um das allgemeine Bewusstsein für Naturschutz überhaupt wecken zu können, muss als Voraussetzung genügend Wissen über heimische Tier- und Pflanzenarten vorhanden sein.

Aus diesem Grund veranstaltet die Bergwacht seit vielen Jahren Workshops und Exkursionen in Kooperation mit Kinderbetreuungseinrichtungen und Schulen. Projekte wie „Schule auf dem Weg nach draußen“ oder „Kindersicherer Bezirk“ zeugen davon und sollen schon ab dem Kleinkindalter Freude an der Natur und deren Schutz wecken.

Vom Amphibienschutz bis zum Ameisenheger – Naturschutzaufgaben heute

In Anbetracht der komplexen wie vielfältigen Bedrängnisse der heimischen Natur initiiert die Bergwacht seit Jahren Projekte, die den Erhalt von Biodiversität und Ökosystemen zum Ziel haben. Viele Ortseinsatzstellen in der Steiermark leisten zu den hoheitlichen Aufgaben freiwillige Leistungen. Sie schützen Amphibien, bekämpfen invasive Neophyten, nehmen an Bibermonitoring-Programmen teil, machen Biotopbetreuungen, entsorgen Altfahrzeuge und führen Landschaftsreinigungen durch. Das Anlegen von Lehrpfaden und Bauen von Nisthilfen sind hilfreiche Mittel zur Bewusstseinsbildung der Bevölkerung. In den letzten Jahren gewann der vertragliche Naturschutz immer mehr an Bedeutung. Die Bergwacht führt im Rahmen dieser Möglichkeit Pflegemaßnahmen für Biotope durch.



Feuersalamander

Vom Pollerkreuz bis zum Vogelstimmenweg

Äußerst vielfältig sind die zahlreichen Aktivitäten der Einsatzstellen auf dem Gebiete der sogenannten „freiwilligen Leistungen“. Sie reichen von

der Anlage und Betreuung von naturkundlichen Themenwegen, Blumenwiesen zur Förderung der Biodiversität, Nistmöglichkeiten für Vögel und dergleichen bis zur Restaurierung und Erhaltung alter Natur- und Kulturgüter unserer Heimat wie Kapellen, Wegkreuze, Bildstöcke und Baumriesen.

Zwei aktuelle Beispiele seien angeführt:

Das **Pollerkreuz**, ein uraltes Pestkreuz, das bei seiner Errichtung noch außerhalb des Dorfes Kroisbach stand, wurde von der Einsatzstelle Großsteinbach fachkundig renoviert.



Pollerkreuz

Im Schlosspark Greißenegg, der Stadtgemeinde Voitsberg, wurde von der Einsatzstelle Voitsberg ein **Vogelstimmenweg** technisch hochwertig gestaltet. Bei diesem Weg können interessierte Besucher:innen die lokalen Vogelarten kennenlernen und per Knopfdruck die unterschiedlichen Gesänge erleben. Beim Bau der Anlage wurde darauf geachtet, so naturnah wie möglich zu bleiben.



Station des Vogelstimmenweges

Foto: KK

Ehrenamt mit Leidenschaft

Unsere Mitglieder kommen aus den unterschiedlichsten Berufsgruppen. Eines haben sie alle gemeinsam: Die intrinsische Motivation, etwas Sinnvolles zu tun, die Liebe zur Natur und den Willen, diese in ihrer Umgebung zu schützen und zu pflegen und vor allem die Bevölkerung über Naturschutz aufzuklären. Dieses Pflichtgefühl dauerhaft ausgeübt, prägt die Kameradschaft in der Bergwacht entscheidend mit.

Neuorientierung

Die Vereinbarkeit der vielen Aufgaben stellt die Wacheorgane nach dem steiermärkischen Aufsichtsgesetz in der Praxis oft vor große Herausforderungen. Innerhalb der Organisation sind die Strukturen teilweise nicht mehr zeitgemäß, wodurch die Arbeit erschwert wird. Aus diesem Grund startete 2020 ein Prozess zur Neuorientierung und Organisationsentwicklung. Das Aufgabenprofil und die Einsatzbereiche der steirischen Bergwächter:innen sollten dabei geschärft werden. 2023 soll das neue Berg- und Naturwachtgesetz in Kraft treten. Die zukünftigen Aufgabenbereiche und die Organisationsstruktur sollen eine bestmögliche Motivation von ehrenamtlichen Mitarbeiter:innen vor Ort gewährleisten und ermöglichen. Ziel ist es, noch mehr junge Menschen und Interessierte für den Naturschutz und insbesondere für die Mitarbeit bei der Steiermärkischen Berg- und Naturwacht zu gewinnen, damit Naturschutz für künftige Generationen sichergestellt werden kann.



„Jagd und Wildtierethik, eine Symbiose, ein Widerspruch oder der Versuch einer zarten Annäherung?“



Univ.-Prof. Dr.
Markus Moling

Geboren 1978 in Bruneck
Besuch des Hum. Gymn.
Nicolaus Cusanus in
Bruneck
Studium der Theologie
und Philosophie in
Innsbruck und Mailand
2006 Priesterweihe,
danach unterschiedliche
Aufträge in der Diözese
Derzeit Prof. für
Philosophie an der PTH
Brixen und Regens am
Priesterseminar.

Was ist Jagdethik?

Menschen handeln und sie sind im Unterschied zu Tieren für ihr Handeln moralisch verantwortlich. Gerade deshalb haben sich in unserer Gesellschaft moralische Prinzipien und Vorstellungen entwickelt. Ethik ist die philosophische Reflexion auf Moral. Dabei reflektiert Ethik unterschiedliche menschliche Handlungsfelder, in denen moralische Vorstellungen relevant sind. Diese reichen von der Medizin bis hin zur Umwelt, von unserem Umgang mit den Medien bis hin zur Wirtschaft. Auch die Jagd ist als menschliches Handlungsfeld kein moralfreier Raum und gehört deshalb ethisch reflektiert. Der Ausdruck „Weidgerechtigkeit“ verweist auf die Tradition moralischer Vorstellungen in der Jagd. Das Reichen des Bruchs beim Erlegen eines Wildtieres und viele Aspekte der jagdlichen Tradition sind Ausdruck moralischer Überzeugungen. Jagd ist ein umfassendes System menschlicher Handlungen, das nicht nur das Töten von Wildtieren beinhaltet, sondern auch die Hege und Sorge um Wildtiere umfasst.

Es gilt, die jagdliche Praxis selbst und die moralischen Wertvorstellungen in der Jagd auf dem Hintergrund heutiger Erkenntnisse zu prüfen. Weidgerechtigkeit kann aus einer zeitgenössischen Perspektive heraus als eine Haltung verstanden werden, die sich nicht nur durch Schussfertigkeit,

sondern auch durch wildökologisches Wissen, Respekt gegenüber dem Wildtier und Verantwortung gegenüber dem Tier und seinem Lebensraum äußert.

Weidgerechtes Jagen setzt sich auch mit tierethischen Einsichten auseinander und erklärt sich bereit, unnötiges Tierleiden zu vermeiden. Dies hat nicht nur mit einem sicheren Schuss zu tun, sondern auch mit der Frage, welche Tiere beispielsweise aus Sozialverbänden heraus entnommen werden. Darüber hinaus basiert Weidgerechtigkeit auf einer Art Selbstbeschränkung und verzichtet beispielsweise auf ein Übermaß an Technik wie Drohnen und Wärmebildkameras beim Aufspüren und Jagen von Wildtieren. Weidgerechtes Jagen appelliert aber auch an die Selbstreflexion der einzelnen jagenden Person, die niemals leichtfertig ein Wildtier aus dem Kreislauf des Lebens entnehmen sollte. Insofern gibt es Verbindungen der Jagdethik mit den Anliegen des Tier- und Naturschutzes.

Was ist Wildtierethik?

Das so genannte Wildtiermanagement spielt in unserer stark vom Menschen geprägten Natur- und Kulturlandschaft eine wichtige Rolle. Wildtiermanagement zielt u.a. darauf ab, das Verhalten von Wildtieren und auch von Menschen zu beeinflussen, um ein möglichst konfliktarmes Neben- und Miteinander zu ermöglichen. Dabei spielen ökologische und wildbiologische Kenntnisse

eine wichtige Rolle, denn sie helfen konkret beim Entwerfen und Umsetzen von bestimmten Maßnahmen. Nicht alle Fragen, welche im Wildtiermanagement eine Rolle spielen, sind allerdings naturwissenschaftlicher Art. Im Umgang mit Wildtieren spielen auch Wertvorstellungen, Interessen und Anliegen unterschiedlicher Teile der Bevölkerung eine wichtige Rolle. Wenn zum Wohle von Bodenbrütern der Fuchs bejagt wird, ist dies weniger eine ökologische Entscheidung als vielmehr Ausdruck einer Wertung durch den Menschen. Wenn bestimmte Lebensräume von Wildtieren touristisch erschlossen werden, dann können ökologische Studien helfen, Störungen für die Wildtiere festzustellen oder zu minimieren. Die Entscheidung, ob derartige Projekte aber umgesetzt werden, hängt letztlich davon ab, welchen Interessen Raum gegeben wird. Ökologie ist eine deskriptive Wissenschaft, während es im Rahmen des Wildtiermanagements auch normative Überlegungen braucht. Wildtierethik reflektiert diese menschlichen Wertvorstellungen und moralischen Überzeugungen (human dimensions), die im Umgang mit den Wildtieren eine Rolle spielen. Ein wildtierethischer Ansatz geht der Frage nach, inwiefern die getroffenen Entscheidungen auch ethisch zu rechtfertigen sind oder ob sie einseitig nur bestimmte Interessen in den Fokus stellen. Wildtierethik fragt sich auch danach, was der Mensch

GLOSSE



Der Traumtänzer

Wir Jäger müssen uns bewusst sein, dass wir nur ein Anteil von 1,5 % an der Gesamtbevölkerung in Österreich sind. Mittel- und langfristig werden daher nicht wir bestimmen, ob und wie wir jagen, sondern die überwältigende demokratische Mehrheit. Wir sollten daher dringend unser Tun überdenken, denn vieles in der Jagd stammt aus früheren Jahrhunderten und ist nicht mehr zeitgemäß. Sollen Fasane ausgesetzt werden, um sie zu bejagen? Fraglos müssen Rot-, Reh- und Schwarzwild bejagt werden, um Schäden an der Umwelt zu verhindern. Aber wie schaut es mit anderen Wildarten aus? Müssen z.B. auch Füchse, Enten und Hasen bejagt werden, oder ist das feudaler Anachronismus?

Es fehlt an evolutionären Gedanken. Es darf kein Denkverbot geben. Man muss früh schlau sein, dann bewegt sich was, zu spät schlau sein bringt nichts, denn wenn das Kind schon in den Brunnen gefallen ist, ist es zu spät. Die Wurzel des Problems ist, dass diesbezügliche Änderungsvorschläge zum Jagdgesetz nicht von uns, sondern fast immer nur von den Tierschützern kommen. Dass die Landesjägerschaft hier proaktiv auftritt, ist notwendig („Um die Not zu wenden“). Nur mantraartig zu wiederholen, wie toll das „Leuchtwurmprojekt“ in Mixnitz – ein millionenteurer Disneyland-Kitsch – läuft, ist der Sache nicht förderlich. Und als kleiner Schnaps obendrauf: „Weidwerk verpflichtet“ in „Natur verpflichtet“ umzutauften ist durchschaubares Greenwashing und bringt uns auch nicht weiter.

Wir sind neben der Spur. Es ist fatal, wenn Jäger alles fressen, was ihnen vorgehalten wird. Nächstes Jahr sind Jägerschaftswahlen.

Liebe Grüße und ein besinnliches Weihnachtsfest
Bruno, Zwangsmitglied

durch seine Handlungen zum Wohle der Wildtiere tun soll.

Jagd- und Wildtierethik – gemeinsame Anliegen

Jagd- und Wildtierethik basieren auf gemeinsamen Grundlagen und Zielen, insofern es beiden Disziplinen um einen (weid)gerechten Umgang des Menschen mit dem Wild geht. Dabei gehen beide Ansätze davon aus, dass die Fragen, die sich im Umgang mit Wildtieren auf tun, in größere gesellschaftliche Kontexte eingebettet sind. Damit ist gemeint, dass es im Hinblick auf Wildtiere verschiedenste menschliche Interessen gibt, die zum Teil auch auseinanderklaffen und versöhnt werden müssen. Jagd kann als ein Instrument des Wildtiermanagements gesehen werden. Dabei stellt sich aber die kritische Frage, welche Ziele z.B. bestimmte Managementstrategien verfolgen. Ethisch nicht zu rechtfertigen wären beispielsweise einseitige, bloß forstwirtschaftlich bestimmte Abschusspläne, welche Wildtiere zu reinen Schädlingen degradieren. Gerade hier kann die Jägerschaft auf den Wert von Wildtieren hinweisen. Das Schlagwort kann nicht Wald ohne Wild heißen, sondern nur Wald mit einem angemessenen Wildbestand lauten. Jagd- und Wildtierethik zielen auf einen Ausgleich der unterschiedlichen Interessen ab, die gerade in Konfliktfällen deutlich werden.

Wenn es um das Wohl und den Schutz von Wildtieren geht, werden gemeinsame Anliegen einer Jagd- und Wildtierethik besonders deutlich. In einer stark vom Menschen bestimmten Landschaft braucht es Ruhezonen für das Wild. Diese

gelten nicht nur im Hinblick auf die Jagd, sondern vor allem auch im Hinblick auf die immer mehr zunehmende Freizeitgestaltung. Darüber hinaus können Jägerinnen und Jäger, die ihre Reviere und damit die Einstände der Wildtiere kennen, eine wichtige Aufgabe in der Aufklärung und Besucherlenkung ausüben und bei Zählungen, Bestandserhebungen und Monitoring mitarbeiten. Sie können gleichzeitig eine Art Anwaltschaft für die Wildtiere übernehmen. Wildtiere brauchen im öffentlichen Diskurs eine starke Stimme, die nicht zuletzt von der Jägerschaft kommen kann. Vor allem, wenn es um den Erhalt von Lebensräumen geht, ist dies wichtig.

Es wird deutlich, dass es gemeinsame Anliegen einer Jagd- und Wildtierethik gibt. In beiden Fällen geht es um die Reflexion menschlichen Verhaltens und menschlicher Wertvorstellungen und Interessen im Hinblick auf die Wildtiere und ihre Auswirkungen inmitten einer vom Menschen bestimmten Wirklichkeit. Von der Jägerschaft her kann dazu der starke Impuls kommen, das Vorkommen von Wildtieren zuerst einmal als Schatz und Reichtum zu erkennen.





Überwinterung von Rotwild in Österreich



Foto: © Kh. Wirsberger

Pünktlich zu Beginn der Fütterungsperiode veröffentlichte der „Forst&Jagd-Dialog“ im Oktober ein Überwinterungskonzept für Rotwild in Österreich. Mit dieser kleinen Broschüre möchte man die emotionelle Debatte über das Für und Wider von Winterfütterungen in eine sachliche Bahn lenken und Lösungen und Konzepte aufzeigen.

Nach drei Jahren Arbeit konnten die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft, die laut jagdlicher Eigendefinition über „einzigartige Expertisen und Kompetenzen zur Problemlösung verfügen“ (Presseaussendung Jagd Österreich vom 12.4.2019), eine dreißigseitige Broschüre vorstellen. Als Ziel hatte man sich gesetzt, dem Rotwild einen „Stellenwert in der vom Menschen genutzten Kultur-

landschaft einzuräumen ..., der nachhaltig überlebensfähige, gesunde und gut vernetzte Populationen mit guter Sozialstruktur ermöglicht“. So weit die durchaus hehren und löblichen Idealvorstellungen der siebzehn Autoren dieses Werks.

Bevor ich mich mit dem Aussagewert der Arbeit beschäftige, ist es angebracht, Sinn und Zweck des „Forst&Jagd-Dialogs“ zu skizzieren. Im Jahr 2012 war

er ins Leben gerufen worden und im Zusammenhang damit wurde die „Mariazeller Erklärung“ formuliert. Mit der Hand auf dem Herzen wurde bei der Gründung versprochen: „Wir Proponenten des ‚Österreichischen Forst&Jagd-Dialogs‘ haben uns mit der Mariazeller Erklärung 2012 dazu verpflichtet, bundesweit ausgeglichene wald- und wildökologische Verhältnisse erreichen zu wollen.“ Als vordringlichste Maßnahme

wurde die Regulierung der überhöhten Schalenwildbestände einstimmig festgelegt. Dadurch würden künftig Schutzmaßnahmen für eine artenreiche Verjüngung nicht mehr notwendig sein. Inzwischen sind zehn Jahre vergangen, in denen – zumindest in der Steiermark – gar nichts geschehen ist. Teilweise haben sich die Zustände sogar verschlechtert. Die Rotwildbestände sind mancherorts weiter angestiegen. Laut des jährlich erscheinenden österreichischen Wildschadensberichts liegt die Steiermark in Bezug auf Schälsschäden an vorderster Stelle.

Aber zurück zum Überwinterungskonzept für Rotwild in Österreich, das als Entscheidungsgrundlage für die Planung von Winterfütterungen dienen soll. Letztendlich ist dieses Papier nicht viel mehr als eine Zusammenstellung altbekannter Weisheiten, jagdlicher Wunschvorstellungen und Beliebigkeiten. So wird darin unter anderem erläutert, dass dem Rotwild drei Möglichkeiten der Überwinterung zur Verfügung stehen: (1) die freie Überwinterung ohne Fütterung, (2) die freie Fütterung oder (3) die Fütterung im Wintergatter. Welche Erkenntnis! Hervorgehoben wird zudem, dass die Versorgung von Rotwild mit artgerechtem Futter einen wesentlichen Teil der Rotwildbewirtschaftung darstellen soll. Doch Ideal und Wirklichkeit klaffen weit auseinander. Denn bis heute wird in der Steiermark beim überwiegenden Teil der Fütterungen, von den Gattern ganz zu schweigen, in den wenigsten Fällen artgerechtes Futter vorgelegt, sondern hauptsächlich Saft-, Kraft- und Mastfutter.

Laut des Konzepts soll – unabhängig von der Überwinterungsform – darauf geachtet werden, „dass der Rotwildbestand durch einen entsprechend hohen Abschuss die jeweilige wildschadensabhängige Obergrenze im Lebensraum nicht überschreitet“. Auch das ist seit Jahrzehnten bekannt, wird aber in der jagdlichen Praxis bis heute weder berücksichtigt noch umgesetzt. Die nächste Binsenweisheit dieses Elaborats besagt, dass eine Überwinterung ohne Fütterung eine geringere Wilddichte zur Folge hat als mit fachgerechter Fütterung. Wie eine fachge-

rechte Fütterung auszusehen hat, wird allerdings nicht erläutert.

In dieser recht allgemein gehaltenen Tonart geht das Konzept weiter. Ein Aha-Erlebnis reiht sich an das andere, ein Allgemeinplatz folgt dem vorhergehenden. So z.B., dass Rotwild durch entsprechende Fütterung in weniger schadensanfällige Waldbereiche gelenkt werden kann. Diese Lenkung hat bis heute noch nie funktioniert. Das darf auch nicht verwundern, denn seit Jahrzehnten wurden die Fütterungsorte weniger zur Vermeidung von Schälsschäden als zur Hebung des jagdlichen Nutzens geplant und angelegt. Den Wildschadensberichten kann man entnehmen, dass trotz – oder wegen der intensiven Winterfütterungen – die Schäl- und Verbißschäden bis zum heutigen Tag ansteigen. Notwendig ist die bisher gelebte Form der Winterfütterung in der Steiermark ausschließlich aus jagdlichen Gründen. Es geht um viel Wildabschuss und um kapitale Trophäen. Aus wildökologischer Sicht ist die Fütterung zur Erhaltung dieser Wildart nicht erforderlich.

Es ist müßig, weiter ins Detail zu gehen. Grosso modo wird in diesem Überwinterungskonzept die bisher geübte Praxis der Rotwildfütterung nicht in Frage gestellt. Sie ist für die Steiermark, so ist zu befürchten, in einem anderen Kontext zu sehen, denn sie passt maßgeschneidert in die von der Landesjägerschaft geplante sogenannte „Wildökologische Raumplanung“. Wie schon in der Frühjahrsausgabe des steirischen Aufsichtsjägers in dieser Rubrik vorhergesagt, geht es bei der Raumplanung letztendlich um nichts anderes als um die Erhaltung der bisherigen Rotwildbewirtschaftung in der Steiermark, die zunehmend in den Fokus einer kritischen Öffentlichkeit gerät. Mit dem Überwinterungskonzept vermeint die Landesjägerschaft, eine objektive, wissenschaftliche Arbeit vorweisen zu können. Um bei öffentlichen Diskussionen argumentativ gerüstet zu sein, werden im Anhang C zusätzlich Argumente zur Sinnhaftigkeit von Fütterungen angeführt. Eigenartig ist es, dass bei dieser allgemein gehaltenen, teils wenig objektiven Arbeit auch bekannte Wildökologen als Autoren aufscheinen.

Der steirische Landesjägermeister Franz Mayr-Melnhof schreibt in einem Artikel des „Österreichischen Berufsjägers“ im Juli d.J., dass „Überwinterungskonzepte ... in unserer Kulturlandschaft die Basis für den Umgang mit dieser Wildart (bilden)“ und dass seit 2006 über 100 Rotwildfütterungen völlig unkoordiniert aufgelassen wurden. Dennoch – so wundert er sich – gibt es keine Anzeichen dafür, dass der Wildstand abgenommen hat. Damit gibt die Landesjägerschaft eigentlich ihr eigenes Versagen preis, denn es wurden sicher die meisten Fütterungen dem Gesetz entsprechend und unter Einbindung der Jagdbehörde aufgelöst. Was den Rotwildstand betrifft, ist anzufügen, dass der steirische Landesjägermeister die „Mariazeller Erklärung“ mitunterzeichnet hat, die sich als vordringlichstes Ziel die Reduktion des Wildstands gesetzt hat. Über die jährliche Abschussplanung hat die Jagdbehörde die Möglichkeit, regulierend einzugreifen, was sie aber bisher verabsäumt hat.

Dieses Überwinterungskonzept ist ein Beispiel dafür, wie der „Forst&Jagd-Dialog“ von Seiten der Jägerschaft benützt wird. Dadurch, dass an dieser Diskussionsrunde Mitarbeiter zahlreicher renommierter forstlicher Organisationen – wie z.B. der Landesforstdirektorenkonferenz, der Universität für Bodenkultur, des Ministeriums für Land- und Forstwirtschaft – teilnehmen, bekommt der Dialog gegenüber Außenstehenden eine hohe Glaubwürdigkeit. Trotz intensivster gemeinsamer Arbeit ist in den letzten zehn Jahren allerdings kein einziges jagdliches Problem gelöst worden. Das sollte den forstlichen Fachleuten zu denken geben. Den schönen Worten folgen keine Taten, und die durch das Rotwild verursachten Waldschäden steigen weiterhin an. Wenn Kritik von der Öffentlichkeit geäußert wird, verweisen die Funktionäre der jagdlichen Organisationen stets auf die „Mariazeller Erklärung“ und darauf, dass an deren Umsetzung zum Wohle von Wald und Wild tatkräftig gearbeitet wird. Wird es? Mit welchen Erfolgen? Und wie lange werden unter den gegebenen Umständen die Repräsentanten von forstlicher Seite bei diesen frucht- und ergebnislosen Diskussionen noch mitmachen?

Luchse (Lynx lynx) sind keine Liebhaberei,
sondern eine Notwendigkeit für die Natur!

Von der GROSSEN VERANTWORTUNG der JAGD

Jagd aus der Sicht des
Wildökologen Andreas Kranz,
ehemals begeisterter Jäger
und stets großer Freund
des Wildbrets

Foto: © ANDREAS KRANZ



Dr. Dr. Andreas Kranz
alka-kranz Ingenieurbüro
für Wildökologie und
Naturschutz e. U.
Am Waldgrund 25,
8044 Graz, Österreich
andreas.kranz@alka-kranz.eu
Tel.: 0664 2522017

Die Jagd hat viele Gesichter. Ein Blick in die Vergangenheit zeigt, dass es Jägern zu verdanken ist, dass der Alpensteinbock nicht ausgestorben ist und sowohl Murmeltier als auch Rothirsch so weit verbreitet sind. Nicht zu vergessen sind zudem ernsthafte Artenschutz-Bemühungen herausragender Jäger, die gleichzeitig weitsichtige Grundbesitzer und Freunde der Natur waren bzw. sind: Man denke nur an die (leider gescheiterte) Wiederansiedlung des Luchses durch Schwarzenberg Ende der 1970er-Jahre in der Steiermark. Und wie steht es mit der regionalen Ausrottung von Arten wie Wolf, Bär, Luchs, Fischotter, Biber, Steinadler, Seeadler, Gänsegeier und Kolkkrabe? Ja, Jäger waren vielfach die Ausführenden; aber war es ihr innerstes Bestreben? Ich meine Nein. Oder vielleicht Jein. Bei den Raubtieren kommt natürlich die Konkurrenz um die gleiche Beute zum Tragen. Ein

„Kurzhalten“ dieser Arten war angesagt, aber nicht die Ausrottung. Zurück zur Jagd heute: Sie ist in die Zwickmühle geraten. Eigentlich ist Jagen eine besondere Naturerfahrung, ein intimes Unterfangen. Viele Jäger spüren das und sehnen sich danach. Genau deshalb ist die Jagd auch in der Gegenwart so wichtig: Sie schafft eine persönliche Verbindung von Menschen zu Wildtieren, zu deren Lebensräumen und motiviert zum Erhalt derselben. Dies ist in einer Zeit wachsender Naturentfremdung weiter Teile der Bevölkerung besonders wichtig.

Die Jagd verliert den Bezug zur Natur

Doch leider kann sich die Jagd vom Zeitgeist vielfach nicht entkoppeln. Was sonst überall gilt, soll auch bei der Jagd gelten: schnell, ohne Aufwand und häufig unterstützt durch Hochleistungstechnik aller Art. Die



Foto: iStock_FooTToo

Viele moderne Hochsitze verhindern den intensiven Kontakt zwischen Jäger und Natur.

Bandbreite reicht hier von hochpräzisen, weittragenden Büchsen, Nachtsichtgeräten, Tarnanzügen bis hin zur Wildkamera an der Fütterung oder Kirmung. Das Wesen der Jagd und auch die intensive Naturbeziehung gehen so verloren. Augenscheinlich wird das etwa auch bei den modernen Hochsitzen. Sie sind in aller Regel mit Glasfenstern und einer festen Tür ausgestattet, damit das Wildtier den Jäger weniger leicht riecht und die Jagdchancen steigen. Die abgedichteten Hochsitze verhindern aber den intensiven Kontakt mit der Natur. Der Jäger spürt dort den Wind nicht mehr, der Vogelruf dringt, wenn überhaupt, nur sehr gedämpft an sein Ohr und auch die Geräusche der Tiere seiner Begierde, das Knacken eines Astes unter dem Gewicht eines Rehs hört er nicht mehr.

Jagen leidet also je nach persönlicher Einstellung einmal mehr und einmal weniger unter dem Zeitgeist. Jagen heißt aber auch Wildtiere beeinflussen, in Anzahl, Alter und Verteilung, aber auch in ihrer Ernährung. Denke man nur an die oft dem Trophäenkult verpflichtete, viel zu nährstoffreiche Fütterung von Reh und Hirsch.

Jagd hat große Verantwortung

Hier kommt nun die große Verantwortung jedes Jägers wie auch der Jägerschaften zum Tragen, die durch ihre Handlungen vielfach längerfristige Weichen stellen. Diese Verantwortung ist der lange Schatten der Jagd, dem sie sich nicht entziehen kann. Jagen ist nicht nur eine schöne Sache im Hier und Jetzt, Jagen hat langfristige Auswirkungen. Diese betreffen den Lebensraum, das Wildtier und die gesamte Artausstattung. Um bei Gämse, Hirsch und Reh zu bleiben: Jagdliches Tun heute entscheidet über die Baumartenzusammensetzung der Wälder in 50, 100 und 200 Jahren. Was, wenn die Tanne durch den genäschtigen Äser des Rehs verschwindet? Sie wäre vielerorts eine Hauptbaumart und ist durch den Einfluss des Rehs selten geworden oder ganz verschwunden. Für einen klimafitten Wald brauchen wir aber die Tanne und auch die Buche, die Eiche und viele andere mehr. Ein vom Zeitgeist geplagter Jäger hat es eilig. Schnell soll er zum Schuss kommen und nicht nur das: Er will Wild sehen. Dazu

braucht es viel Wild und das verträgt sich in aller Regel nicht mit der natürlichen Verjüngung der Mischbaumarten.

Fitte Rehe und natürliche Wälder brauchen Luchs & Co

Und dann gibt es da noch einen anderen Aspekt, den ich zumindest kurz anreißen möchte, nämlich die Auswirkung der Jagd auf die Hauptwildarten: Das Schalenwild braucht den natürlichen Gegenspieler, das Raubwild, den natürlichen Prädatoren. Konkret zum Reh: Ohne den Luchs verkümmert das Rehwild in seinem Verhalten, es verarmt, es büßt an körperlicher und geistiger Fitness und Vitalität ein. Gebieten wir diesem nun schon über 200 Jahre dauernden Zustand Einhalt! Bereichern wir die Reviere, tun wir etwas wirklich Gutes für die Rehe und den Wald: Lassen wir den Luchs zurück in die Wälder!

Wie lange überlebt diese Tanne den Verbiss noch?



Foto: © ANDREAS KIRANZ

Rehe (*Capreolus capreolus*) naschen gerne die Triebe junger Bäume.



Der Luchs in Österreich und was er zum Bleiben braucht



Foto: Stock, Michael Roeder

Mit Ende des 19. Jahrhunderts galt der Eurasische Luchs (*Lynx lynx*) in Westeuropa und großen Teilen Mitteleuropas als ausgerottet. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde der Luchs in Europa daher unter Schutz gestellt. Die heutigen Luchs-Vorkommen in Österreich, Tschechien, Deutschland, der Schweiz, Liechtenstein, Frankreich, Italien, Slowenien, Kroatien und Bosnien stammen allesamt aus Wiederansiedlungsprojekten¹. In Österreich ist der Luchsbestand immer noch stark bedroht; derzeit gibt es drei heimische Luchsvorkommen. Ihre Verbreitungsgebiete sind stark zerstückelt und die Vorkommen klein (Abb. 1). Die Gründe für den niedrigen Bestand an Luchsen sind vielfältig: illegale Verfolgung, Habitatverlust durch die Entwicklung von Infrastrukturen² und dass Luchse, wie viele Katzenarten, keine guten Kolonisatoren sind und nur sehr langsam ihren ursprünglichen Lebensraum zurückerobern¹.

Vorprojekt Luchs

Ein Zusammenschluss mehrerer Partner – Österreichische Bundesforste, Stadt Wien, Naturschutzbund und WWF – hat nun die Vision, gemeinsam mit weiteren Kooperationspartnern das Überleben des Luchses in den Nördlichen Kalkalpen zu sichern. Inspiriert durch Artenschutzprojekte zum Luchs in Deutschland, Italien und Slowenien entstand die Idee zu einem Vorprojekt

„Luchs in Österreich“, in dem alle relevanten Interessengruppen von Anfang an eingebunden werden, um ihre Interessen berücksichtigen zu können. Ziel des Projekts ist es, gemeinsam Inhalte und Maßnahmen eines Folgeprojekts zu entwickeln, um unter breiter Beteiligung eine langfristig sich selbst erhaltende Population der Art in Österreich zu ermöglichen.

Gestartet wurde Mitte September mit einem Kick-off-Austausch in Lunz am See, bei dem die Projektidee vorgestellt und mit den 37 Teilnehmenden aus unterschiedlichsten Interessensbereichen diskutiert wurde. Ziel der Veranstaltung war es, Inspiration durch Projekte in anderen Ländern zu gewinnen, alle Interessengruppen einzubinden, deren Sichtweisen und Erfahrungswerte zu sammeln und zu diskutieren, wichtige Aspekte für eine erfolgreiche Kooperation zu beleuchten und eine vertrauensvolle Arbeitsumgebung aufzubauen. Moderiert wurde die Veranstaltung von „LechtAlps“, einem externen, auf Prozessbegleitung spezialisierten Ingenieurbüro.

Wie läuft es woanders?

Gastreferent Gundolf Bartmann, Vizepräsident des Landesjagdverbandes Rheinland-Pfalz, präsentierte das Luchs-Wiederansiedlungsprojekt im Pfälzerwald, während dessen Laufzeit zwischen 2016 und 2020 zwanzig Luchse freigelassen wurden. Seither wurde dort mindestens 18-mal Luchs-Nachwuchs doku-

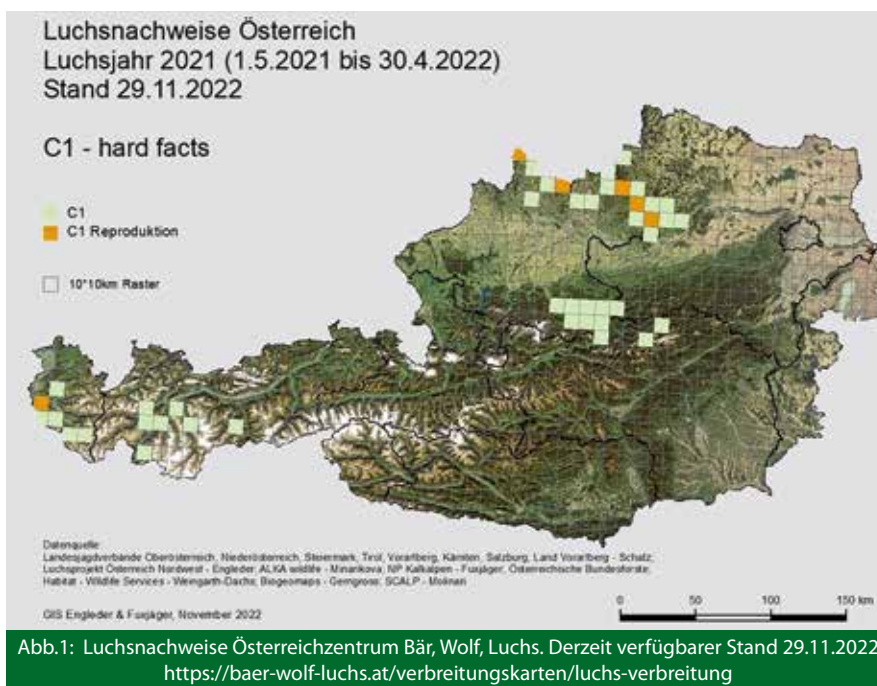
mentiert. Zentraler Erfolgsfaktor des Kooperationsprojekts war unter anderem das demokratisch arbeitende „Luchsparlament“, in dem alle relevanten Interessengruppen vertreten waren. Großer Wert wurde auch auf einen transparenten und offenen Informationsaustausch und das gemeinsame Zusammentragen von Monitoring-Daten gelegt. Die Jägerschaft war auf allen Ebenen stark in das Projekt involviert und aktiv.

Was wird in Österreich angestrebt?

Bei der Kick-off-Veranstaltung wurde mit allen Teilnehmenden beleuchtet, welche Vorarbeiten nötig sind, um in der Folge ein breit getragenes Artenschutzprojekt in den Nördlichen Kalkalpen initiieren zu können. Die Teilnehmenden brachten ein, was es für eine gute Kooperation braucht und welche Faktoren zu einer Kooperation motivieren oder derzeit davon abhalten könnten. Einigkeit bestand zum Beispiel darüber, dass das Schaffen einer breit akzeptierten Grundlage an objektiven Informationen, eine breit angelegte Kooperation auf Augenhöhe, Transparenz und eine gut abgestimmte Kommunikation zentral für eine gelungene Zusammenarbeit sind. Diesen Ergebnissen entsprechend, wurden die Projektidee und die wichtigsten Erkenntnisse aus der Kick-off-Veranstaltung auch bei der Mitgliederversammlung des Österreichzentrums präsentiert, mit dem Ziel, alle Teilnehmenden zu informieren,

deren Interessen zu berücksichtigen und über mögliche Inhalte und die Form einer Kooperation zu sprechen.

Das Projektkonsortium (ÖBf, Stadt Wien, Naturschutzbund und WWF) möchte auch Ihre Erfahrungswerte und Interessen kennenlernen und ruft Sie auf, sich bei Interesse am Thema „Luchs in Österreich“ beziehungsweise am geplanten Projekt zu melden. Falls Sie gerne in Ihrer Region Diskussionsrunden oder Infoabende (mit) veranstalten möchten, wenden Sie sich bitte an Eva-Maria Cattoen (eva@lechthalps.com).



Literaturhinweis:

¹ Mag. Peter Gerngross in
"jagdfakten.at" <https://www.jagdfakten.at/luchse-heimliche-waldbewohner/>

² Kaczensky P., Chapron G., von Arx M., Huber D., Andrén H. & Linnell J. (Eds) 2013a. Status, management and distribution of large carnivores - bear, lynx, wolf & wolverine - in Europe. Part I. Europe summaries. A Large Carnivore Initiative for Europe Report prepared for the European Commission (contract 72 pp).



Stadt
Wien

Forst- und
Landwirtschaftsbetrieb



ÖSTERREICHISCHE
BUNDESFORSTE

WO DIE NATUR ZU HAUSE IST



natur
schutz
bund



SCHLECHTE SICHT?
VOLLEN DURCHBLICK MIT NACHTSICHT- UND WÄRMEBILDGERÄTEN

ab 2.699,-

HIKMICRO STELLAR

Wärmebild-Zielfernrohr

Das neue Wärmebild-Zielfernrohr von Hikmicro in klassischer Bauweise mit 30 mm Mittelrohr und unschlagbarer Akkulaufzeit. Die neue Stellar-Serie bietet einzigartige Abbildungsqualität und ein optimales Preis-Leistungs-Verhältnis. Mit einer Akkulaufzeit von bis zu 15 Stunden setzt das Wärmebild-Zielfernrohr von HIKMICRO neue Maßstäbe. Das Zielfernrohr ist mit 2 unterschiedlichen Sensoren mit 12 µm und mit 35 sowie 50 mm Objektiv erhältlich. Damit erreicht das Topmodell eine Erfassungsreichweite von bis zu 2.600 m. Zusätzlich zur „normalen“ Foto und Videofunktion kann die Videoaufzeichnung auch durch den Schuss in Verbindung mit dem Rückstoß aktiviert werden.

HIKMICRO Stellar	SH35	SH50	SO35	SO50
Sensor	384x288,12 µm	384x288,12 µm	640x512,12 µm	640x512,12 µm
NETD	< 35mK	< 35mK	< 35mK	< 35mK
Bildwechselfrequenz	50 Hz	50 Hz	50 Hz	50 Hz
Objektiv	35 mm / F1.0	50 mm / F1.0	35 mm / F1.0	50 mm / F1.0
Basisvergrößerung	2,7x	3,85x	1,62x	2,31x
Schfeld	7.53° x 5.65°	5.28° x 3.96°	12.52° x 10.03°	8.78° x 7.03°
Gewicht	890 g	970 g	890 g	970 g
Art	260012	260019	260018	260013
Preis	€ 2.699,-	€ 3.199,-	€ 3.999,-	€ 4.499,-

15 x in ÖSTERREICH und auch in...

GRAZ, Shoppingcity Seiersberg, Haus 7, Ebene 2, Top 3/2/20, Tel. +43 (0)2626 / 20026-457

SCHIESSARENA ZANGTAL, Schießplatzstr. 12, 8570 Voitsberg, Tel. +43 (0)2626 / 20026-445

MARIAZELL, Caf. Arzberger Kaufhaus, Wiener Str. 2 / Am Hauptplatz, Tel. +43 (0)2626 / 20026-435

www.kettner.com

Kettner



Phänotypische Wildkatze im April 2022 beim Lockstock in der Südsteiermark



Biotopverbund im Bezirk Leibnitz, wo im Frühjahr 2022 eine Wildkatze nachgewiesen werden konnte.

Foto: iStock_FotoTito



Wildkatze nutzt Biotopverbund in der Südsteiermark

Lebensraumverbesserung ist notwendig und zahlt sich aus: hierzu das aktuelle Beispiel einer Wildkatze.

Historisch gesehen lag im Grazer Becken eines der letzten Vorkommen der Wildkatze in Österreich. Viele Jahrzehnte gab es dann keine Nachweise mehr. Erst im 21. Jahrhundert gab es wieder erste Belege. Die Wildkatze kommt zurück, gewiss, aber auf ganz leisen Pfoten. Aufklärung und Information sind daher enorm wichtig: Allzu leicht könnten Jäger eine wildkatzenfarbene Hauskatze mit einer Wildkatze verwechseln und abseits von Gehöft und Siedlung erlegen. Genau so gelang 2008 auch der erste genetisch verifizierte Wildkatzennachweis in der Steiermark: Im Bezirk Murau erlegte ein Jäger im Zirbenwald eine mutmaßliche Hauskatze, die sich dann als waschechte Wildkatze entpuppte. Respekt und Hochachtung vor dem Jäger, der sie nicht verschwinden ließ, sondern den Fall meldete und abklären ließ. Ebenso wichtig ist es, den Lebensraum der Wildkatze zu verbessern. Hierzu gehört der Erhalt von natürlichen Wäldern mit hohlen Bäumen, die diesem scheuen Tier ein sicheres Quartier bieten. Weiters

ist die Vernetzung der Wälder im Bereich von ausgeräumten Agrarlandschaften wichtig. Wildkatzen wandern nicht gerne über Äcker durch strukturverarmte Talböden. Die Vernetzung und Auflockerung großer Felder dienen natürlich nicht nur der Wildkatze, sondern allen Arten, vom Reh und Hasen über den Baummarder bis zum Fasan. Aus diesem Grund hat ein Jäger sich dafür eingesetzt, einen zehn Meter breiten Streifen quer durchs Tal außer Nutzung zu stellen. Beiderseits dehnen sich weitflächig Ackerflächen, auf denen in der Regel Mais produziert wird. Der Biotopstreifen verbindet in Kombination mit einem Altarm zwei große von Norden nach Süden verlaufende Waldkomplexe. Auf der Suche nach neuen Wildkatzennachweisen wurde daher gezielt dieses Gebiet näher untersucht. Beiderseits des Korridors wurden Fotofallen und mit Baldrian präparierte Lockstöcke installiert. Seit November 2021 wurde dieses Gebiet so überwacht. Ende März tappte dann tatsächlich am Altarm eine phänotypisch offensicht-

liche Wildkatze in die Fotofalle, und dies nicht nur einmal, sondern an vier aufeinander folgenden Tagen. Ende April konnte sie dann auch auf der anderen Seite im Wald mit der anderen Fotofalle nachgewiesen werden. Im nicht weit entfernten Preding wurde im Jänner 2021 ein mächtiger Wildkatzenkuder auf der Straße getötet. Jenes Tier wurde genetisch untersucht und ergab eine reine Wildkatze. Das Monitoring über Lockstöcke zielt auch darauf ab, genetische Nachweise von Wildkatzen zu gewinnen. Der mit Baldrian beträufelte Lockstock, eine ungehobelte 1 m lange Dachlatte, soll die Katzen nicht nur vor die Fotofalle locken, sondern die Katzen auch veranlassen, sich dort zu reiben und dabei ein paar Haare am rauen Holz zu hinterlassen, die man dann genetisch analysieren kann. Für jetzt bleibt die Freude, dass eine Wildkatze partout dort nachgewiesen werden konnte, wo von umsichtigen Jägern ein Biotopverbund hergestellt worden ist. Dieser Fall ist ermutigend und vorbildlich. Danke und weiter so!

Das Wildkatzen-monitoring ist ein Projekt des „Naturschutzbundes Steiermark“, das im Auftrag des Landes Steiermark 2021–2022 durchgeführt wurde.

NEUE DRINGLICHKEITSVERORDNUNG: EU-Kommission will Genehmigungsverfahren für Erneuerbare Energie beschleunigen

Von Prinz Karl von und zu Liechtenstein

Am 9. November 2022 legte die EU-Kommission einen Entwurf für eine Verordnung vor, der Genehmigungsverfahren im Bereich Erneuerbare Energien beschleunigen soll. Der Vorschlag ist als befristete Notfallmaßnahme konzipiert, und zwar auf der Grundlage von Artikel 122 des Vertrags über die Arbeitsweise der Europäischen Union. Damit wird diese Verordnung unter Umgehung des Parlaments in Kraft gesetzt. Sie gilt für ein Jahr und deckt die Zeit ab, die benötigt wird, um in allen Mitgliedstaaten die Annahme und Umsetzung der derzeit erörterten Erneuerbare-Energien-Richtlinie voranzutreiben. Nach dem Willen der Kommission soll die Verfahrensdauer bei der Genehmigung von Solaranlagen, Wärmepumpen sowie dem Repowering von bestehenden Anlagen erheblich verkürzt werden.

Der Genehmigungsprozess für die Installation von Solaranlagen sowie der benötigten Speichereinrichtungen soll, sofern er auf bestehenden oder im Bau befindlichen künstlichen Strukturen erfolgt, auf maximal einen Monat begrenzt werden. Weiters soll keine Prüfung erfolgen, ob eine Umweltverträglichkeitsprüfung durchgeführt werden muss.

Genehmigungsverfahren für das Repowering von bestehenden (Wind-)Anlagen zur Produktion von Erneuerbarer Energie sollen inklusive einer etwaigen Umweltverträglichkeitsprüfung

maximal sechs Monate dauern. Genehmigungsverfahren für die Installation von Wärmepumpen sollen eine Verfahrensdauer von drei Monaten nicht überschreiten.

Im Artikel 2 der Verordnung wird festgelegt, dass für den Bau sowie den Betrieb von Anlagen zur Produktion von Erneuerbarer Energie ein überwiegendes öffentliches Interesse besteht und dies der öffentlichen Gesundheit sowie der Sicherheit dient. Dies gilt, wenn in konkreten Fällen eine Interessenabwägung bezüglich des Art. 6 (4) der FFH-Richtlinie, des Art. 4 (7) der Wasserrahmenrichtlinie und der Art. 5 und 9 (1) a der Vogelschutzrichtlinie stattfindet. Weiters gelten Tötungen oder Störungen von gemäß Artikel 12 Absatz 1 der Richtlinie zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Tiere und Pflanzen und gemäß Artikel 5 der Vogelschutzrichtlinie geschützten Arten nicht als absichtlich, sofern Maßnahmen ergriffen werden, um sicherzustellen, dass es zu keinen erheblichen negativen Auswirkungen auf die Population der betreffenden Art kommt. Diese „Maßnahmen“ können leicht mit Gefälligkeitsgutachten begründet werden. Das war schon bisher gelebte Praxis und wird mit dieser Verordnung erheblich erleichtert.

Das bedeutet nichts anderes, als dass den Erneuerbaren Energien stets der Vorrang einzuräumen ist. Die EU-Kommission leitet eine weitestgehende Aushebelung des Natur-, Umwelt- und

Artenschutzes zu Gunsten der Windkraftindustrie und weiterer sogenannter Erneuerbarer Energien auf rechtlicher und administrativer Ebene ein.

Und wozu das Ganze? Laut der neuesten Veröffentlichung des Bundesministeriums für Klimaschutz und Umwelt beträgt der Anteil der Windkraft am Bruttoinlandsverbrauch lächerliche 1,7 %. Selbst wenn ganz Österreich von Vorarlberg bis zum Burgenland mit Windrädern verspargelt würde, bliebe der Anteil der Windkraft im niedrigen einstelligen Bereich. Weiters wird vom Ministerium festgehalten, dass aufgrund deutlich schlechterer Windverhältnisse die Stromproduktion aus Wind im Jahr 2021 trotz Leistungszuwachs um 0,8 % abgenommen hat. Daher ist diese Verordnung nichts anderes als das rücksichtslose Durchsetzen des von der Kommission aus ideologischen Gründen favorisierten Green Deals. Das Tor zur Zerstörung unserer Alpen ist weit aufgestoßen.

Windkraft in den Alpen kann niemals naturverträglich und nachhaltig sein, und die negativen Auswirkungen auf die Biodiversität werden durch diese Verordnung bewusst in Kauf genommen. Durch den Bau und Betrieb der Anlagen entstehen im sensiblen alpinen Bereich schwere, irreparable ökologische Schäden. Wildlebensräume werden vernichtet und der Natur-, Arten- und Landschaftsschutz kommt unter die Räder.



Prinz Karl von und zu Liechtenstein

Wer braucht einen klimafitten Wald?



Dr. phil. Karoline Schmidt
freischaffende Wildbiologin;
Mitglied in der
„Arbeitsgruppe Wildtiere“
im Forum Wissenschaft
und Umwelt
<https://ag-wildtiere.com/>

Was spricht gegen den Totalabschuss einer kleinen Rehpopulation im Wiener Stadtteil Hirschstetten? Wer spricht dagegen und warum? Darüber hatte ich in der Herbstausgabe des „Aufsichtsjägers“ berichtet und bekam darauf per E-Mail folgenden Kommentar:

„Wir haben in der Steiermark natürlich auch über den Umgang der Stadt Wien mit den Rehen diskutiert. Und sind zum selben Schluss gekommen: „Wildtiere einfach nur zu erschießen – wenn sie uns im Wege stehen – ist kein zeitgemäßer Ansatz.“ Dieser „Lösungsansatz“ wird derzeit vor allem von der Forstpartie verfolgt – die Stadt Wien ist dabei einer der Vorreiter. Da werden zusätzlich zu den Abschussplänen klassenlos

Gams nur nach Stück freigegeben, da werden Schonzeiten aufgehoben, es werden Freihaltungen gefordert, und da wird die „ultima ratio“ (das sind wildfreie Gebiete) schon in Bescheiden festgelegt, wo gelindere Mittel noch gar nicht angedacht worden sind. Argumentiert und begründet wird das heute gern mit dem Aufbau „klimafitter Wälder“. Wenn der Wald einfach einmal wachsen dürfte, so wie er von Natur aus kommt, wäre dabei schon viel erreicht“.

Ob es zeitgemäß ist, „Wildtiere einfach nur zu erschießen – wenn sie uns im Wege stehen“, steht notwendigerweise in Zusammenhang mit der Frage, wohin der Weg führt, den die Wildtiere durch ihre Anwesenheit blockieren. In Hirschstetten endet er in einer Sackgasse: in der Verbauung des Lebensrau-

mes. Der Weg der „Forstpartie“ führt in klimafitte Wälder, und auf dem Weg dorthin steht vielerorts so viel Schalenwild im Weg, dass der Wald eben nicht so wachsen kann, wie er von Natur aus kommt. Wer das möchte, kommt um eine Schalenwildreduktion „nicht herum“. Diese Reduktion, die für die Renaturierung des Lebensraumes erforderlich ist, unterscheidet sich allerdings substanziell von einem Totalabschuss, auf den die Vernichtung des Lebensraumes folgt. Entsprechend ist das Bedürfnis vieler Menschen, Tieren zumindest das Leben zu lassen, wenn man ihnen schon den Lebensraum nimmt. Gleichmaßen ist es gesellschaftlicher Konsens, dass, wenn man einer großen Anzahl von Wildtieren **das Leben nimmt, weil sie aufgrund der Bestandesdichte ihren Lebens-**

raum anhaltend und dauerhaft übernutzen, damit zumindest die Lebensraumqualität für diese (und andere) Arten nachhaltig erhöht werden muss.

„Klimafitter Wald“ mag für manche ForstökonomInnen ein Freibrief sein, um in der Ideologie immerwährenden Wirtschaftswachstums weiterhin auf naturferne und damit tierfeindliche Waldbewirtschaftung zu setzen. Etwa durch Pflanzung von für ihre Zuwachsleistung gelobten Fremdbaumarten. Douglasien und Roteichen erlauben, so sie nicht verbissen werden, höhere Volumenerträge pro Hektar in kürzeren Produktionszeiträumen, aber sie verdrängen heimische Baumarten und verringern die Biodiversität, weil sie signifikant weniger Bodenlebewesen, Insekten- und Vogelarten beherbergen. Doch längst nicht alle Waldbesitzer erachten die natürlichen Prozesse der Waldentwicklung als zu langsam und die heimischen Baumarten als nicht ausreichend klimafit.

Gerade die in dem oben erwähnten Kommentar so gescholtene Forstverwaltung der Stadt Wien will in ihren Quellschutzwäldern am Nordabfall des Hochschwabs den Wald einfach einmal wachsen lassen, wie er von Natur aus kommt. Und den Wald das tun lassen, was für die Wasserversorgung der Stadt wesentlich ist und was er von Natur auch macht: den Boden als Wasserfilter und -speicher erhalten. Auch wenn in „Gamsanwaltskreisen“ die Behauptung zirkuliert: „Wie viel Wasser der Boden speichert, hängt nicht davon ab, ob darauf Gras oder Baum¹ wächst“, sind Waldböden aufgrund der Durchwurzelung nicht nur stabiler, sondern auch poröser als Wiesen (außer dort, wo schwere Forstgeräte den Boden verdichten), haben Bergmischwälder eine deutlich höhere Wasserspeicher-

kapazität und einen geringeren Oberflächenabfluss und wirken damit der Erosion entgegen. Aufgrund dieser Systemeigenschaften und in der Verantwortung für die Wasserversorgung von fast 1,9 Millionen Menschen muss es die vordringliche Aufgabe der Waldbewirtschaftler in den Quellschutzwäldern sein, diese langwüchsigen Ökosysteme zu erhalten und vorausschauend zu bewirtschaften. Denn das Klima ändert sich vor unseren Augen – und die Zeit arbeitet gegen uns.

So unterschiedlich zukünftige Wälder in ihrer Baumartenzusammensetzung auch sein mögen, sie werden häufigeren, länger andauernden und extremeren Hitze- und Trockenheitsperioden, stärkeren Niederschlägen, heftigeren Stürmen und auch einer größeren Zahl an Schadinsekten ausgesetzt sein. Dagegen **resiliente Wälder müssen anders sein als die in den letzten Jahrzehnten rein auf Holzernte bewirtschafteten Wälder: artenreich, ungleichaltrig, mehrstufig und struktureich – kurz: Es werden reichhaltige Wild-Lebensräume sein. Wenn das Wild sie nicht selbst am Aufwachsen hindert.**

Mitunter senken Ärzte nach einem Herzinfarkt die Körpertemperatur des Patienten für 12 bis 24 Stunden stark ab, um den Sauerstoffbedarf empfindlicher Organe zu verringern und vor Schädigungen durch Sauerstoffmangel zu schützen. **Viele unserer Wälder brauchen als Prävention vor einem Infarkt eine Absenkung des Schalenwildbestandes über einige Jahrzehnte, um die empfindliche pflanzliche Verjüngung vor Schädigungen durch übermäßigen Verbiss zu schützen.**

Aber hallo! „Die Jagd kann heute nicht die Verfehlungen der

Forstwirtschaft, welche über zumindest ein halbes Jahrhundert lang gemacht wurden, so einfach ausbügeln“, ist ein häufiger und berechtigter Einwand gegen Bestandesreduktionen. Aber **vielerorts muss die Jagd vor allem die Folgen jagdlich motivierter, verfehlter Hege-maßnahmen der letzten Jahrzehnte ausbügeln.**

Zum Beispiel in einem 90 ha großen Waldstück oberhalb der Ortschaft Wildalpen. Es ist ein typischer Objektschutzwald, dessen Stämme und Jungwuchs Lawinen und Gestein blockieren und so darunterliegende Gebäude oder Verkehrsinfrastruktur schützen. Es ist eine der vielen essenziellen Ökosystemleistungen des Waldes, die er langfristig nur erbringen kann, wenn zumindest alle paar Jahre wenigstens einige Baumkeimlinge über 180 cm Rotwild-Äserhöhe wachsen können. 96 dieser objektschutzwirksamen Wälder sind im Bezirk Liezen ausgewiesen, auf jenem unmittelbar oberhalb der Ortschaft Wildalpen fehlt seit Jahrzehnten die Verjüngung. Vom Schalenwild verbissen, aber letztlich vom hegenden Menschen verursacht, denn bis 2014 wurden dort Rehütterungen beschickt, die auch stark von Gämsen angenommen wurden. Nun beschädigen ungebrems abrollende Gesteinsbrocken weiter unten liegende Gebäude. Verjüngung kann die Löcher im Waldgewebe „stopfen“; wenn sie nicht gelänge, müsste der Ort durch technische Maßnahmen – durch Verankerungen und Vernalgungen, Steinschlagnetze und Spritzbeton – gesichert werden. Wer der Natur verpflichtet ist, kann das nicht wollen. Deshalb gibt es in diesem objektschutzwirksamen Waldbereich eine temporäre „Freihaltung“, in der Schalenwild nur in sehr geringer Dichte vorkommt. Gelindere Mittel werden ange-

¹ Miller, Christine (2015) Wild contra Wald. Mythen rund um die Gams und ihren Lebensraum. Münchner Merkur Nr. 169, Wochenende, 25./26. Juli 2015 Journal S 3

wandt, Bäumchen werden mit Verbißschutz verstrichen bzw. gespritzt, doch wo es am wichtigsten wäre, sind Verstreichen oder Einzelstammschutz aufgrund der Steilheit des Geländes nicht machbar.

Da ein Drittel der Fläche im Revier der Stadt Wien liegt, müssen Revierjäger seit 2015 gemäß § 61 des Steirischen Jagdgesetzes auf diesen 30 ha Objektschutzfläche jahraus, jahrein, dreißig Jahre lang, alles männliche und, unter Einhaltung des Mutterschutzes, weibliche Schalenwild erlegen. Grausam? Sicher. Aber noch grausamer ist die ökologisch verantwortungslose Rücksicht auf trophäenjagdliche Interessen. **So wie Gams-, Rot- und Rehwild heute in vielen (Objektschutz-) Wäldern die Folgen nicht nur der forstwirtschaftlichen, sondern auch der jagdwirtschaftlichen Ernte-Maximierung ausbaden müssen, werden sie, wenn der Wald sich nicht ausreichend verjüngen kann, in Zukunft für die gut gemeinte intensive Hege der Gegenwart bezahlen: durch den Verlust von Lebensraum.** „Wir sind keine ökologisch motivierten Killer“, so hat Gerhard Damm vom CIC das Selbstverständnis der Trophäenjäger formuliert. Weil zu viele Jäger viel zu lange dieser Ideologie gefolgt sind, müssen ökologisch motivierte Waldjäger als wortwörtliche Troubleshooter mit hohem Aufwand die Renaturierung und Verjüngung dieser Lebensräume sicherstellen.

Hohe Abschusszahlen, also Lebensraumhege und damit „Hege mit der Büchse“ im besten Sinn, sind durchaus vereinbar mit der Verantwortung für alle im Revier lebenden Wildarten. Die Einhaltung des Mutterschutzes ist dabei ebenso selbstverständlich wie die Treff-

sicherheit der Schützen. Soziale Aspekte werden berücksichtigt, indem z.B. für Gämsen im Revier Wildalpen die Klassenaufteilung und Anzahl gemäß behördlichem Abschussplan für beide Geschlechter identisch sind, zusätzlich verordnete Abschüsse zwar klassenfrei, jedoch auch gemäß 50:50-Geschlechteraufteilung zu erfüllen sind.

Zudem ist das jagdliche Konzept durch zeitliche und räumliche Konzentration der Bejagung auf eine möglichst geringe Beunruhigung des Wildes ausgerichtet: Bejagt wird das Gamswild im Revier Wildalpen fast ausschließlich zu Beginn der Jagdzeit (August, September), und rund 80 % des Abschusses erfolgen auf nur 13 % Gesamtwaldfläche: Schwerpunktflächen, auf denen die Verjüngung dringend sichergestellt werden muss. Und da beide Geschlechter und alle Klassen ganzjährig im Wald einstecken, kann der Abschussplan dort problemlos erfüllt werden.

Auf fast einem Drittel der Waldfläche bleibt das Gamswild ganzjährig unbejagt: Insgesamt 1700 ha bewaldete Hänge, in Nord-, Süd-, Ost- und West-Exposition, stehen dem Gamswild im Jahresverlauf als ungestörter Estand zur Verfügung. Ganzjährig unbejagt bleibt das Gamswild auch in allen Bereichen über der Waldgrenze (knapp 30 % des Reviers sind Ödflächen) und auf den Latschenflächen in der Kampfzone (Schutzwald außer Ertrag), um es nicht unnötig in Waldbereiche zu „drücken“.

Druck gibt es dennoch: Auf dem Hochschwabmassiv hat sich die 1936 mit zwei Böcken und vier Geißen gegründete Steinwildkolonie etabliert. 2009 war die 29.000 Hektar und 16 Reviere umfassende „Hegegemeinschaft Steinwild“ gegründet worden,

mit dem Ziel, die Abschussstrukturen für alle Mitgliedsreviere zu optimieren, aber auch den Konkurrenzdruck auf das Gamswild gering zu halten. Das ist auch notwendig. 2013 war der Steinwild-Bestand auf 400 Stück, 2019 auf 600 Stück angewachsen. Gamswild ist durch seine geringere Körpergröße dem Steinwild eindeutig unterlegen², besonders bei Nahrungsknappheit im Winter³, und weicht in tieferliegende, schneereichere Waldbereiche aus, wenn Steinwild an den Unterhängen der Steilabfälle steht.

Gams in den Wald „auslagern“ ist keine Lösung – derzeit. In Zukunft allerdings könnten Waldbereiche für Gamswild lebenswichtig werden. Denn Gämsen mögen keine Hitze und es gibt Anzeichen dafür, dass sie die Auswirkung der Klimaerhitzung bereits jetzt wortwörtlich am eigenen Leib spüren: Rudolf Reiner hat das Gewicht von über 20.000 Jahrlingen aus den letzten 25 Jahren analysiert. Das Ergebnis: Mit den über die Jahre höheren Frühlings- und Sommertemperaturen war das Durchschnittsgewicht von Gratgams gesunken, nicht aber das von Waldgams⁴. Vermutlich weil hohe Temperaturen auf den alpinen Matten sowohl die Nahrungsqualität als auch die Ässezeit verringern.

Auf dem zerklüfteten, kleinstrukturierten Hochschwabmassiv mit vielen nordseitigen Hängen findet Gamswild zwar auch über der Waldgrenze zu jeder Tageszeit schattige Bereiche, aber **in einer heißeren Welt könnten Waldbereiche als Sommereinstand auch für das Scharwild unverzichtbar sein. Umso notwendiger ist es, den Wald so zu schützen, dass er auch in Zukunft noch besteht** und dem Gamswild – und nicht nur diesem – Lebensraum geben kann.

²Schweiger, A. K., Schütz, M., Anderwald, P., Schaepman, M. E., Kneubühler, M., Haller, R., & Risch, A. C. (2015). Foraging ecology of three sympatric ungulate species—behavioural and resource maps indicate differences between chamois, ibex and red deer. *Movement ecology*, 3(1), 1-12.

³Claudia Trutmann (2009) "Diet composition of alpine chamois (*Rupicapra rupicapra* L.): Is there evidence for forage competition to the alpine ibex (*Capra ibex* L.)?" Master Thesis Univ Zürich 41 S

⁴Reiner, R., Zedrosser, A., Zeiler, H., Hackländer, K., & Corlatti, L. (2021). Forests buffer the climate-induced decline of body mass in a mountain herbivore. *Global change biology*, 27(16), 3741-3752.

MANDL UND WEIBL – WIE FUNKTIONIERT'S WIRKLICH?



Dr. Beatrix
Neumayer-Sternath

Nachdem auf Erden nichts unsterblich ist, geht das Leben nur weiter, wenn es sich fortpflanzt. Haben Sie über dieses Wort schon einmal nachgedacht? Fort-pflanzen. Weiter-pflanzen. Weiter-geben. Und was wird da weitergegeben? Baupläne, Funktionspläne, Gebrauchsanleitungen, Erfahrungen. Es ist durchaus möglich, dies einseitig nur vom Weiblichen aus zu tun. Vielfältiger wird es allerdings, wenn die männliche Seite mitmischt. Und Vielfalt bedeutet, die Natur kann wählen, sich für das Beste entscheiden. So wird aus der Fortpflanzung Evolution, Entwicklung.

Auch wenn ein Damwildkalb schon im ersten Sommer seinen Pinsel zeigt und Birkhähne ihre Balzsprünge vollführen – um das männliche Fortpflanzungsorgansystem ganz zu verstehen, müssen wir nach innen gehen. Beginnen wir mit den Hoden, den Produktionsstätten der Samenzellen. Sie liegen in einem Hautsack (Hodensack); beim Wildwiederkäuer vergleichsweise weit vorne, beim Schwarzwild gleich unter dem Weidloch. Deutlich kleiner, auch im Vergleich zur Körpergröße, sind sie bei Hunde- und Katzenartigen. Unseren Haustieren haben wir Menschen angezchtet, dass sie das ganze Jahr über „einsatzbereit“ sind. In der Natur wäre das eine katastrophale Energieverschwendung. Deshalb bilden sich auch die zuständigen Organe wie die Hoden bei saisonaler Fortpflanzungsaktivität in den Zeiträumen dazwischen deutlich zurück. Hodengröße und Samenproduktion gehen vorübergehend in den Ruhezustand.

Die Hoden sind bei allen Wirbeltieren paarig angelegt. Das heißt, es gibt zwei davon. Sie stecken nicht nur in einem Hautsack, sondern sind zusammen mit ihren kleinen Brüdern, den Nebenhoden, auch von einer Ausstülpung des Bauchfells umhüllt. Wie das, wenn sie doch außerhalb der Bauchhöhle liegen? Gut gefragt – da liegen sie nämlich nicht von Anfang an. Sie

wandern während der Entwicklung aus der Bauchhöhle hinaus und hinunter in den Hodensack. Dort ist es kühler, und das mögen die Samenzellen lieber. Auch ein Gefäßgeflecht, das die Hoden umgibt, dient unter anderem als Kühlaggregat. Zusätzlich zur Haut des Hodensacks und dem zarten Bauchfell gibt es noch eine bindegewebige, derbe Kapsel. Den Trägern des wertvollen Erbgutes soll ja nichts zustoßen. Das Innere besteht nämlich aus einem dichten Geschlängel an Samenkanälchen, in denen die Samenzellen hergestellt werden. Dazwischen arbeiten Zellen, die Hormone produzieren, und zwar hauptsächlich männliche Ge-

schlechtshormone (Testosteron), aber auch ein wenig Östrogen, das weibliche Hormon.

Die Samenzellen gelangen anschließend an ihre Herstellung im Hoden in den Nebenhoden, wo sie weiter reifen und sich zu Milliarden anstauen, um auf ihren Einsatz zu warten. Bei der Begattung werden sie in den Samenleiter und weiter in die Harnröhre befördert. Was am Ende herauskommt, besteht zu einem guten Teil auch aus den Zutaten, die sogenannte Anhangsdrüsen liefern. Die bekannteste davon ist die Vorsteherdrüse oder Prostata. Ihre Leistung besteht darin, die Samenzellen zur Bewegung



Hoden mit Nebenhoden und Samenleiter Rehbock

anzukicken und die Säure im Empfängerorgan, in der Scheide, abzupuffern. Was am Ende herauskommt, ist von Tierart zu Tierart recht unterschiedlich in Menge und Konsistenz. Ob wenige Milliliter mit hoher Dichte oder ¼ Liter Ejakulat ausgeschieden werden, hat – wie alles in der Natur – einen vernünftigen Grund. Und der hängt wiederum mit dem Bau des Begattungsorgans, des Penis, zusammen. Beim (Wild-) Wiederkäuer liegt dieser im hinteren Bereich s-förmig „zusammengelegt“. Soll es „zur Sache gehen“, schnellst er in Sekundenschnelle vor. Es bleibt also keine Zeit, größere Flüssigkeitsmengen zu deponieren. Beim Schwarzwild geht es schon etwas gemütlicher zu. Die Penisspitze sieht aus wie ein Korkenzieher. So verankert, darf der Deckakt schon ein paar Minuten dauern. Hundartige wie Fuchs, Wolf und Haushund müssen ein bisschen mehr Geduld haben. Auch die Damen. Denn erst einmal müssen die Schwellkörper gründlich mit Blut gefüllt werden. Das dauert schon ein wenig. Nach dem Einführen verankern sich ballonartige Gebilde so in der Scheide, dass kein Tröpfchen des wertvollen Gutes verschüttet wird. Während 20 bis 40 Minuten können dann die einzelnen Fraktionen des Samenergusses weitergegeben werden. Hundehalter wissen, dass ein gewaltsames Trennen der „Liebenden“ in dieser Phase auf beiden Seiten zu schweren Verletzungen führen kann. Was Wunder, dass Familie Reineke es im sicheren Bau treibt. Auch wenn der rote Herr der Schöpfung als eine Besonderheit der Fleischfresser einen Penisknochen besitzt.

So. Und wenn wir schon dabei sind ... wie ist das mit Vögeln? Nun, die anatomischen Unterschiede zu den Säugetieren sind nicht wirklich gravierend. Auch hier haben wir zwei Hoden, die allerdings im Bauchraum bleiben, und zwar in der Nähe der Nieren. Auch sie umgibt ein Gefäßnetz, das als Kühlanlage fungiert. Auch sie verändern saisonal ihre Größe. Bei Hühnervögeln sind sie beispielsweise übers Jahr nicht viel größer als Kirschkerne, in der Balz jedoch 6 cm, bei Erpeln sogar 8 cm lang. Es gibt Wildvögel, bei denen die Größenzunahme der Hoden in der Fortpflanzungszeit bis zum 1000fachen geht. Der Vorteil: Durch die Ausdeh-

nung stoßen sie an die Luftsäcke und werden dort zusätzlich gekühlt. Wie beim Säugetier werden im Hoden die Samenzellen produziert, in den Nebenhoden zur Reifung geschickt und im Samenleiter weitertransportiert. Die Mischung aus Samenzellen und Drüsensekreten, die das milchige Ejakulat darstellt, gelangt nun allerdings aus dem Samenleiter nicht in die Harnröhre wie beim Säuger, sondern landet direkt in der Kloake. Hühnervögel besitzen in der Kloake nur ein kleines Höckerchen. Ein ausstülpbares Begattungsorgan existiert nur bei Enten und Gänsen. Der Erpel hat einen bis zu 8 cm langen ... Nehmen wir uns zwischendurch ein paar Begriffe vor:

- Unter **Geschlechtsdimorphismus** verstehen wir das unterschiedliche Aussehen von männlichen und weiblichen Vertretern einer Art. Ganz einfach. Es ist überall da zu beobachten, wo das Männchen den Angeber spielt und das Weibchen die Arbeit macht.
- **Primäre Geschlechtsmerkmale** sind die Fortpflanzungsorgane an sich.
- Zu den **sekundären Geschlechtsmerkmalen** zählen Klammerorgane zum Festhalten des Partners wie die Brunftschwielen an den Armen der Frösche; Signalorgane, die mit Farben und Lockstoffen arbeiten; und Waffen wie Geweihe, Eckzähne, Zangen.

Und dann gibt es da noch ein fein abgestimmtes Botenstoffsystem, das das Fortpflanzungsgeschehen steuert. Allem voran Testosteron. Viel Aufwand dafür, dass die Eizelle die Samenzelle nur als Auslöser für ihre Stoffwechselaktivität braucht. Reize wie Temperaturstürze würden es zur Anregung der Vermehrung auch tun. Aber ehrlich gesagt – es würde doch etwas fehlen. Das Männliche spielt also bei der Fortpflanzung nur in einem Augenblick eine Rolle: wenn die Samenzelle bei der Verschmelzung mit der Eizelle ihr Erbgut liefert und dabei die Eizelle zur Entwicklung anregt. Alles andere wird vom Weiblichen getragen. Wirklich alles. Männchen können wohl den Fortpflanzungserfolg steigern, indem sie sich öfter verpaaren. Für alles andere sind die Weibchen verantwortlich. Zuerst für die beste Partnerwahl, dann

für die Entwicklung der Nachkommen, wenn nötig auf Kosten der eigenen Substanz.

Schauen wir uns nun die Eizelle als Keim des Lebens an. Der weibliche Geschlechtsapparat dient als Keimbereiter, Keimleiter und Keimbewahrer. Dazu kommt eine Begattungs- bzw. Ausstoßvorrichtung. Keimbereiter sind die Eierstöcke. Sie sind beim Säuger paarig angeordnet und je nach Tierart einige Millimeter bis Zentimeter groß. Bei Vögeln ist – außer etwa beim Habicht – nur ein Eierstock voll ausgebildet; dies dient der für das Fliegen essentiellen Gewichtersparnis. Im Eierstock reift die Eizelle in einem Bläschen heran. Es platzt, das Ei wird vom Eileiter aufgefangen und regelrecht angesaugt. Man kann sich den Eileiter wie einen kleinen Schlauch vorstellen, der an seinem vorderen Ende einen Auffangtrichter besitzt, am hinteren in die Gebärmutter einmündet. Durch Muskeltätigkeit, ähnlich der des Darmes, wird das Ei langsam in Richtung Keimbewahrer (Gebärmutter) transportiert. Da es nur eine begrenzte Zeit befruchtungsfähig ist, findet die Vereinigung mit der Samenzelle bereits im Eileiter statt. Diese muss sich zum Teil aktiv schwänzelnd gegen den Strom herankämpfen. Beim Vogel, der mit der Dotterkugel die größte Eizelle des Tierreichs bildet, wird schon im Eileitermund befruchtet, das Ei bleibt zur weiteren Entwicklung bis zu einer Woche im Eileiter. Je nachdem, wie viele Nachkommen / Eier ein Tier auf einmal in die Welt setzt, müssen Samenzellen unterschiedlich lange auf reife Eizellen warten. Bei Caniden (Fuchs, Hund) sprechen wir hier von einigen Tagen, Hühnervögel z.B. horten Spermien über zwei Wochen, bis ein vollständiges, befruchtetes Gelege fertig ist.

Sofort nach der Befruchtung beginnt sich die nun mit doppeltem Erbgut ausgestattete Keimzelle zu teilen, immer weiter. Es entsteht ein blasenartiges Gebilde, die sogenannte Blastozyste, immer noch kleiner als 1 mm. Dies ist das Stadium, in dem die Entwicklung bei Tieren mit sogenannter Eiruhe stehenbleibt. Richtigerweise müsste man also von einer Keimruhe sprechen, die übrigens bei Pflanzen eine weit verbreitete Strategie darstellt,



Fortpflanzungsorgane Rehgeiß: am linken Eierstock zeigt ein Gelbkörper eine Trächtigkeit an, die Gebärmutter aber ist noch nicht gefüllt = Zustand im Oktober / Keimruhe!

um die günstigsten Bedingungen für die Entwicklung des Keimlings abzuwarten.

Keimbewahrer ist also die Gebärmutter, der Uterus. Nur Primaten besitzen einen einzigen „Sack“. Alle anderen Säuger verfügen über zwei von den Keimleitern weiterführende Uterushörner, die in den Uteruskörper münden, der je nach Tierart sehr unterschiedliche Größe aufweist. Wir kennen den „Tragsack“ der Wiederkäuer, und wir kennen die langen dehnbaren Uterushörner der Hunde- und Katzenartigen, die beim Gebären – wenn die Ampel auf grün steht – abwechselnd von rechts und links je ein Junges in den Verkehr schicken. Reißverschlussystem. Hält sich eins nicht an die Regeln, gibt's Verkehrsstau.

Die Schleimhaut der Gebärmutter sorgt als Mutterkuchen für die Ernährung des wachsenden Lebens. Man spricht von innerer Brutpflege, im Gegensatz zum Vogel, wo wiederum als Voraussetzung zum Fliegen die Entwicklung der Nachkommen außerhalb des Körpers – im gelegten Ei – geschieht.

Nach unterschiedlichsten Tragzeiten, auf deren Länge und Bedeutung hier nicht näher eingegangen wird, beginnt die Geburt. Sie wird von Hormonen des Fötus ausgelöst. Der mütterliche Organismus ist ebenfalls durch Hormone vorbereitet. Die Beckenbänder

erschaffen, die starren Verbindungen der Beckenknochen werden weicher und die Durchblutung steigt. Die Zervix, sozusagen die Türe zwischen Gebärmutter und Scheide, wird durch das Anschieben der Fruchtblase aufgedehnt, durch den mechanischen Reiz kommt es zur weiteren Hormonausschüttung und Wehentätigkeit bis zur Austreibung des oder der Jungtiere. Wer jemals einen jugendlichen oder nach einer Trächtigkeit zurückgebildeten Geschlechtsapparat gesehen hat, kann von der Dehnbarkeit, Flexibilität und Kraft nur beeindruckt sein. Dieselben weiblichen Körperteile, die zur Absetzung des Nachwuchses dienen, erfüllen davor die Funktion des Begattungsapparates. Auch hier hat sich die Natur einiges einfallen lassen. Zum Beispiel beim Schwein ein gewindeartiges Rohr, in das der korkenzieherförmige Penis des Ebers perfekt hineinpasst. Hundeartige Damen halten ihren Erbenerezeuger nicht nur durch die Bildung zähen Schleims so lange fest, bis alle potenten Samenfädchen eingewandert sind, sie bieten auch das Widerlager für die ballonähnliche Auftreibung des Penis. Nicht alle Tiere bedienen sich einer direkten Besamung durch Einbringen der Spermien in den weiblichen Organismus. Als indirekte Besamung bezeichnet man das Zusammenführen von Ei- und Samenzellen im freien Umfeld (Wasser), wie dies bei Fischen und Amphibien geschieht.

Noch einmal ein kurzes Wort zur Anatomie des Vogels: Wir wissen bereits, dass der weibliche Geschlechtsapparat nur einseitig entwickelt ist (i.d.R. links). Das Ei, das nach Aufbau der inneren Schalen im Uterus seine Endausformung erhält, wird über die Kloake abgesetzt, die gemeinsame Höhle für Harn-, Kot- und Ei-Ausscheidung und weibliches Begattungsorgan. Multifunktional. Vogeleischnen widerstehen durch ihren speziellen Kristallaufbau großem Druck von außen, von innen aber sind sie leicht zu durchbrechen. Am stumpfen Ende existiert eine Luftkammer; hier tut das mit einem starken Muskel am Genick und dem Eizahn ausgestattete schlüpfende Küken seinen ersten Atemzug. Gelegegrößen und -arten, Farben und Formen von Eiern – dies alles würde mehr als eine eigene Abhandlung füllen. Nur so viel: Ich hatte in Island das aufregende Vergnügen, auf schmalen Felssimsen in Steilwänden über dem Meer die Eier von Tordalken und Trottellummen zu entdecken. Sie sind kreiselförmig, fast dreieckig. Warum? Versuchen Sie einmal, einen Kreisel von der Tischkante zu rollen!

Schauen wir uns gemeinsam noch ein paar Fachausdrücke an, die wohl gelegentlich in der Fachliteratur auftauchen:

- **Unipare** Tiere bringen pro Trächtigkeit einen Nachkommen zur Welt, **multipare** mehrere.
- Bei **polyöstrischen** Tieren laufen mehrere Fortpflanzungszyklen pro Jahr ab, und zwar regelmäßig (Rind) oder saisonal (Schaf, u.U. Rotwild), bei **monöstrischen** einer (Wolf, Reh).
- Bei **short-day-breeders** beginnen die Brunstzyklen, wenn die Tagelichtlänge abnimmt (Hirsch, Gams, Steinvild), bei **long-day-breeders** (Fuchs, Pferd), wenn das Tageslicht zunimmt; Menschen zählen zu den **opportunistic breeders**, die können immer.

Wenn Sie jetzt noch wissen wollen, woher der Name „Himbeere“ stammt, was genau Superfötation bedeutet, wie es die Schwanzlurche machen, die Schnecken und die Regenwürmer ... tja, dann müssen Sie in dem Buch „Wildtier unter der Lupe nachlesen“. Da steht's.



Mag. Dr. Eva Bernhart
Zoologin

Zecken in Österreich

Jeder, der sich viel in der Natur bewegt, hat wohl schon mit ihnen Bekanntschaft gemacht: Zecken! Zecken sind weltweit (ungefähr 850 Arten) verbreitete Parasiten, die sich vom Blut unterschiedlicher Wirbeltiere ernähren. In Österreich wurden bisher 18 Arten beschrieben; über Urlaubsreisen oder Zugvögel werden zusätzliche Arten eingeschleppt, die sich durch die zunehmend wärmer werdenden Temperaturen durchaus in unseren Breiten etablieren können.

Biologie der Zecken

Zecken gehören zur Klasse der Spinnentiere und der Unterklasse der Milben, was unter anderem an den acht Beinen der erwachsenen (adulten) Tiere erkennbar ist. Sie sind hochspezialisierte Tiere, die als Parasiten andere Wirtsorganismen zum Überleben brauchen. Zecken entwickeln sich über drei Stadien vom Ei zum adulten Tier, wobei sie für jeden Entwicklungsschritt eine Blutmahlzeit benötigen. Übrigens: **Zecken beißen nicht, sondern stechen!** Sie besitzen einen Stechrüssel, durch den sie Blut saugen, und scherenartige Mundwerkzeuge, mit denen sie die Haut des Wirts aufreißen. Ihr Speichel enthält Substanzen, die die Einstichstelle betäuben, sowie entzündungs- und gerinnungshemmende Stoffe.

• **Larven:** Im ersten Stadium entwickeln sich aus den bis zu 5000 Eiern, die ein Weibchen legt, geschlechtsneutrale Zeckenlarven. Diese sind bis zu 0,5 mm groß, hell bis transparent und besitzen nur drei Beinpaare. Die weichhäutigen, feuchtigkeitsbedürftigen Larven halten sich knapp über dem Erdboden auf, wo sie auf kleine Nager wie Rötelmäuse, Gelbhalsmäuse, Waldmäuse usw. warten. Nach einer mehrtägigen Blutmahlzeit lassen sie sich von ihrem Wirt fallen und entwickeln sich über mehrere Wochen zu sogenannten Nymphen.

• **Nymphen:** Die ebenfalls geschlechtsneutralen Nymphen sind 1–2 mm groß, besitzen 4 Beinpaare und einen stabilen Chitinpanzer. In Mitteleuropa überwintern Nymphen in der Regel einmal, bevor sie sich einen geeigneten Zwischenwirt zur Weiterentwicklung suchen. Nymphen sind um einiges mobiler als die Larven und klettern bis zu einem halben Meter auf Pflanzen hoch. Dies in Kombination mit einem größeren Stechapparat ermöglicht es ihnen, größere Säugetiere wie Eichhörnchen, Katzen, Hasen, Füchse etc. als Zwischenwirt zu benutzen. Auch Menschen werden von Nymphen gestochen. Nach einigen Tagen am Wirt lässt sich die Nympe fallen und häutet sich zur erwachsenen Zecke.

• **Adulte Zecke:** Erwachsene Zecken sind männlich oder weiblich ausgeprägt und 2–4 mm groß. Für die Eiablage benötigen weibliche Zecken einen weiteren Wirt und befallen dafür große Wildtiere, Haustiere und Menschen. Während ihrer letzten Blutmahlzeit locken sie über Lockstoffe adulte Männchen an, die zur Paarung unter den Bauch des saugenden Weibchens klettern. Nach einigen Tagen lässt sich das befruchtete, vollgesogene Weibchen vom Endwirt fallen, um am Boden einen geeigneten Ort für die Eiablage zu suchen. In diesem Stadium kann ihr Körpergewicht um das

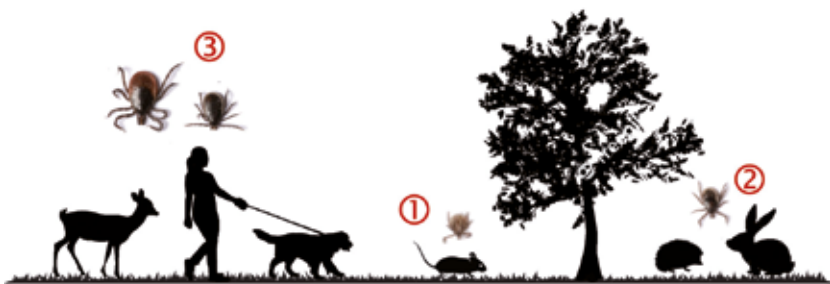
Hundertfache zugenommen haben. Zum Schutz vor dem Vertrocknen werden die Eier noch mit einer wachsartigen Schutzschicht überzogen. Dann stirbt das Weibchen und der Zyklus, der in Abhängigkeit von Klima und Nahrungsangebot bis zu sechs Jahre dauern kann, beginnt von vorne.

Zecken sind übrigens wahre Überlebenskünstler: Sie überdauern nicht nur monatelange Hungerphasen, sondern überleben auch kurzzeitiges Einfrieren bei minus 20 Grad Celsius, Waschen in der Waschmaschine und bis zu drei Wochen unter Wasser!

Zeckenarten

Die mit circa 95 % am häufigsten vorkommende Zeckenart in Österreich ist der Gemeine Holzbock (*Ixodes ricinus*). Er ist in Europa weit verbreitet und Hauptüberträger der Lyme-Borreliose und der Frühsommer-Meningoenzephalitis (FSME). Weiters sind sie Vektoren (Träger) einer Reihe anderer Krankheitserreger wie Babesien, Rickettsien, *Neorickettsia*, *Anaplasma* oder *Francisella tularensis* (Hasenpest).

Ein häufigeres Vorkommen haben weiters die Reliktzecke (*Haemaphysalis concinna*; 5 %) und die Auwaldzecke (*Deracentor reticulatus*; 0,5 %). Beide können FSME-Viren, Rickettsien sowie die Hasenpest übertragen, die Auwaldzecken auch Babesien und Plasmodien.



Entwicklungsstadien und mögliche Wirte von *Ixodes ricinus* (Gemeiner Holzbock).
Graphik: E. Bernhart



Weibliche und männliche Tiere von *Ixodes ricinus* (Gemeiner Holzbock).
Foto: E. Bernhart



Auwaldzecke (*Dermacentor reticulatus*)
Foto: E. Bernhart



Männliches und weibliches Tier der Auwaldzecke (*Dermacentor reticulatus*).
Foto: E. Bernhart

Eingeführt aus dem Mittelmeerraum wird zudem häufig die Braune Hundezecke (*Rhipice-*

phalus sanguineus), die – wie der Name bereits sagt – vor allem Hunde sticht und als Überträgerin von Rickettsien gilt. Von infektiologischem Interesse ist zudem die tropische Riesenzecke (*Hyalomma marginatum*), die 2018 erstmals in Österreich nachgewiesen wurde.



Tropische Riesenzecke (*Hyalomma marginatum*); Quelle: AGES

Die relativ große Zecke (5 bis 6 mm) mit den auffällig gefärbten Beinen ist neben Rickettsien oder Babesien auch der Überträger des Krim-Kongo-Fieber-Virus, das mit fortschreitendem Krankheitsverlauf innere Blutungen verursachen kann. Anders als heimische Zecken, die durchwegs Lauerjäger mit geringem Bewegungsradius sind und in bodennaher Vegetation warten, bis ein passender Wirt vorbeikommt, gehen *Hyalomma*-Zecken aktiv auf die Jagd und können ihrem Opfer relativ flott auch auf 100 Meter folgen.

Funde der tropischen Riesenzecke sollten unbedingt mit Foto per E-Mail an die AGES gemeldet werden (zecken@ages.at).

Da Zecken ab einer Temperatur von 5 °C aktiv sind, treten sie in gemäßigten Zonen beinahe das

gesamte Jahr über auf, wobei es artspezifische Unterschiede in der jahreszeitlichen Aktivität gibt. Die Auwaldzecke ist relativ kältetolerant; **ihre Suche nach einem Wirt beginnt bereits im Februar und endet oft erst im Dezember.** Die Hauptaktivitätszeit des Gemeinen Holzbocks liegt zwischen März und Juni sowie im Spätsommer/Frühherbst. Da Zecken einen bestimmten Feuchtigkeitsgrad zum Überleben brauchen, geht ihre Aktivität in den heißen Sommermonaten generell zurück. Allerdings findet man in dieser Zeit auf Haustieren oft die wärmeliebende Reliktzecke.



Vollgesogenes weibliches Tier der Auwaldzecke (*Dermacentor reticulatus*).
Foto: E. Bernhart

Krankheiten

Haben Zecken einen passenden Wirt gefunden, stechen sie nicht sofort, sondern suchen zunächst den Körper nach einer geeigneten Stichstelle ab. Die bevorzugte Körperregion bei Erwachsenen ist der Unterkörper (72 %), bei Kindern ist es vor allem die Kopfregion (42 %; Zahlen, Schweizer „Zecken“-App, 2017).

Zecken sind – nach den Mücken – weltweit die größten Verbreiter von Krankheiten. Mit Bakterien und Viren infiziert werden Zecken im Larven- bzw. Nymphenstadium über ihre Wirte (v.a. Nagetiere), die diese als sogenannte Reservoirwirte in sich tragen. In Reservoirwirten können sich Erreger halten, ohne dass der Wirt dadurch beeinträchtigt wird. Interessanterweise können die Erreger die Physiologie von

Zecken verändern. So konnte in Studien gezeigt werden, dass bestimmte durch Zecken übertragene Bakterien ihre Träger resistenter gegen Kälte oder Trockenheit machen können bzw. sogar ihr Leben verlängern.

Lyme-Borreliose

Die Lyme-Borreliose ist eine der weltweit häufigsten Zecken-Infektionskrankheiten. In Österreich gibt es rund 70.000 geschätzte Neuerkrankungen pro Jahr, circa 30 % aller Ixodes ricinus-Zecken in Österreich sind mit Borrelien (*Borrelia burgdorferi*) infiziert. Das Risiko, nach einem Zeckenstich an Borreliose zu erkranken, liegt laut Studien bei circa 5 %. Im Frühstadium kann die bakterielle Infektion gut mit Antibiotika behandelt werden, wobei eine entsprechende Therapie einige Wochen dauern kann. Die häufigste klinische Manifestation im Frühstadium der Erkrankung ist mit 20 bis 50 % (unterschiedliche Literaturangaben) das sogenannte Erythema migrans (Wanderröte), eine kreisrunde Rötung um die Einstichstelle, die sich mit Dauer ausbreitet. Wird die Infektion nicht rechtzeitig erkannt, kann sie zu schweren Erkrankungen wie Gelenkentzündungen, schmerzhaften Infektionen der Nervenwurzeln, Gehirnhautentzündung und Lähmungen führen. Ein Impfstoff gegen Borreliose wird derzeit hinsichtlich Wirksamkeit und Verträglichkeit (Phase-III-Studie) geprüft. Borrelien befinden sich übrigens im Darm der Zecken und werden erst nach einigen Stunden auf das Wirtstier bzw. den Menschen übertragen (6–48 Stunden). Eine rasche Zeckenentfernung kann somit eine Borrelien-Infektion verhindern.

Frühsommer-Meningoenzephalitis (FSME)

Die Frühsommer-Meningoenzephalitis ist eine Virus-Infektion, die zu einer Entzündung des zentralen Nervensystems (Hirnhaut, Gehirn, Rückenmark) führen und in circa 1 Prozent der Fälle tödlich enden kann. Nach überstandenen FSME-Virusinfektionen können Langzeitschäden wie Lähmungen an Armen, Beinen oder den Gesichtsnerven zu bleibenden Behinderungen führen. Im Gegensatz zu den Borrelien befinden sich FSME-Viren im Speichel

der Zecken, weshalb die Übertragung sofort nach dem Stich erfolgt. Da FSME nicht ursächlich behandelbar ist, wird in Risikogebieten (Gesamtösterreich!) eine entsprechende Impfung empfohlen. 2021 wurden in Österreich trotzdem 135 Krankheitsfälle gemeldet.

Rickettsiose

Rickettsien sind weltweit verbreitete Bakterien, die sich ausschließlich in lebenden Zellen vermehren können und von Milben, Flöhen und Läusen übertragen werden. In Österreich sind rund 17 % der Ixodes ricinus-Zecken mit Rickettsien infiziert, im Raum Wien ist es sogar jede zweite Zecke. Die unterschiedlichen Rickettsienarten verursachen Infektionen mit ähnlicher Symptomatik, die man als Zeckenstichfieber-Gruppe zusammenfasst. Zu den Symptomen zählen u.a. unterschiedliche Hautreaktionen, Fieber, Muskel- und Gelenkschmerzen, Müdigkeit und Abgeschlagenheit.



Typische Hautläsion an der Einstichstelle beim Mittelmeerfleckfieber (*Rickettsia conorii*); Überträger Auwaldzecke (*Dermacentor reticulatus*), Südsteiermark; Foto: G. Tiefenbach

Neoehrlichiose

Rund vier Prozent der Zecken in Österreich sind mit dem Bakterium *Neoehrlichia mikurensis* infiziert, im Raum Wien sogar acht Prozent. Beim Menschen verläuft eine Ehrlichiose meist symptomlos, in seltenen Fällen treten Fieber, Kopf-, Rücken- und Muskelschmerzen auf. Erkrankungen mit Infektionsquelle in Österreich wurden fast ausschließlich bei PatientInnen mit beeinträchtigtem Immunsystem dokumentiert. Weitere Informationen zu in Österreich selten auftretenden und von Zecken übertragenen Infektionen wie Anaplas-mose, Babesiose oder Tulariämie (Hansenpest) findet man u.a. unter <https://www.ages.at>.

Krankheiten beim Hund

Ebenso wie der Mensch können auch (Haus-)Tiere von Zecken mit verschiedenen Krankheiten infiziert werden, allerdings sind Übertragungshäufigkeit und Manifestation der Erkrankungen oftmals anders als beim Menschen. Hunde beispielsweise werden äußerst selten mit FSME infiziert, Infektionen wie Ehrlichiose oder Babesiose hingegen treten wesentlich häufiger auf. So ist beispielsweise die Auwaldzecke ein Überträger von *Babesia canis canis*, dem Erreger der Babesiose des Hundes. Sie führt unter anderem zum Zerfall roter Blutkörperchen und ähnelt in der Symptomatik der Malaria beim Menschen, weshalb sie auch als „Hundemalaria“ bezeichnet wird. Auch die Borreliose kann beim Hund auftreten, wobei Schweregrad und Dauer der Erkrankung sehr unterschiedlich sein können. Die ersten Symptome sind Fieber und Appetitlosigkeit, erst Monate nach der Infektion können Gelenkentzündungen, die vor allem Vorder- und Hinterläufe betreffen, auftreten. Anders als der Mensch können Hunde allerdings gegen Borreliose geimpft werden. Die Rickettsiose wiederum verläuft beim Hund meist subklinisch oder mild.

Prävention und Entfernung

Einen absoluten Schutz vor Zeckenstichen gibt es nicht. Beim Aufenthalt im hohen Gras oder Unterholz ist das Tragen geschlossener Kleidung (feste Schuhe, lange Hosen – am besten in die Socken gesteckt, lange Ärmel) oder die Verwendung von Repellents zu empfehlen. Nach einem Aufenthalt im Freien sollte der Körper systematisch nach anhaftenden Zecken abgesucht werden.

Entdeckt man eine saugende Zecke in der Haut, sollte sie so schnell wie möglich mit einer spitz zulaufenden Pinzette vorne am Mundwerkzeug gefasst und herausgezogen werden. Spezielle Zeckenpinzetten sind in Apotheken erhältlich.

Auf keinen Fall die Zecke mit Hilfe von Alkohol, Öl oder Klebstoff entfernen! Das Risiko, sich dadurch z.B. mit Borreliose zu infizieren, steigt massiv, da Zecken nur sehr langsam ersticken und in dieser Zeit Krankheitserreger weiterhin übertragen werden können.

*Weihnachten ist kein Zeitpunkt
und keine Jahreszeit, sondern eine Gefühlslage.
Frieden und Wohlwollen in seinem Herzen zu halten,
freigiebig mit Barmherzigkeit zu sein, das heißt,
den wahren Geist von Weihnachten in sich zu tragen.*

Calvin Coolidge



*Der Steirische Aufsichtsjägerverband wünscht seinen Mitgliedern und ihren Familien,
allen Freunden und Gönnern ein frohes Weihnachtsfest.
Gesundheit, Anblick und Weidmannsheil möge sie durchs neue Jahr begleiten.*

Der Kernbeißer...

(*Coccothraustes coccothraustes*)

...ist in der Steiermark ein regional verbreiteter Brutvogel, häufiger Durchzügler und Wintergast.

Das Verbreitungsareal des Kernbeißers umfasst weite Teile der mediterranen, gemäßigten und borealen Zone der Paläarktis und reicht von Nordafrika und Westeuropa bis nach Kamtschatka (Russland) und Japan, wobei die Art im Süden ihres Areals vorwiegend auf die Gebirgsregionen beschränkt ist. Im Norden und Osten des europäischen Brutareals ist der Kernbeißer in von Jahr zu Jahr wechselnder Anzahl Kurzstreckenzieher. Die Art überwintert zusammen mit den Stand- und Strichvögeln des restlichen Europas bis Nordwestafrika und bis in den Nahen Osten. Der Kernbeißer ist ein großer, kräftiger Fink mit einem sehr kräftigen, dreieckigen, im Sommer stahlblauen und im Winter hornfarbenen Schnabel, einem großen Kopf und dicken Hals, der kurze Stoß weist weiße Spitzen auf. Das Gefieder ist auf Kopf und Unterseite beige und am Rücken dunkelbraun gefärbt, die schwärzlichen Flügel zeigen ein breites weißlich-beiges Band auf den Armdecken und einen stahlblauen Glanz auf den Armschwingen und inneren Handschwingen. Im Flug ist ein weißes Band auf den Handschwingenbasen sichtbar. Altvögel haben eine schmale schwarze Augenmaske und einen schwarzen Kehllatz, diese Zeichnungselemente



fehlen den insgesamt blasser gefärbten Jungvögeln. Männchen und Weibchen sehen ähnlich aus, die Weibchen sind aber insgesamt etwas matter gefärbt. Der Kernbeißer ist aufgrund seiner typischen Färbung und Gestalt im Prinzip unverwechselbar. Die Nahrung umfasst fast ausschließlich Samen und Kerne, die mit seinem kräftigen Schnabel geknackt werden, wobei der Kernbeißer auch Kirschkerne zu öffnen vermag. Nur zur Brutzeit ernährt sich der Kernbeißer zusätzlich von Insekten, Spinnen und Gehäuseschnecken. Im Winterhalbjahr ist die Art auch im Siedlungsgebiet oft an Vogelfütterungen anzutreffen, wo bevorzugt Sonnenblumenkerne verzehrt werden.

Kernbeißer brüten in der Regel zwischen Anfang April und Ende Juni, das Nest wird in Baumkronen von Laubbäumen angelegt, wobei als Neststandort Astquirle, Astgabeln und stammnahe Bereiche waagrechtcr Seitenäste bevorzugt werden. Das Gelege umfasst normalerweise fünf Eier; die Jungvögel schlüpfen nach 12 bis 14 Tagen Brutdauer und verlassen nach weiteren 12 bis 14 Tagen das Nest und sind im Alter von etwa 30 Tagen selbstständig. Beim Kernbeißer findet in der Regel eine Jahresbrut statt, es werden bis zu zwei Ersatzbruten bei Brutverlust durchgeführt.

In der Steiermark liegen die Verbreitungsschwerpunkte des generell nur in geringer Dichte vorkommenden Kernbeißers in den Laubmischwäldern und Niederungen des ost- und weststeirischen

Alpenvorlandes unterhalb von 500 m. Dagegen weist die Art in der Montanstufe eine deutlich lückigere Verbreitung auf, hier kommt der Kernbeißer noch spärlich bis 1.000 m vor. Inneralpin existieren nur lokale Vorkommen im Bereich der breiteren Tal- und Beckenlandschaften. Regelmäßig besetzte Brutvorkommen bestehen hier im oberen Murtal (800–1.200 m), im Ennstal (650–1.100 m) sowie im Salzkammergut (700–900 m). Verstreute kleinere Brutvorkommen in kleineren inneralpinen Seitentälern sind möglicherweise nur unregelmäßig besetzt. Die höchsten Brutzeitbeobachtungen gelangen in den südlichen Niederen Tauern vereinzelt zwischen 1.500 und 1.600 m.

Zu den Zugzeiten und im Winterhalbjahr ist der Kernbeißer ebenfalls vorwiegend im Tiefland des Alpenvorlandes anzutreffen. Im Dezember und Jänner halten sich somit in der Steiermark die meisten Kernbeißer in der Höhenstufe unterhalb von 500 m auf. Ziehende Individuen können insbesondere am Alpenostrand bis in eine Seehöhe von 1.700 m beobachtet werden. Der Kernbeißer besiedelt lichte, gut strukturierte Laub- und laubholzdominierte Mischwälder und fehlt in reinen Nadelwaldgebieten. Er bevorzugt Eichen-Hainbuchenwälder, Auwälder, Wald-ränder, baumreiche Parkanla-



Foto: © Kh. Wirsberger

gen und Siedlungsränder. In der Obersteiermark tritt die Art zur Brutzeit vorwiegend in Rotbuchenwäldern auf. Ab Anfang Juli und im August streifen die Kernbeißer mit ihren Jungvögeln umher. Der Herbstzug zeigt Invasionscharakter, der in einzelnen Jahren ganz unterbleiben und in anderen sehr massiv ausfallen kann. Die ersten Durchzügler erscheinen zumeist ab Anfang September, doch der Herbstzug verstärkt sich erst in der letzten Septemberdekade und erstreckt sich bis Anfang November.

Der Durchzug wird danach ab November von den Wintergästen überlagert, wobei die Art im Dezember und Jänner zumeist einzeln oder in kleinen Trupps festgestellt wird. Der Frühjahrszug und der Abzug der Wintergäste sind weniger auffällig und kulminieren zwischen Mitte Februar und Mitte März mit einzelnen Nachzügeln bis Ende April.

Literaturhinweis:

Albegger, E., O. Samwald, H. W. Pfeifhofer, S. Zinko, J. Ringert, P. Kolleritsch, M. Tiefenbach, C. Neger, J. Feldner, J. Brandner, F. Samwald, W. Stani (2015): *Avifauna Steiermark – Die Vogelwelt der Steiermark. Birdlife Österreich – Landesgruppe Steiermark, Leykam Buchverlags Ges. m. b. H. Nfg. & Co. KG, Graz, 880 pp.*

Bezug: avifauna@club300.at



Knospen.



Blätter drei bis fünf-lappig.



Eine Feldahorn kann in Gunstlagen eine Höhe bis 20 m erreichbar.



Jungpflanze mit ausgeprägter Korkleiste.



Rinde im Alter rechteckig gefeldert.



Waagrechte Samenflügel.

Der Feldahorn

(Acer campestre)

Der Feldahorn gehört zur Familie der Ahorngewächse. Er wächst meist als Strauch, kann aber auch als Baum eine Höhe von bis zu 20 m erreichen und bis zu 200 Jahre alt werden. Er bevorzugt sonnige, nährstoffreiche und kalkhaltige Böden. Er ist in der Eichen-Hainbuchengesellschaft zu finden und zeigt oft ausgeprägte Korkleisten. Vielerorts kann man ihn auch als Heckenpflanze bewundern. Er kommt in ganz Europa bis zu einer Seehöhe von 800 m vor.

Knospen

Die Knospen sind kugelig-eiförmig und besitzen 4 bis 6 Knospenschuppen, die zimtrotbraun gefärbt sind. Am Rand haben sie weiße Wimpern.

Blüten

Der Feldahorn blüht Ende April bis Mitte Mai kurz vor dem Laubaustrieb. Die Blütendolden sind gelbgrün, unscheinbar und bei Laubaustrieb kaum wahrzunehmen.

Früchte

Im Herbst entwickeln sich die Früchte mit Fruchtblättern, die waagrecht angeordnet sind. Mit propellerartigen Flugbewegungen werden die Früchte durch den Wind sehr weit verbreitet.

Blätter

Die Blätter des Feldahorns sind gegenständig und meist 3- bis 5-lappig. In den Aufsichtsjägerkursen wird er daher oft mit dem Gemeinen Schneeball verwechselt. Die Blattränder sind wellig gerundet und die Blattstiele enthalten einen milchigen Saft. Im Herbst werden die Blätter gelb bis orange.

Verwendung

In der Medizin wird die Rinde als Aufguss gegen Hautrötung verwendet. Als Tee zu sich genommen, soll er adstringierend auf Magen und Darmtrakt wirken. Das Holz des Feldahorns wird meist unterschätzt, da es kaum verwendbare Stammformen gibt. Es eignet sich hervorragend für Drechsler- und

Schnitzarbeiten. Aber auch Werkzeugstiele und Küchenutensilien werden aus Feldahornholz gefertigt. Aus maserigen Stammabschnitten werden hochwertige Furniere gefertigt. Es ist aber auch ein ausgezeichnetes Brennholz mit hohem Heizwert. Der Feldahorn ist tolerant gegen Umweltbelastungen und Trockenheit. Durch das Herzwurzelsystem und die gute Windverträglichkeit dient er auch zur Hangbefestigung und als Heckenpflanze. Er ist eine wichtige Futterpflanze und dient auch als Bienenweide und Nistgehölz. Früher wurde er auch als Speisebaum verwendet. Blätter wurden wie Sauerkraut gegessen und das Laub wurde dem Vieh vorgelegt.

Die Herbstjagden - Was braucht`s?

Gesellschaftsjagden stellen nicht nur hohe Herausforderungen an entsprechende Vorbereitung an Schützenstände, Ausrüstung und Munition, sondern insbesondere an das Vorhandensein ausreichend gut eingearbeiteter Hundegespanne dar.

Die Jäger_innen sammeln sich, die Jagdleitung informiert über den Ablauf der geplanten Jagd. Der Schlusssatz ist meist: „Jeder ist für seine Schussabgabe selbst verantwortlich und beschossenes Wild wird erst nach Abschluss der Jagd aufgesucht.“

Jäger_innen verlassen den Sammelplatz und suchen die ihnen zugeordneten Stände auf. Alle Vorbereitungen wurden getroffen in Bezug auf Treiber, Stände und Ausrüstung.

Wirklich alle? 18 Schützen_innen und nur ein Hundegespann - Fähigkeiten unbekannt. Damit komme ich schon zum Kernthema:

Nicht jeder Schuss ist ein Treffer, nicht jeder Treffer auch sofort tödlich. Die logische Schlussfolgerung: Flüchtliges, beschossenes Wild.



Die Jagdleitung wird verständigt, der Schütze - die Schützin versucht den Anschluss zu finden, ein Treiber eilt zur Hilfe. Glücklicherweise konnte der

Anschluss gefunden werden, die Analyse ergibt:

Knochensplitter am Anschluss, einige Schweißtropfen, die umliegende Dichtung bereits abgesucht. Kein Wild aufgefunden. Nun soll es das vorhandene Hunde Hundegespann richten.

Der Hund, zwar ein Schweißhund, aber noch unerfahren in der Nachsuchenarbeit. Trotzdem ist es einen Versuch wert.

Es wird nachgesucht und das beschossene Wild wird aus dem Wundbett hochgemacht. Das Gespann hat zwar gut nachgesucht, war aber nicht auf eine Hatz eingearbeitet.

Der beschossene Bock konnte nicht gefunden werden. Wertvolles Wildbret ging verloren.

„Weil es uns als fermes Nachsuchengespann gibt, wird unnötiges Leiden verhindert, Klarheit geschaffen und wertvolles Lebensmittel gesichert.“

(Zitat: Bernhard Hammer)

Geschätzte Leser_innen, gerade wir als Aufsichtsjäger sind verpflichtend, auf Weidgerechtigkeit und entsprechenden Tierschutz zu achten.

Es ist daher unumgänglich bei dieser vor geschilderten Gesellschaftsjagden für eine ausreichende Anzahl an fermen Hundegespannen vorzusorgen.

In der Vorbereitung zur Jagd sollten die dafür geeigneten Gespanne angesprochen werden. Zu berücksichtigen sind jedenfalls:

- Welches Wild wird bejagt?
- Art der Jagd? Drücken/Treiben
- Anzahl der Schützen:innen
- Gelände
- Revierkarten
- Wildnachfolgeregelungen
- Kommunikation - Tel/Funk
- Wetterbericht
- Tierärztlicher Dienst
- Entsprechende Bereichszuordnung

Die vor angeführten Punkte stellen Anregungen für eine umfassende Vorbereitung dar.

In den Bezirksjagddämter liegen zumeist Listen von Hundegespannen auf. Zusätzlich können sie auch mit den entsprechenden Jagdgebrauchshundeausbildungsstationen / Vereinen Kontakt aufnehmen, um die entsprechend ausgebildeten Gespanne in notwendiger Anzahl zu finden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das Ziel von Gesellschaftsjagden das zustande Bringen von entsprechenden Wildes ist. Dies wird durch die Beiziehung fermer Gespanne wesentlich erleichtert und gibt Sicherheit.

Für die Jagdleitung empfiehlt es sich daher schon in der Vorbereitung zur Bejagungsstrategie, die Expertise einer erfahrenen hundeführenden Person, einzuholen.

Weidmannsheil und HoRüdHo
Ihr Bernhard Hammer



Ing. Bernhard Hammer

1



2



3



10



9



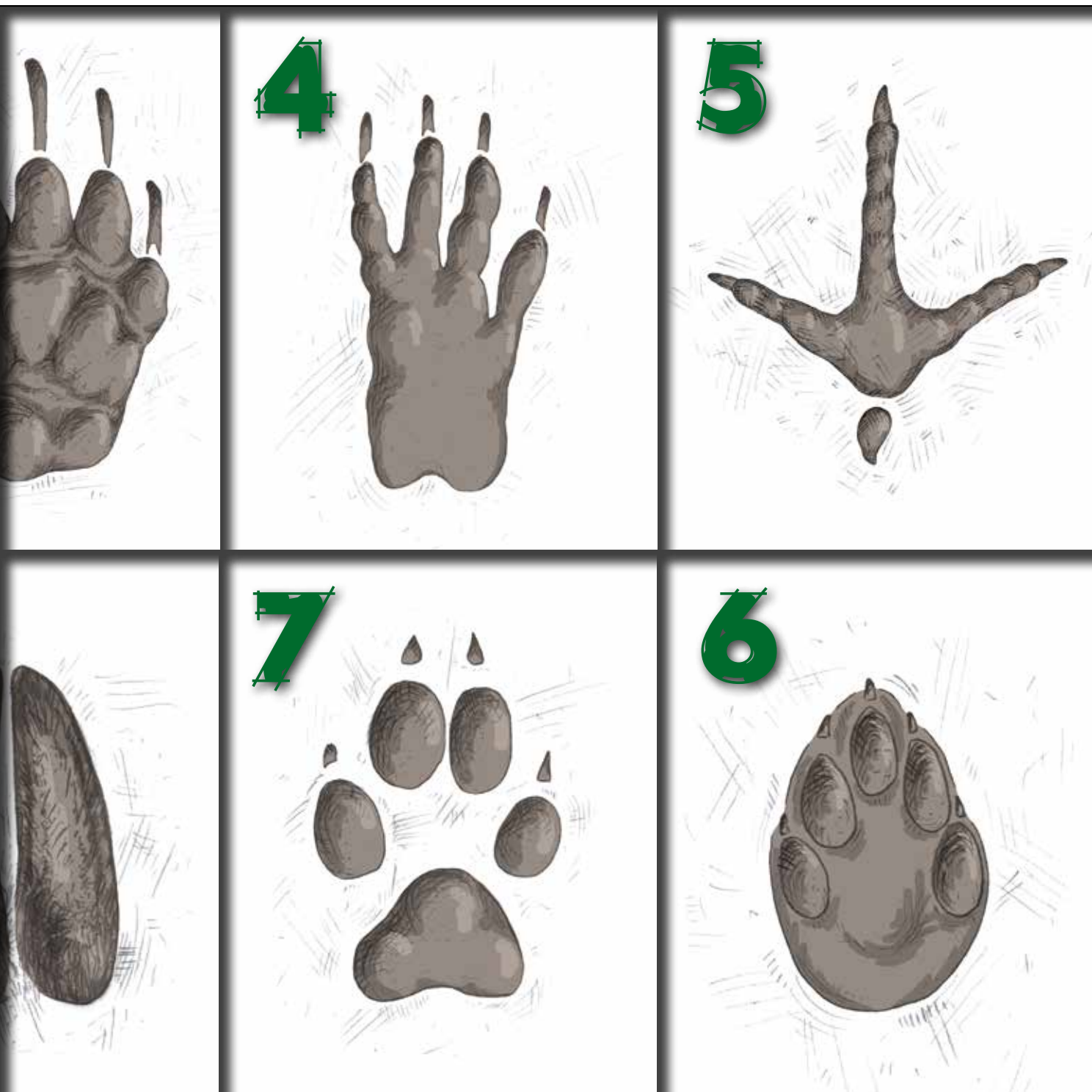
8



Jagdaufseher wissen mehr ...

... denn sie wissen nicht nur, was sie sehen. Sie verfügen auch über eine geballte Ladung Hintergrundwissen: zu Wild und Wald, Bäumen und Blumen, Vögel, Insekten und alles was da sonst kreucht und fleucht. Ordnen Sie einfach die Aussagen den Spuren zu. Viel Spaß beim Rätseln und Nachdenken!

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Tiroler Jagdaufseherverbandes.



A. Meine Krallen sind scharf aber als Vertreter der Katzen kann ich sie einziehen und folglich sind sie bei meiner Spur nicht sichtbar.

B. Ich bin ein typischer Sohlengänger und meine langen Krallen an den Vorderpfoten eignen sich hervorragend zum Graben.

C. Meine Vorder- und Hinterpfoten sehen sich gar nicht ähnlich. Nicht nur weil die Vorderpfote fünf und die Hinterpfote vier Zehen hat.

D. Ich bin der größte Vertreter meiner Familie und bevorzuge als Lebensraum offene Wälder mit einer gut ausgebildeten Zwergstrauchschicht.

E. An meiner Vorderpfote habe ich vier Zehen und an der Hinterpfote 5. Meine Spuren sieht man meist nur wenn ich im Frühjahr durch den Schnee gehen muss.

F. Ich gestalte meinen Lebensraum am liebsten selbst, falls notwendig errichte ich sogar Dämme.

G. Meine behaarten Pfoten dienen als Unterscheidungsmerkmal zu meinem nah Verwandten. Ansonsten kann man unsere Spuren nicht unterscheiden.

H. Mein Trittsiegel ist im Vergleich zu den anderen Schalenwildarten relativ zierlich. Bewege ich mich flüchtig kann die Sprungweite aber beachtliche 3 bis 7 m erreichen.

I. Mein Trittsiegel wird schnell mit dem vom besten Freund des Menschen verwechselt.

J. Dank meinem speziellen Schalenaufbau bin ich ein ausgezeichneter Kletterer und zudem der größte Vertreter der Boviden.

Auflösung auf Seite 50!



Leonhard Kupfer
ist Spezialist bzw. KAM für
Wild, Pferd, Schaf und Ziege
bei Garant Tiernahrung.

Das Reh ist ein „Browser“

Rehwild ist hinsichtlich seiner Äsungsauswahl ein „Feinschmecker“ und deutlich wählerischer als beispielsweise Rotwild. Der Begriff „Konzentratsselektierer“ kann jedoch irreführend sein.

In deutschen allgemeinen Sprachgebrauch haben sich seit den späten 1980er Jahren – beruhend auf Arbeiten von Hofmann (1973, 1988, 1989) – die Begriffe „Konzentratsselektierer“ (Reh), Mischäser (Rot-, Damwild) und Gras- und Raufutterfresser (Muffelwild) für die verschiedenen Wildwiederkäuer bzw. Äsungstypen eingebürgert. Im Gegensatz dazu wurden – bis dahin – im englischen wissenschaftlichen Sprachgebrauch vorwiegend die Begriffe „Grazer“ (Grasäser), „Intermediate feeder“ (Mischäser, intermediäre Fressstypen) und „Browser“ (Laubäser) verwendet. Letztere zeichnen sich dadurch aus, dass sie kein Gras aufnehmen, wohl aber Zweige und gelegentlich Rinde von Laub- und Nadelbäumen sowie Kräuter. Die synonyme Verwendung der Ausdrücke Konzentratsselektierer und

Browser kann zur fälschlichen Ansicht führen, dass Laubäser prinzipiell „selektiv“ und Grasäser prinzipiell „unselektiv“ sind. Sowohl unter den Laubäsern als auch unter den Gras- und Raufutterfressern gibt es mehr oder weniger selektive Spezies. Der Grad der Selektion nimmt dabei mit steigender Körpergröße tendenziell ab (Claus 2010). Rehe als Konzentratsselektierer – oder besser gesagt selektiver Browser – benötigen also nicht vor allem „Konzentratsfutter“, sondern sind aufgrund ihrer im Vergleich relativ kleinen Pansen auf nährstoffreichere, leicht verdauliche Äsung angewiesen. Im Gegensatz zum Rotwild (Mischäser/Intermediär-typ) verhält sich das Reh daher wählerischer in seiner Futterauswahl und sucht sich Knospen, Kräuter, Blüten, junge Blätter usw. (Deutz et al. 2009). Dennoch handelt es sich beim Reh um

einen Wiederkäuer, welcher einen ausreichenden Rohfasergehalt im [Grund-]Futter benötigt, um den physiologischen Anforderungen gerecht zu werden.

Pansenübersäuerung – auch beim Wildwiederkäuer ein Problem(?)

Durch die Fütterung von leicht verdaulichen, stärkereichen, zu kurzen, nicht strukturierten oder gemahlenen Futtermitteln (z.B. Getreide, Bruchmais oder Mühlen- und Bäckereiabfälle) kommt es zu einer Verdrängung der Grundfutteraufnahme und damit verbunden zu einem Rohfasermangel. Eine damit einhergehende Pansenübersäuerung (akut oder chronisch) gehört mit zu den häufigsten und gefährlichsten fütterungsbedingten Erkrankungen von Wildwiederkäuern. Rehe sind unter anderem aufgrund ihres in Relation kleineren Pansens anfälliger für Pansenazidose als andere Wildwiederkäuer bzw. Äsungstypen (Abbildung 2). Durch das geringere Fassungsvermögen und die höhere Passagerate des Futterbreis benötigen Rehe neben einer etwas leichter verdaulichen Äsung auch häufigere Äsungsperioden als andere Wildwiederkäuer (im Winter 5–7, möglichst gleichmäßig verteilt über 24 Stunden).

Optimale Futtermischungen

Um die Pansengesundheit zu fördern und wildwiederkäuergerecht zu füttern, ist es wichtig, den jeweiligen Tierarten Raufutter anzubieten, welches gut akzeptiert wird. Für Laubäser wie das Reh, die selektiver als Rotwild äsen und Heu eher ungern aufnehmen, zählt beispielsweise Grummet, Rotkleeheu oder

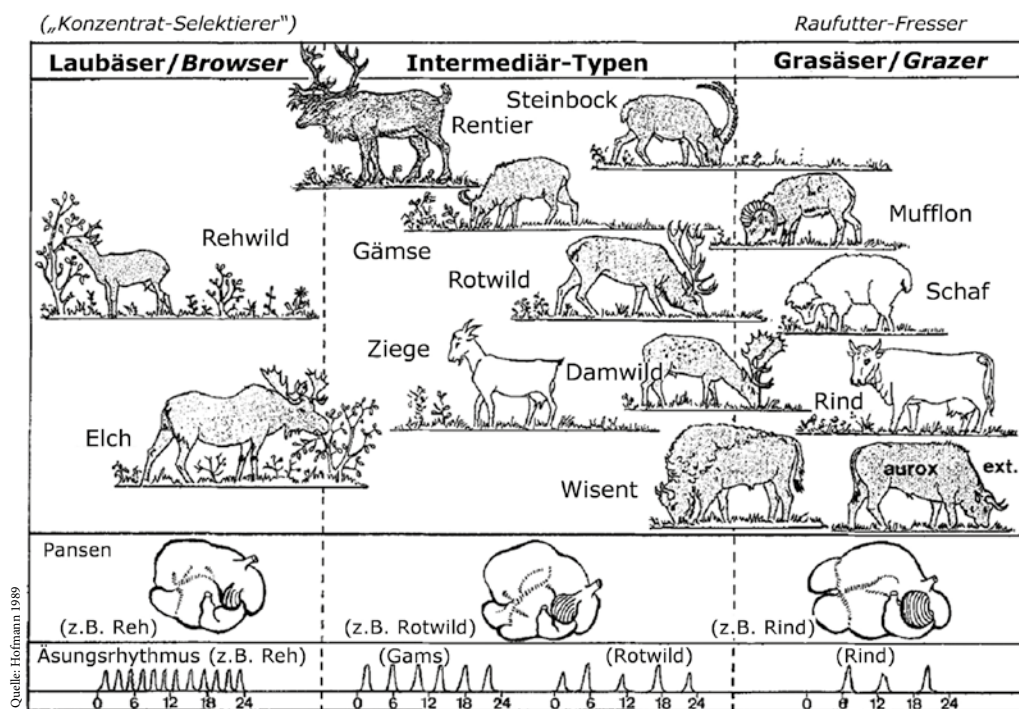


Abb.1: Einteilung europäischer Wildwiederkäuer entsprechend ihrem Äsungstyp (schattiert), domestizierte Spezies (weiß); Pansen und tägliche Fütterungshäufigkeit (Hofmann 1989)

Luzerneheu guter Qualität als Grundstein. Auch Müslis mit Anteilen von Pellets und/oder Einzelfuttermitteln wie Hafer, Gerste oder geflocktem Mais sowie gehäckseltem (Luzerne-) Heu eignen sich optimal. Das Wild nimmt mit so einem Futter einerseits ausreichende Mengen Rohfaser mit Strukturwirkung auf, andererseits wird einem selektiven Kraftfutter-Fressen und somit einer Pansenazidose vorgebeugt. Durch Apfeltrester oder Apfelaroma kann die Schmackhaftigkeit und somit Attraktivität der Futtermischung noch erhöht werden.

Neben dem Rohfasergehalt, der Strukturwirkung sowie der Kombination von schnell und langsam abbaubaren Komponenten in der Äsungsergänzung werden Puffersubstanzen, wie beispielsweise Natriumbikarbonat oder Magnesiumoxid, schon lange als Beitrag zur Stabilisierung des Pansen-pH-Wertes angesehen und eingesetzt (vgl. Berndt et al. 2004).

Leinsamen und Leinsaatprodukte haben schon länger als hochwertige Energie- und Eiweißträger Bedeutung in Futterrationen für Nutztiere, insbesondere im Jungtierbereich der Wiederkäuerfütterung. Wegen seiner diätetischen Wirkung hat die Verwendung von Leinsamen vor allem eine längere Tradition in der Kälberaufzucht und bei Pferden. Neben der Stimulation der Darmperistaltik und einer schützenden Wirkung der schleimbildenden Stoffe auf die Magen- und Darm-schleimhaut (Coenen & Vervuert 2020) liefert Leinsaat einen

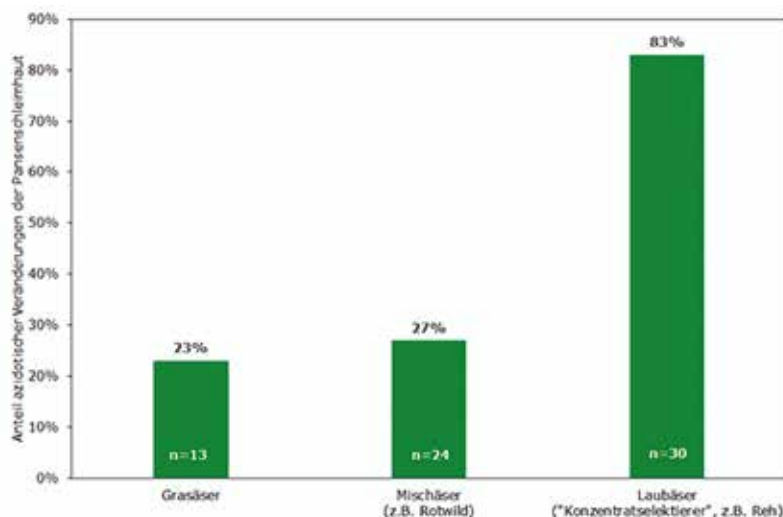


Abb.2: Anfälligkeit der Äsungstypen für Veränderungen der Pansenschleimhaut im Sinne einer Azidose (Claus 2010 nach Marholdt 1991)

hohen Anteil ernährungsphysiologisch wichtiger, mehrfach ungesättigter Omega-3-Fettsäuren. Diese essenziellen Fettsäuren können von Säugetieren nicht selbst synthetisiert werden und müssen daher mit der Nahrung aufgenommen werden. Deren Bedeutung in der Tierernährung ist in den vergangenen Jahren stetig gestiegen. Wenn antinutritive Stoffe der Leinsaat durch entsprechende thermische Behandlung inaktiviert werden, z.B. Extrudieren, sind höhere Einsatzmengen möglich.

Keimdruck reduzieren

Da eine Wildfütterung viele Tiere zusammenbringt, also immer eine Gruppenfütterung darstellt, steigt im Fütterungsbereich das Risiko einer Übertragung von ansteckenden Krankheiten. Neben einer ausreichenden Anzahl von Fütterungen – Futtervorlage am Boden ist zu vermeiden, besser mehrere kleine als wenige Groß-

fütterungen – kann dem durch entsprechende Hygienemaßnahmen entgegengewirkt werden. Zur Absicherung des Gesundheitszustandes der Tiere haben sich ein regelmäßiges Reinigen und das flächendeckende Kalken der Fütterungsstellen bewährt.

WISSENSWERTES

Die häufigsten Fütterungs- bzw. Futterfehler und deren Konsequenzen (nach Deutz 2018)

- **Übersorgung mit (Roh-)Protein und Energie:** Pansenübersäuerung (Pansenazidose), Leber- und Nierenkrankheiten
- **Unregelmäßiges Füttern (zwischenzeitlich leere Fütterung):** Hunger, Verbisssdruck
- **Abrupte Futterwechsel:** Schädigungen der Pansenflora
- **Verdorbenes Futter:** Pansenfäulnis (Pansenalkalose), Durchfall
- **Fütterungshygienische Mängel:** Infektionsgefahr
- **Verpilztes und/oder verschimmelter Futter:** Leberschäden, Abortus, Lungenabszesse

Quelle: Deutz 2018

Trophy ÄSUNGSERGÄNZUNG

Angebote & Beratung:
Ing. Leonhard Kupfer
T 0664/886 629 57

Erhältlich in
Ihrem Lagerhaus.

Wildgerecht ergänzen.
Erfolg ernten.

www.trophy-wildfutter.at



Erlegte und bereits aufgebrochene Gamsgais.
Auch im Gebirge ist ein Aufbrechen im Hängen möglich. Man braucht dazu nur den Bergstock und ein Stück Rebschnur.

Aufbrechen Gams

Wer auf Gamswild jagt, muss hoch hinauf. Lange Auf- und Abstiege setzen voraus, dass erlegte Stücke hoch oben aufzubrechen sind. Kein Nachteil, denn alpine Matten, Fels oder Schnee bieten gute Untergründe für sauberes Arbeiten. Und wie am Foto links zu sehen, finden sich auch in baumlosen Gegenden mit etwas Fantasie Stellen zum Aufhängen des Wildkörpers – wichtig, um nach Weichschüssen, die in der Weite des Berges vorkommen können, die wertvollen Wildbretteile zu schützen (siehe Fotos). Ist man schnell genug am erlegten Stück, kann man sogar den begehrten Bart vor dem Aufbrechen rupfen. So wird er nicht mit Schweiß verunreinigt. Zu lange darf es natürlich nicht dauern. Das Aufbrechen innerhalb von maximal 3 Stunden hat Priorität! Das Entfernen der Brunftfeigen des Brunftbockes, wie es früher empfohlen wurde, sollte besser unterbleiben, um nicht von vornherein den intensiven Geruch auf

Händen und Werkzeug zu haben. Also besser gar nicht erst hingreifen!

An der Leber vom Gams findet sich eine Gallenblase. Wie man diese entfernt, ohne Gallenflüssigkeit an Wildbret und Organe zu bringen, ist im **Buch "Saubere Aufbrechen"** Kapitel Schwarzwild auf Seite 76 zu sehen.

Es lohnt sich, den Gamskörper etwas genauer zu erkunden. Im Pansen könnten Bezoarkugeln liegen, magische Gebilde aus unverdaulichen Pflanzenteilen. Im Herzen findet man bei älteren Stücken bei geschicktem Vorgehen das begehrte Herzkreuz. Es kann sich bei allen Wiederkäuern bilden, bei Gams und vor allem Steinwild hatte es früher besondere Bedeutung. Hübsch gefasst ist es auch heute noch ein besonderer Talisman. Nicht zu vergessen das Gamsfeist, das bei starken Stücken reichlich zu finden sein sollte und etwa zur Herstellung eines Energiebalsams verwendet werden kann.



Drossel und Schlund freischärfen.
Zu Beginn wird die Decke an der Unterseite des Trägers bis zum Brustspitz aufgeschärft.



Drossel und Schlund freischärfen.
Dann legt man Schlund und Drossel frei, umgreift sie...



Drossel und Schlund freischärfen.
... und schärft sie vor dem Drosselknopf ab.



Drossel und Schlund freischärfen.
Zu Beginn wird die Decke an der Unterseite des Trägers bis zum Brustspitz aufgeschärft.



Ringeln.
Fixiert man mit einem Bein die Hinterläufe, hat man beide Hände für das Ringeln zur Verfügung.



Ringeln.
Eine Hand fasst den Wedel und zieht diesen in Richtung Boden. Nun kann man einen sauberen Querschnitt oberhalb des Weidlochs setzen.



Drossel und Schlund freischärfen.
Durch Freischneiden des Feuchtblattes kann man dieses mit dem Finger durchgreifen und anheben.



Ringeln.
Durch straffes Anziehen von Weidloch und Feuchtblatt wird das Ringeln erleichtert.



Aufhängen im Gelände.
Um den Bergstock durchzuführen, setzt man einen Schnitt oberhalb des Sprunggelenks zwischen Sehnen und Knochen.



Aufhängen im Gelände.

Der Bergstock kann nun durch beide Schnittöffnungen durchgefädelt werden.



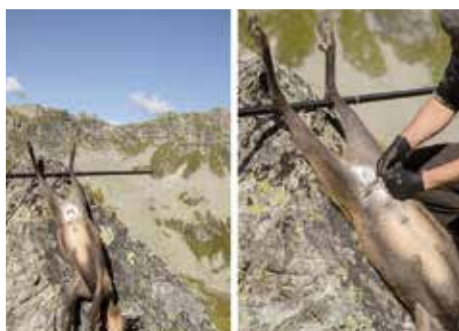
Aufhängen im Gelände.

An den beiden äußeren Enden des Bergstockes wird eine Rebschnur befestigt.



Aufhängen im Gelände.

In unserem Beispiel läuft die Rebschnur rund um den Felskopf und bietet so sicheren Halt für die weitere Arbeit.



Aufschärfen.

Das Gesäuge wird samt der Decke abgeschärft. (War die Gais führend, ist selbstverständlich das Kitz zuerst erlegt worden.)



Aufschärfen.

Hat man vor, den Brustraum zu öffnen, schärft man einen Deckenstreifen bis vor zum Träger ab.



Aufschärfen.

Weil das Stück hängt, besteht beim Eröffnen des Bauchraumes weniger Gefahr, das Darmkonvolut mit dem Messer zu verletzen.



Aufschärfen.

Trotz Leber-Weichschuss ist am hängenden Stück die Entnahme der Organe möglich, ohne die wertvollen Wildbretteile zu verunreinigen.



Herausziehen der Organe.

Weiddarm und Feuchtblatt zieht man nach unten heraus. Filets und Schlägel bleiben beim hängenden Aufbrechen vollkommen sauber!



Herausziehen der Organe.

Man hebt das Gescheide heraus, öffnet das Zwerchfell, greift Schlund und Drossel und zieht die gesamten Organe heraus.



Öffnen des Brustraumes.

Entlang des Brustbeines wird der Brustraum eröffnet. – Vorsicht beim Hantieren mit dem Messer: Verletzungsgefahr am Oberschenkel!



Sauberschärfen.

Alle durch den Schuss verschmutzten Wildbretteile werden sorgfältig und großzügig abgeschärft.



Sauberes Wildbret.

Auch wenn man kein Wasser zur Verfügung hat, kann man trotz Weichschuss ein sauberes Ergebnis erreichen.

Kampf gegen ASP – Biosicherheit bei der Jagd



Übertragungsrisiken der ASP reichen von der Kirmung bis zur unbedacht entsorgten Rohwurst

Nachdem mit hoher Wahrscheinlichkeit mit dem baldigen Auftreten der ASP in Deutschland zu rechnen ist und es zudem Jagdreisende/-gäste, Pächter und Abschussnehmer in den derzeit betroffenen Gebieten in Osteuropa und mittlerweile in Belgien gibt, müssen unbedingt entsprechende Biosicherheitsmaßnahmen bei der Jagd eingehalten werden. Die jeweilig auszuwählenden Maßnahmen sind auch abhängig von örtlichen Gegebenheiten, wie Nähe zu einem Seuchengebiet, Schwarzwild- und Hausschweinedichte oder topografischen Verhältnissen. Aus Gründen der Übersichtlichkeit werden die Biosicherheitsmaßnahmen bei der Jagd in Unterkapitel aufgeteilt. Im Falle eines tatsächlichen ASP-Ausbruches werden die Maßnahmen ohnedies über die regional angepassten Alarm- und Krisenpläne exakt vorgegeben. Für Gebiete außerhalb der Zonen sollten aber von den Jägern unbedingt auch jetzt schon entsprechende Biosicherheitsmaßnahmen eingehalten werden, zumal von der Jagd zahlreiche Risikofaktoren hinsichtlich der Einschleppung ASP ausgehen können!

Wo und wie lange findet sich ASP-Virus?

In der folgenden Tabelle finden sich Möglichkeiten und Dauer von ASP-Übertragungsrisiken (n. Guberti et al., 2018).

Grundsätzlich sollte jedes Stück Schwarz-

Infektionsquelle	Dauer der Ausscheidung bzw. Infektiösität	Anmerkung
Maul- und Nasensekret von (Wild)schweinen	2 – 4 Tage lang Ausscheidung, bereits vor klinischen Symptomen	verantwortlich für direkte Infektionen
Blut	2 – 5 Tage nach Infektion nachweisbar, Virus überlebt im Blut 15 Wochen bei Raumtemperatur, monatelang bei 4°C	zugleich mit klinischen Symptomen, wichtige Infektionsquelle!
Aufbrüche	monatelang bei tiefen Temperaturen	Risiko: Aufbrechen im Revier
Rohes Fleisch, Organe	Virus überlebt mehr als 3 Monate im Rohfleisch, ein Jahr in Trockenfleisch oder Fett, jahrelang in Gefrierfleisch	wichtige Infektionsquelle!
Fallwild, Kadaver	abhängig von Umgebungstemperatur, bei Frost oder in Knochen (auch bei höheren Temperaturen) monatelang	wichtige Infektionsquelle! Sichere Kadammentfernung
Losung und Harn	temperaturabhängig; Losung bei 4 °C ca. 8 Tage, bei 21 °C 5 Tage; Harn bei 4 °C 15 Tage, bei 21 °C 3 Tage	Risiko der indirekten Übertragung bei Kirmungen / Fütterungen
Boden	Risikobereich ist der Boden unter dem geborgenen Fallwild, Risikodauer temperaturabhängig, im Winter länger	noch Forschungsbedarf; Vergrämung an Fallorten
Aaskäfer	können Virusmaterial tragen, Risiko unbekannt	noch Forschungsbedarf
Fliegen und Zecken	Der Wadenstecher (<i>Stomoxys calcitrans</i>) kann Viren mechanisch übertragen; Zecken in Europa unbedeutend	noch Forschungsbedarf
Jagdutensilien	Schuhe, Messer, Kleidung usw.	Risiko für Fernübertragungen!
Speisereste, Küchenabfälle	ein Jahr in Trockenfleisch oder Fett, jahrelang in Gefrierfleisch	Risiko für Fernübertragungen!
Futtermittel, Gras	können kontaminiert sein	Übertragungsmöglichkeit auf Hausschweine
Pilze	können kontaminiert sein	Übertragungsmöglichkeit auf Hausschweine
Lebende (Wild-) Schweine	Strenge Bestimmungen; auf Wildschweinetransporte verzichten	Risiko für Fernübertragungen!

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Tiroler Jagdaufseherverbandes.

wild als möglicherweise infiziert angesehen und dementsprechend gehandelt werden.

Biosicherheit Einzeljagd

- Am erlegten Stück Schwarzwild haben Jäger auf verdächtige Symptome (z.B. punktförmige Blutungen in Nieren, Harnblase oder am Kehledeckel, vergrößerte bzw. blutige Lymphknoten oder vergrößerte Milz, Milzrandinfarkte, Flüssigkeit in Brust- und Bauchhöhle) zu achten sowie besondere Vorkommnisse (erhöhte Fallwildzahlen oder Symptome, wie abgemagerte Stücke bzw. Verhaltensänderungen, wie Suhlen am Tage) sind nach Erlegung umgehend dem zuständigen Amtstierarzt zu melden.
- Meldung von Fallwild (Schwarzwild) an den zuständigen Amtstierarzt, ggf. auch über die Verordnungsgebiete hinaus – seuchensichere Entsorgung in Absprache mit dem Veterinäramt
- Kontamination von Jagdausrüstung, Schuhen/Stiefeln, Kleidung, Fahrzeugen und Geräten mit Blut (Schweiß) möglichst vermeiden, Händewaschen und -desinfektion nach Wildschweinkontakten.
- Aufbrüche von Schwarzwild seuchensicher entsorgen (dichte Behälter, Säcke, ...).
- Aufbrüche von Wildschweinen dürfen nicht als Kurrungen für Schwarzwild verwendet werden, auch nicht für Luderplätze für Füchse.
- Reinigung und Desinfektion von Messern, Stiefeln und Waschen der Kleidung bei mindestens 40°C mit Waschpulver.
- Reinigung und Desinfektion der für den Wildtransport verwendeten Fahrzeuge und Wildwannen.
- Eine verstärkte Bewusstseinsbildung und Schulungen für Jäger und Landwirte sind nötig. Besonders achtsam müssen Jäger sein, die zugleich Landwirte sind und Hausschweine halten (z.B. kein Aufbrechen von Schwarzwild im Hofbereich!).
- Achtung an Kurrungen > Kontamination des Schuhwerkes: Wenn auch nur rund 10% der Losung von infizierten Sauen erregert sind, ist zu bedenken, dass die Losungsdichten um Kurrungen sehr hoch sind; Überlegungen zur Notwendigkeit einzelner Kurrungen
- Kein Verfüttern von Wildbret- oder Speiseabfällen an Schweine (ist ohnedies verboten!)

Biosicherheit Bewegungs-/Gesellschaftsjagd

Zusätzlich zu den im Rahmen der Einzeljagd zu berücksichtigenden Biosicherheitsmaßnahmen kommen weitere spezifische Maßnahmen dazu:

- Wenn möglich zentrale Aufbruchplätze einrichten, Betreten der Aufbruchplätze nur von wenigen Personen.
- Aufbrüche von Schwarzwild seuchensicher entsorgen (z.B. TKV-Container am Aufbruchplatz).
- Stiefeldesinfektion und Desinfektion der verwendeten Geräte bei Verlassen des Aufbruchplatzes.
- Plätze für die Streckenlegung sollten so gewählt werden, dass sie nach der Streckenlegung nicht von Schwarzwild aufgesucht werden können.
- Reinigung und Desinfektion der für den Wildtransport verwendeten Fahrzeuge und Wildwannen.
- Mitnahme von unbehandelten Trophäen oder Wildbret durch die Schützen nur nach Absprache mit dem örtlich zuständigen Amtstierarzt.

Biosicherheit Jagdreisen

Zusätzlich zu den im Rahmen der Einzeljagd sowie Bewegungs-/Gesellschaftsjagd zu berücksichtigenden Biosicherheitsmaßnahmen kommen weitere spezifische Maßnahmen dazu:

- Bei der momentanen Seuchensituation ist bei Jagdreisen unbedingt an ASP zu denken.

- Keinesfalls dürfen unbehandelte Trophäen sowie Wildbret, Wildbretprodukte oder kontaminierte Jagdausrüstung aus Nachbarregionen der derzeitigen Seuchengebiete mitgenommen werden. Für Seuchengebiete gelten je nach Zone ohnedies spezielle Vorschriften.
- Aus seuchenhygienischen Gründen muss vor Jagdreisen in den Großraum betroffener Gebiete dringend gewarnt bzw. abgeraten werden, sollten diesbezügliche Angebote finanzielle auch noch so verlockend sein ...

Biosicherheit Wildtransport, Wildkammer, Wildbret

- Hohes Risiko der Seuchenverschleppung durch unhygienischen Transport erlegten Wildes in Privatfahrzeugen beachten, ausreichend große, desinfizierbare Wildwannen anschaffen.
- Hygienemaßnahmen in Wildkammern und Sammelstellen (Betreten nur durch Befugte, Desinfektionswanne an Ein-/Ausgängen, Informationstafeln zu Reinigungs- und Desinfektionsmaßnahmen).
- Reinigungs- und Desinfektionsmöglichkeit für Wildwannen, Messer und Sägen schaffen.
- Entsorgungscontainer für Aufbrüche, Organe und tierische Abfälle.
- Reinigungs- und Desinfektionsmöglichkeit für Schuhwerk am Ein-/Ausgang von Wildsammelstellen an die auch Schwarzwild abgeliefert wird.



Auch noch aus der Wildkammer kann ASP-Virus weiterverschleppt werden – entsprechende Desinfektionsmöglichkeiten senken das Risiko



Überlebensstrategien von



Dr. Peter Gumbsch

Amtstierarzt in der
Bezirkshauptmannschaft
Graz-Umgebung

Unzweifelhaft ist Wild im Winter extremen Lebensbedingungen ausgesetzt. Einerseits besteht aufgrund der Vegetationsperiode ein geringeres und sehr karges, wenig inhaltsreiches Nahrungsangebot, andererseits würden aber Kälte und eine aufgrund hoher Schneelagen erschwerte Fortbewegung vor allem eine hohe Energiezufuhr erforderlich machen. Um diese Differenz zwischen Energiezufuhr und -verbrauch zu schließen, bedienen sich Wildtiere unterschiedlicher Strategien, die das Überleben in der kalten Jahreszeit ermöglichen.

Eine dieser Taktiken bei Tieren, die ihre Körpertemperatur unabhängig von der Umwelttemperatur auf einen konstanten Wert regulieren können (gleichwarme Tiere wie Säugetiere oder Vögel), ist der Winterschlaf. Typische Winterschläfer sind beispielsweise das Murmeltier, der Braunbrustigel, die Haselmaus oder der Siebenschläfer. Dabei senken die Tiere im Herbst ihre innere Körpertemperatur sehr stark ab und verlangsamen Atem- und Herzfrequenz sowie generell alle Stoffwechselvorgänge im Körper auf ein Minimum. Während des Winterschlafs, den sie üblicherweise gut geschützt und isoliert in Höhlen oder Nestern verbringen, nehmen die Tiere keine Nahrung auf und zehren von ihren Fettreserven, die sie

im Sommer angelegt haben. Winterschläfer schlafen aber nicht die gesamte Dauer des Winters in einem Stück durch, sondern es wechseln sich längere Phasen der Ruhe mit kurzen Wachphasen ab. Die Schlafintervalle hängen von der Tierart ab und dauern beispielsweise beim Murmeltier 3 bis 4 Wochen. Dabei wird die Körpertemperatur von 39 auf bis zu 7 °C gesenkt, das Herz schlägt nur mehr 2- bis 3-mal pro Minute und Atempausen von bis zu einer Minute können entstehen. Auch werden manche Organe wie Magen, Darm oder Leber in dieser Zeit auf bis zur Hälfte verkleinert. In der Wachphase nehmen die Tiere zwar keine oder nur sehr wenig Nahrung zu sich, sie fahren aber ihre Körperfunktionen wieder einigermaßen hoch und setzen Harn und Kot ab. Klar ist, dass dieses Hochfahren des Stoffwechsels sehr energieintensiv ist und an den Reserven zehrt. Wenn die Tiere beispielsweise durch Störungen öfters aufwachen, kann es sein, dass die Fettdepots für den eigentlichen Aufwachvorgang im Frühjahr nicht mehr ausreichen. Eingeleitet wird der Winterschlaf neben externen Faktoren wie Tageslichtlänge oder UV-Einstrahlung vor allem durch eine innere Uhr. Als Wecksignale werden steigende Umgebungstemperaturen oder auch die Anreicherung von Stoffwechselprodukten im Körper diskutiert. Es kommt durch

Fettverbrennung zum Ansteigen der Körpertemperatur vor allem im Rumpfbereich, Muskelzittern beschleunigt dann später diesen Vorgang. Gleichzeitig werden die übrigen Körper- und Stoffwechselfunktionen hochgefahren.

Im Gegensatz zum Winterschlaf wird bei der Winterruhe die Körpertemperatur nicht so extrem, sondern nur um wenige Grade abgesenkt. Typische winterruhende Vertreter sind der Braunbär, der Dachs oder das Eichhörnchen. Auch die Winterruhe ist von Schlaf- und Aktivitätsphasen gekennzeichnet, wobei die Aktivitätsphasen durchaus intensiver ausfallen und beispielsweise Bären in dieser Zeit auch ihre Höhle verlassen und Nahrung aufnehmen können. Aber auch für Tiere in Winterruhe gilt, dass die Aufwachphase sehr viel Energie kostet und von den Reserven zehrt.

Wechselwarme Tiere wie Reptilien, Amphibien oder Fische fallen in eine Winterstarre. Diese wird, anders als bei Winterruhe oder Winterschlaf, ausschließlich von der Umgebungstemperatur eingeleitet und unterliegt damit keiner inneren Uhr. Bei wechselwarmen Tieren entspricht die Körpertemperatur der Umgebungstemperatur. Bei kälteren werdenden Tagen im Herbst wird zunächst die Atmung verlangsamt und es werden die Muskelbewegungen eingestellt.



Siebenschläfer (Glis glis)

Fotos: © Kh. Wirsberger

Wild im Winter

Bei weiterem Absinken der Temperatur kommt es zu einer extremen Verlangsamung des Herzschlages. Die Augen bleiben offen, Bewegungen sind nicht mehr möglich. Frösche stellen beispielsweise während der Kältestarre die Herz- und Gehirnfunktionen sowie auch die Arbeit der inneren Organe vollständig ein. Wenn es zu kalt wird, erfrieren die Tiere. Man merkt also erst im Frühjahr, ob ein Frosch wieder „auftaut“ oder über den Winter erfroren ist. Zur minimalen Aufrechterhaltung von Stoffwechselvorgängen können Frösche während dieser Zeit Sauerstoff über die Haut aufnehmen. Manche Schildkröten, die am Grund des Meeres überwintern, stellen ihren Stoffwechsel auf anaerob um und benötigen damit in dieser Zeit keinen Sauerstoff für den Stoffwechsel. Der Waldfrosch, auch Eisfrosch genannt, der in Alaska beheimatet ist, produziert in seinen Zellen bei einsetzenden Minustemperaturen ein körpereigenes Frostschutzmittel aus Glukose und Harnstoff. Dieses verhindert, dass die Körperflüssigkeit innerhalb der Zellen gefriert. Die Eiskristallbildung findet fast ausschließlich im extrazellulären Raum statt, wodurch verhindert wird, dass die Zellen Schaden nehmen.

Aber welche Strategien haben die anderen Säugetiere und

Vögel entwickelt, die sich im Herbst nicht in schützende Höhlen zurückziehen und dem Frühling entgegenschlafen? Einerseits können beispielsweise Wiederkäuer ihr Verdauungssystem so an die karge energie- und eiweißarme, aber extrem rohfaserreiche Äsung anpassen, dass sie nicht auf den Energiegehalt in der Nahrung angewiesen sind. Die für das Tier zum Überleben erforderliche Energie wird dabei von zelluloseverdauenden Pansenmikroben erzeugt, die dann in weiterer Folge selbst als Eiweißquelle dienen und verdaut werden. Andererseits schränken die Tiere auch ohne Winterschlaf oder -ruhe ihre Aktivitäten auf ein Minimum ein, um Energie zu sparen.

Allen Strategien gemein ist, dass sie bei gesunden Beständen und intakten Lebensräumen funktionieren. In strengen Wintern vielleicht nicht immer so gut wie in milden, aber das Überleben der Art, und um das geht es in der Evolution, ist immer gesichert. Wenn aber nun der Mensch, sei es aus wohlge-meinten oder gewinnorientierten Gründen, in dieses sensible Gleichgewicht eingreift, kann so ein System leicht ins Kippen kommen, weshalb bei jeglichen Maßnahmen und Eingriffen von allen Seiten immer behutsam und mit Bedacht vorgegangen werden sollte.

BUCHTIPP

Sauber Aufbrechen

Autoren: Christoph Burgstaller

Beatrix Sternath

96 Seiten, rund 200 Farbfotos.

Format: 13,5 x 21cm. Sternath Verlag, Mallnitz.

Preis: € 25,00



BLICK INS BUCH

Zwar macht nur Übung den wirklichen Meister; doch mindestens ebenso wichtig ist, dass man eine gute Anleitung hat, bevor man etwas übt. Für den Jäger heißt das: Hat man sich einmal den Weg zu einem sauber aufgetrockneten Stück eingeprägt, vertieft jedes weitere Aufbrechen den Weg zum Meister. Am Ende jedes Aufbrech-Vorganges sollte ein Stück Wild stehen, das jedem Freude macht: dem Jäger, dem Koch und dem Wildbret-Genießer am Esstisch.

Die Foto-Fibel „Saubere Aufbrechen“ des Berufsjägers und Jäger-Ausbildners Christoph Burgstaller zeigt anhand vieler Bilder Schritt für Schritt, wie es geht. Ganz gleich, ob Reh oder Hirsch, Gams oder Sau, Hase oder Fasan, Murrel oder Wildente: In diesem Buch packen Profis ihr ausgereiftes Handwerk aus und lassen sich in die Karten blicken. Schon bald merkt man: Sauberes Aufbrechen ist alles andere als eine Hexerei!

Im Vorspann dieses Buches fasst die gelehrte Tierärztin Dr. Beatrix Sternath in kurzer, leicht verständlicher Weise die Bestimmungen der Wildbret-Hygiene zusammen. Gemeinsam mit dem umfangreichen Foto-Teil gibt dieses Buch nicht nur dem Jungjäger vollkommene Handlungssicherheit in Sachen Aufbrechen und Versorgen erlegten Wildes; es gibt auch dem erfahrenen Jäger jede Menge Tipps und Tricks, wie er ein noch perfekteres Wildbret in die Kühlkammer liefern kann.

Fazit: Ein Buch mit hohem Praxiswert!

Im klassischen Buchhandel wird dieses Buch nicht erhältlich sein. Aus grundsätzlichen Überlegungen zur Praxis des heutigen Großhandels – Stichwort „Amazon“ – liefert der in den Hohen Tauern beheimatete Sternath Verlag seine Bücher ausschließlich selbst aus bzw. über einige wenige ausgewählte Buchhändler.

Bestellungen: STERNATH VERLAG, 9822 Mallnitz 130, Österreich
bestellung@sternathverlag.at, www.sternathverlag.at
T 0664 2821259



Dr. Bruno Pflüger

Abberufung des Aufsichtsjägers

Nach dem Steiermärkischen Aufsichtsorgangesetz ist neben anderen Gründen gemäß § 8 Abs. 2 Z 5 die Abberufung des Aufsichtsjägers mit Bescheid auszusprechen, wenn der Antragsberechtigte seinen Antrag auf Bestellung widerruft. Das geschieht immer wieder, darf aber nicht willkürlich erfolgen.

So hat eine Jagdgesellschaft im Bezirk Murtal mit Schreiben vom 28.03.2021 an die Bezirkshauptmannschaft Murtal ein Jagdschutzorgan abberufen. Diese hat ihn daraufhin mit Bescheid mit sofortiger Wirkung als Jagdschutzorgan abberufen. Als Rechtsgrundlage wurden § 34 StJagdG und die §§ 6 Abs. 6, 8 Abs. 1 Z 5 und Abs. 2 Z 5 StAOG genannt. Das Dienstabzeichen und der Dienstaussweis seien der Behörde zurückzugeben.

Dagegen hat das Jagdschutzorgan berufen und als Begründung angeführt, dass es ohne einschlägige Rechtsgrundlage abberufen wurde. Eine sachliche Rechtfertigung sei daher nicht gegeben, sodass die Behörde unverhältnismäßig agiert habe. Daraufhin hat das Landesverwaltungsgericht mit Bescheid vom 10. Mai 2022 GZ.: LVwG 41.28-3339/2021-3 den angefochtenen Bescheid ersatzlos aufgehoben.

Als Begründung wurde angeführt:

Jagdschutzorgane sind angesichts ihrer Befugnisse bzw. Stellung auf dem Boden der Rechtsprechung zur Erfüllung von Hoheitsaufgaben in Pflicht genommene Private. Ihre Tätigkeit ist spezifisch und unmittelbar mit der Ausübung öffentlicher Gewalt verbunden. Ihre mit der Ausübung von Zwangsbefugnissen verbundenen Aufgaben stellen eine Teilnahme der Ausübung hoheitlicher Befugnisse zur Wahrung der allgemeinen Belange des Staates dar. Diese Aufsichtsbefugnisse richten sich gegen jedermann und damit auch gegen den den Antrag auf Bestellung einbringenden Jagdausübungsberechtigten. Der Widerruf des Antrags

auf Bestellung durch den Antragsberechtigten darf daher mit Rücksicht auf die hoheitlichen Befugnisse als Jagdschutzorgan nicht aus unsachlichen Motiven, also im Sinne der verfassungsrechtlichen Terminologie willkürlich vorgenommen werden. Die belangte Behörde bzw. das Landesverwaltungsgericht hat daher im Fall des Widerrufs des Antrags auf Bestellung als Jagdaufsichtsorgan durch die antragsberechtigte Jagdgesellschaft grob zu prüfen, ob dieser Widerruf aus unsachlichen Motiven erfolgt und daher unwirksam ist.

Die Jagdgesellschaft legte in ihrem Schreiben auf Widerruf der Bestellung keinerlei relevante Motive dar, weshalb der Widerruf der Jagdgesellschaft auf Bestellung des Beschwerdeführers als Jagdaufsichtsorgan für das betroffene Revier unbegründet, damit willkürlich und deswegen rechtlich unwirksam ist.

Instandhaltung von Reviereinrichtungen

Alle Reviereinrichtungen, insbesondere Ansitzeinrichtungen wie Ansitzleitern, Hochstände und Hochsitze, müssen vom Eigentümer, der zumeist der Jagdausübungsberechtigte ist, immer in einwandfreiem Zustand erhalten werden. Er muss diese stetig kontrollieren und im Falle einer Beschädigung reagieren. Jagdgäste oder Abschussnehmer per se sind dazu nicht verpflichtet.

Jagdeinrichtungen dürfen weder aufgrund einer Abschussvereinbarung noch aufgrund eines Jagdpachtverhältnisses automatisch errichtet werden, sofern dies nicht im Jagdpachtvertrag oder Abschussvertrag mit dem Grundeigentümer vereinbart worden ist. Andernfalls ist für die Errichtung und den Betrieb die schriftliche Zustimmungserklärung des Grundeigentümers erforderlich. In dieser sollte auch vereinbart werden, wer Eigentümer der Reviereinrichtung und wer für die Erhaltung zuständig ist. Es ist daher von vornherein darauf zu achten, dass die Rechtslage geklärt ist. Gerade am Beginn einer Jagdpachtperiode bietet es sich an, eine dauerhafte Klärung offener Fragen zu suchen, um die Jagdperiode friktionsfrei zu gestalten und die Grundlagen für die Weitergabe der Jagdeinrichtungen im Falle eines Pächterwechsels zu schaffen. Bewegliche Jagdeinrichtungen, die von einer Stelle zur anderen versetzt werden können, gelten als bewegliche Sache und stehen jedenfalls im Eigentum des Jagdausübungsberechtigten.

Für die Benützung von ordnungsgemäß instandgehaltenen jagdlichen Einrichtungen durch jagdfremde Personen (auch Kinder) haftet der Eigentümer grundsätzlich nicht. Eine Beschilderung „Betreten verboten“ ist nicht erforderlich, erleichtert aber im Falle einer Beanstandung die Argumentation. Wenn aber eine Jagdeinrichtung schadhafte ist und dadurch jemand zu Schaden kommt, haftet der Eigentümer. Der Geschädigte hat nur den Besitz und die Mangelhaftigkeit als Schädigungsursache zu beweisen, Verschulden ist nicht erforderlich. Der Eigentümer oder Besitzer hat zu beweisen, dass er alle zur Abwendung der Gefahr erforderliche Sorgfalt angewendet hat. Jeder Eigentümer einer Reviereinrichtung sollte daher morsche bzw. defekte Reviereinrichtungen, sogenannte „Revierleichen“, umgehend entfernen. Verfallene Jagdeinrichtungen kann auch der Grundeigentümer wegräumen und entschädigungslos für sich behalten. Beispielsweise ist Folgendes zu beachten:

- Überstehende Nagelspitzen umschlagen
- Anstellwinkel der Leiter ca. 70 Grad
- Hochsitz gegen Umfallen sichern
- Nur gesundes Holz geeigneter Holzarten verwenden
- Richtige Höhe von Geländern
- Morsche Teile erneuern

etc. pp.

muhri & werschitz

Partnerschaft von Rechtsanwälten



**Kompetent
und gerne beraten.**

Bei Fragen zu

- Gesellschaftsrecht & Firmengründung
- Stiftungsrecht
- Banken- & Kapitalmarktrecht
- Insolvenzrecht & Firmensanierungen
- Mergers & Acquisitions
- Schiedsgerichtsbarkeit
- Betriebsanlagenrecht
- Arbeits- & Sozialrecht
- Immobilien-, Bau-, Bauschlicht- & Mietrecht
- Bau- & Raumordnungsrecht
- Ehe- & Familienrecht / Mediation
- Erbrecht & Verlassenschaftsabhandlungen
- Schadenersatz- & Gewährleistungsrecht



8010 Graz
Neutorgasse 47
T +43 316 820 620-0
graz@mu-wa.at
www.mu-wa.at

Der Schuss mit dem Schrotgewehr – Vergangenheit und Zukunft

Ahnlich wie sich bei der Büchse vieles geändert hat, hat sich auch die Jagd mit der Flinte in vielen Bereichen an neue Erkenntnisse angepasst. Der Umgang mit den Kugelgewehren hat sich in den letzten Jahren so grundsätzlich geändert, dass zwar bewährte Munition oft noch verwendet werden kann, die vertraute Visiereinrichtung aber nahezu restlos jagdlich ungeeignet geworden ist. Das hat auch den praktischen Verkehrswert der verwendeten Büchsen entscheidend verringert, denn die früher üblichen Zielfernrohre sind nicht nur wesentlich besser, sondern bedeutend teurer geworden. Auch die früher gebräuchlichen und bewährten Fernrohrmontagen – ich denke beispielsweise an die jahrzehntelang bewährte Suhler-Montage, die heute fast nahezu restlos verschwunden ist – sind heute von moderner Technik überholt. Aber wie ist das mit den Schrotgewehren? Sind die verwendeten Flinten seit Menschengedenken unverändert in Verwendung?

Manches ist tatsächlich seit ewigen Zeiten gleichgeblieben, sehr wesentliche Merkmale wurden jedoch vor kürzerer Zeit erheblich verändert. Das bedeutet, dass manche Flinten verwendet werden, die technisch seit sehr langer Zeit gleichgeblieben sind oder auch solche, die vor längerer Zeit bereits technisch abgeändert wurden. Ein typisches Beispiel ist eine meiner eigenen Flinten. Es handelt sich dabei um eine über einhundert Jahre alte englische Doppelflinte der Marke Stephen Grant & Sons. Die kurzen Patronenlager im Kaliber 16 wurden im Jahr 1965 in Ferlach auf eine Lagerlänge von 65 Millimetern erweitert und amtlich beschossen.



Diese Flinte kann man nach wie vor verwenden, nur die damals abgeänderte Hülsenlänge ist zu berücksichtigen.



V.l.n.r.: 12/76 51g / 12/70 24g / 12/67 32g / 16/70 32g / 20/76 33,5g / 20/70 24g / 28/70 28g / 36/410/76 19g

Eine weitere interessante Veränderung ist beispielsweise bei den früher in den verschiedenen Kalibern verwendeten Schrotgewehren zu bemerken: Vor langer Zeit wurden Flinten in den Kalibern 12, 16, 20, 24, 28, 32 und 36 angeboten. Diese Auswahl hat sich ganz erheblich reduziert. Flintenkaliber 24 und 32 sind praktisch seit langer Zeit restlos verschwunden, 28 und 36 findet man nur in ausgefallenen seltenen Exemplaren. Aber auch die bei uns gut bekannte Flinte im Kaliber 16 wird kaum noch in einer neuen Doppelflinte angeboten. Das Kaliber 20 gibt es ebenfalls nur noch selten in neuen Flinten. Interessant sind nur Doppelflinten im Kaliber 20, weil sie durch die kleinere Abmessung als eine Flinte im Kaliber 12 schlanker und leichter werden. Im größeren Kaliber 12 bietet sich darüber hinaus eine andere nämlich schwerere Möglichkeit: Die Waffen können auch im Schrotkaliber 12 / 76 Hülse angeboten und mit Patronen in einer Hülsenlänge von 76 Millimetern verwendet werden. Bei der Verwendung einer Flintenpatrone mit beispielsweise einer Ladung mit 52 Gramm Schrot (anstatt der meisten üblichen Ladungen von 32 oder 36 Gramm) sollte man aber wegen der hohen Leistung den hohen Rückstoß beachten!

Eine sehr wesentliche Änderung erfolgte im Jahr 2012 und wird noch in absehbarer Zeit eine entscheidende Rolle spielen.

Am 01.07.2012 wurde vorgeschrieben, dass ab diesem Tag auf Wasservögel kein Bleischrot mehr verwendet werden darf. Nun ist geplant, dass in Zukunft Blei überhaupt nicht mehr auf der Jagd verwendet werden darf. Bei Schrotgewehren sollen daher ab einem vorgeschriebenen Zeitpunkt nur andere Schrote als solche aus Blei verwendet werden. Vor allem das alternative Material Stahlschrot hat allerdings den Nachteil des geringeren spezifischen Gewichts. Es werden auch andere Patronen angeboten, die gesetzlich zulässig, aber in der Praxis nur beschränkt geeignet sind. Die verwendeten Metalle sind Wismut und Wolfram, die allerdings in beiden Fällen aus Kostengründen kaum sinnvoll zu verwenden sind. Es sind jedenfalls in allen Fällen folgende Eigenschaften bei der praktischen Verwendung zu beachten: Blei hat ein spezifisches Gewicht von 11,3 g/cm³. Wismut liegt mit einem Wert von 9,8 g/cm³ zwar nur um 14% niedriger, der Preis ist aber bedeutend höher. Das Gewicht von Stahlschrot ist jedoch um mehr als 30% niedriger, die Ballistik daher bedeutend geringer und die möglichen Entfernungen sind daher entsprechend kürzer. Diese kürzeren Distanzen muss man aber in Zukunft nicht nur beim Jagen auf Wasserwild beachten, sondern

in Kürze auch bei der Bejagung von Niederwild. Mehr noch: Selbst bei der Verwendung von Sportflinten ist das Verbot von Bleischrot geplant.

Für die Verwendung von Schrotpatronen wird die Zukunft jedenfalls nicht sehr einfach sein!



Dr. Jürgen Siegert



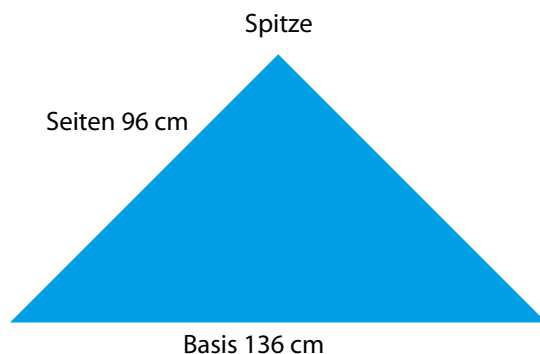
Günter Pichlbauer
Landesrettungsrat
Österreichisches
Rotes Kreuz

Erste Hilfe im Jagdbetrieb

Heute möchte ich das Dreiecktuch vorstellen.

Als fixer Bestandteil jeder Erste Hilfe Ausstattung ist es vielseitig einsetzbar.

Vorerst eine Kurzbeschreibung



Die lange Seite mit 136 cm bezeichnet man als Basis. Die Seitenlängen weisen eine Länge von jeweils 96 cm auf. Der obere Teil wird als Spitze bezeichnet.

Das Material besteht aus weichem geschmeidigen und hautfreundlichen Polypropylen-Vlies.

Das Tuch ist bei 60° C waschbar und dadurch mehrfach verwendbar.

Anwendungsbereiche



Auflegen einer sterilen Wundauflage.
Das Dreiecktuch wird mit der Basis
Richtung Oberarm unter der
verletzten Hand in Position gebracht.



Die Spitze wird Richtung Oberarm
umgeschlagen



Anschließend wird der Verband am
Oberschenkel mit einem Knoten oder
Schleife fixiert.

Verletzungen im Kniebereich



Das Dreiecktuch wird an der Basis ca.
handbreit umgeschlagen und mit der
Spitze Richtung Oberschenkel aufgelegt.

Arm- oder Schulterverletzungen



An der Spitze einen Knoten machen.



Anschließend wird der Verband am
Handrücken mit einem Knoten oder
Schleife fixiert



Die beiden Enden der Seiten werden
einmal um den Unterarm geschlagen.



Die beiden Enden der Seiten werden ein-
mal um den Oberschenkel geschlagen.



Das Dreiecktuch wird so unter dem
Arm Richtung gegenüberliegende
Schulter angelegt, dass die Spitze mit
dem Knoten im Bereich des Ellenbogens
des verletzten Armes positioniert wird.



Der verbliebene Teil wird über den verletzten Arm nach hinten in Richtung Nacken gelegt und das Tuch mit einem Knoten fixiert.

Kopfverletzungen



Auflegen einer sterilen Wundauflage



Das Dreiecktuch wird an der Basis ca. handbreit umgeschlagen und mit der Spitze Richtung Hinterkopf aufgelegt.



Es werden beide Enden um den Kopf geführt und am Hinterkopf verknüpft.



Die überschüssigen Enden werden in der durch das Umschlagen der Basis entstandenen Falte versorgt

BUCHTIPP

Hochstandbau

Sicherheit – Konstruktion – Wartung

Autoren: Dominik Steinhauser

Ein Praxisbuch mit 240 Seiten.

Rund 320 Farbfotos, zahlreiche Infografiken.

Format: 17 x 24 cm.

ISBN: 978-3-85208-178-6

Preis: € 25,00



Das neue Buch des Fachexperten und gerichtlich beeideten Sachverständigen, DI Dominik Steinhauser, MBA, widmet sich dem Hochstandbau. Es beschreibt nicht nur die Bauweise von Hochständen und deren strategische Positionierung, sondern auch die richtige Dimensionierung der einzelnen Bauteile, die Wartung und vieles mehr und hat damit das Potenzial, zum Standardwerk zu werden. Damit Hochstände über viele Jahre hinweg ihrer Funktion entsprechen, liegt der Fokus in diesem Buch ganz klar auf der Sicherheit, denn: Jeder Unfall ist einer zu viel. Abgerundet wird es von Hunderten Bildern aus der jagdlichen Praxis, die den Hochstandbau förmlich ins Wohnzimmer holen.

Schlagwörter: Hochstand, Hochsitz, Jagd, Revier, Hochsitzbau, Wartung, Reviereinrichtung, Jagdeinrichtung, Handwerk, Ansitz, Sicherheit, Konstruktion, Jäger, Holz, Natur.

Bestellungen: Österr. Jagd- und Fischerei-Verlag, 1080 Wien,
Wickenburggasse 3, Tel. (01) 405 16 36/39
Fax: (01) 405 16 36/59, verlag@jagd.at, www.jagd.at



Landesobmann mit den Ehrengästen und den anwesenden BG Obfrau/Obmänner

Vlnr.: Obmann Helm mit dem Organisationsteam
Erwin Miesbacher, Armin Hackenberg
und Rudolf Kaltenegger-WeienthalerVlnr.: Bezirksgruppenobfrau Daniela Berger,
Kassier Florian Haider und LO Stv. Günter BullaVlnr.: Univ.-Doz. Dr. Armin Deutz,
Rudolf Kaltenegger-Weienthaler und
Hanshelmut Helm

Fotos: KK

9. VOLLVERSAMMLUNG

Der Oberweger Stadl bot den passenden Rahmen

Am 30.9.2022 fanden sich die Delegierten des Steirischen Aufsichtsjägerverbandes im Oberweger-Stadl -

Judenburg ein. Landesobmann Ing. Hanshelmut Helm konnte als Ehrengäste den Obmann der Kärntner Jagdaufseher **Bernhard Wadl**, Bezirksjägermeister Ojg. **Jörg Regner** und Jagdschutzvereinsobmann Judenburg **Herbert Pojer** begrüßen.

Nach der Begrüßung und Feststellung der Beschlussfähigkeit wurde, gemäß Tagesordnung, die Vollversammlung informiert.

Der **Kassier Florian Haider** berichtete über einen guten und positiven Kassenstand, der Administrator über den auf 1094 angestiegenen Mitgliederstand und der Landesobmann, sowie die Bezirksgruppenobmänner/Frau, über die vielen, im Vereins-

jahr, getätigten Aktivitäten. Die Anwesenden erteilten dem gesamten Vorstand einstimmig die Entlastung.

Der Hauptpunkt der Vollversammlung war, dass die Statuten auf die neuen Erfordernisse angepasst werden mussten. **Dr. Ulrich Haselmann** stellte umfassend die Änderungen in ihrer Bedeutung und Notwendigkeit dar. Die Vollversammlung genehmigte die Änderungen einstimmig.



LO Stv. Günter Bulla informierte über den Ausblick auf 2023: 10jähriges Bestehen des Aufsichtsjägerverbandes. Dieses Jubiläum wird wieder im Freilichtmuseum gefeiert werden. Die Vorbereitungen sind bereits am Laufen. Die Zielvorgabe wären wieder ca. 1500 Besucher*innen, wie bei der letzten Großveranstaltung in Stübing.

Abschließend bedankte sich Landesobmann Helm beim Bezirksgruppenobmann Murtal **Rudolf Kaltenegger-Weienthaler** und seinem **Stv. Erwin Miesbacher** für die gute Organisation der Veranstaltung.

Im Anschluss an die Vollversammlung hielt Univ.-Doz. Dr. Armin Deutz einen Vortrag zum Thema:
„Einfluss des Klimawandels auf Gams und Steinwild“

BEZIRKSGRUPPE BRUCK - MÜRZZUSCHLAG



Fotos: KK

Ein jagdlicher Abend einmal „anders“

Fachlich fundiert, humorvoll begleitet durch ein Menü aus den besten Lebensmitteln, welche uns unsere Natur schenkt. Wildbret, vom Schwein bis zum Gams, aus steirischen Wäldern.

Unsere ERNTE. Die ERNTE der Jäger. Beste Qualität, gewachsen durch Hege und das fachliche Wissen und Handeln der Jäger/-innen. Schätzen wir dieses kostbare Fleisch, erweisen wir jedem erlegten Stück den notwendigen Respekt und bewahren wir unsere Ehrfurcht vor dem Geschöpf.

Mit Aronia, Vogelbeeren und Uhudler-Trauben serviert, bis zu den traditionellen Käferbohnen. Nicht nur die Geschmacksnerven, auch die Gehirnzellen wurden angeregt.

Durch seine jagdpädagogische, musikalische Präsentation erreichten das Fachwissen und die Erfahrung von Hrn. Ing. Fladenhofer auf humorvolle Art und Weise das anwesende Publikum.

"Das Liebesleben unseres Wildes"

Es freute mich besonders, in unserem neu gestalteten Saal der Gemeinde Stanz den Hausherrn Bürgermeister Ing. Fritz Pichler, Bezirksjägermeister Ing. Hannes Fraiss mit Frau Gertraud und Hrn. Ing. Johann Fraiss senior, den Landesobmann des StAJV Ing. Hanshelmut Helm mit Partnerin Andrea Deutschmann, die Chefitäten des Autohauses Huber, des Autohauses Diepold und weitere ganz liebe Freunde begrüßen zu dürfen. Danke.

TRIXIS Dorfladen verwöhnte uns mit Getränken und Obst. Es handelt sich dabei um einen besonderen Dorfladen, es ist ALLES REGIONAL, auch warme Gerichte werden portionsweise angeboten, ein Besuch lohnt sich. Trixi selbst war mit ihrer Tochter fürs Geschirr verantwortlich. Und einen großen Dank an mein Team und meinen Sohn, welche im Hintergrund mit Liebe die Gaumenfreuden auf den Tellern platzierten.

Jaga-Advent in Turnau

Ein gelungenes Wochenende liegt hinter uns. Einstimmen auf die Adventzeit, auf das Fest.

Mit tollem Musikprogramm und verschiedensten Aufführungen durfte der jagdliche Advent starten. Unsere Bezirksgruppe war dieses Jahr zum ersten Mal mit einem Stand dabei, wo wir Herrn LJM-Stv. Andreas Kühberger mit seiner Gattin begrüßen durften. Auch Landesobmann Ing. Hanshelmut Helm mit Partnerin durften wir einige Schmankerl bei uns am Stand anbieten.

Ganz besonders freute mich der Besuch unserer beiden Bezirksjägermeister, Ing. Hannes Fraiss und Anton Karlon mit seinem Stellvertreter Paul Winkelmaier. Einigen Mitgliedern der Bezirksgruppe gelang es auch, einen tollen Gewinn bei unserem Schätzspiel zu erraten, wo eine Summe von 855,- Euro an Spenden zusammenkam. Einen Teil durften wir hilfsbedürftigen Einwohnern von Turnau spenden. Danke auch an die Landesstelle für die Spende.

Auch auf der Bühne durften wir etwas zeigen. Es begann mit der richtigen Ausrüstung des Jägers, wobei uns AJ Johannes Aigner mit seinen Kindern bei der Vorführung unterstützte. Der „Jägerrucksack“ ist nicht umsonst so schwer!

Und im Anschluss vermittelten wir die Aufgabe der Jäger bis hin zur Ernte der Jäger. Es war schön, dabei zu sein.

Wir wünschen allen eine besinnliche Adventzeit in dieser doch so etwas anderen Zeit.

BO Daniela Berger

**BEZIRKSGRUPPE
VOITSBERG - DEUTSCHLANDSBERG**

Neuwahlen in der BG Voitsberg/ Deutschlandsberg

B Am 4.11.2022 fanden in der BG Voitsberg Neuwahlen statt. Durch den Rücktritt von BO Franz Kohlbacher aus gesundheitlichen Gründen wurden diese notwendig. Franz Kohlbacher sei herzlichst für seinen Einsatz gedankt. Neu ist auch, dass sich zwei Bezirke zu einer gemeinsamen Bezirksgruppe zusammengeschlossen haben. Dies ist sinnvoll, da dadurch auch unsere Mitglieder aus Deutschlandsberg nun einen Ansprechpartner vor Ort haben. Selbstverständlich kann sich diese Vereinigung auch jederzeit mittels Neuwahlen wieder in zwei Bezirksgruppen auflösen. Die Synergi-



Von links: LO Ing. Hanshelmut Helm, BO Anneliese Kohlbacher, Franz Kohlbacher, Kassier Gernot Marhold, Schriftführer Ing. Andreas Scherr, Kassierstv. Erwin Schriebl, BO-Stv. Christian Bernsteiner. Nicht im Bild Schriftführerstv. Daniel Wiener

en einer zusammengelegten Bezirksgruppe kann man auch bei diversen Veranstaltungen nutzen. Nach dem offiziellen Teil hielt Dr. Peter Gumbsch einen Vortrag über Wildbrethygiene.

Bei Wildgulasch und Getränk klang der Abend gemütlich aus. Wir wünschen Bezirksobfrau Anneliese Kohlbacher mit ihrem Team viel Erfolg bei der Arbeit für unsere Aufsichtsjäger.



Hubertusandacht und Jagdhundesegnung bei der Wallfahrtskirche Maria Lankowitz

Bei der Jagdhundesegnung im Jagdbezirk Voitsberg am 05. November bot sich den Besuchern, Jägern und Nichtjägern ein herrliches Bild der Vielfalt unserer Jagdgebrauchshunderassen. Beinahe aus jeder Gebrauchsgruppe – von den Schweißhunden bis zu den Vorstehhunden – waren

Jagdhundeführerinnen und Jagdhundeführer mit ihren Revierbegleitern vertreten. Nach der jagdmusikalischen Eröffnung durch die Jagdhornbläsergruppe Stubalm und der Begrüßung durch Bezirksjagdhundereferent Matthias Zitzenbacher erzählte Dechant Mag. Gerald Krempel, selbst aktiver Jäger,

die Hubertuslegende und segnete im Anschluss gemeinsam mit Pater Elias, dem Pfarrer von Maria Lankowitz, die Jagdhunde mit ihren Führerinnen und Führern. Bei Wein, Brot und interessanten Gesprächen klang diese stimmungsvolle Hubertusandacht mit Jagdhundesegnung aus.

Der Steinbock, ein Wildtier mit Mythos

Joh. Georg Altmann zitiert unter Verwendung des Buchs „Historia animalium“ von Conrad Gessner in seinem Werk „Versuch einer historischen und physischen Beschreibung der Helvetischen Eisberge, Zürich 1753“ den Steinbock wie folgt:

„Der Steinbock hat grosse mit vielen Knotten versehene Hörner, und so diß Thier zu seinem rechten Alter kommt, so werden seine Hörner, die gebogen über den Rücken herunter gehen, sehr schwer und groß, so daß sie von achtzehn biß dreyßig Pfund wägen.“

Der Steinbock galt als das ranghöchste Wildtier in den Alpen, wiewohl man aber auch anmerken muss, dass diese „Wildziege“ (*Capra ibex*) nicht nur in den Alpen zu finden ist, man trifft ebenso auf den äthiopischen Steinbock (*capra walie*), den iberischen Steinbock (*capra pyrenaica*), den sibirischen (*capra sibirica*) wie auch auf den westkaukasischen Steinbock (*capra caucasica*). Das heißt aber auch, dass bestimmte Steinbockarten in ihrem Leben kaum bis gar keinen Schnee sehen und sich dadurch der Mythos von den im Winter über steile Felsen und Eishänge jagenden Steinböcken etwas relativiert. Das Stichwort ist hier das über steile Felswände kletternde Wildtier; Conrad Gessner schreibt im Jahre 1583: „Dise geschwinde des springens / weyte der sprung von einem fels zu dem anderen / ist yemants möglich zü glauben er habe es dan gesähen“, denn diese Fähigkeit des Springens von Fels und das Überleben in hochalpinen Regionen macht ihn zu einem verwegenen Wildtier, das es entsprechend zu würdigen gilt,

aber auch dessen Eigenschaften man sich zu Nutze machen sollte.

Der Steinbock galt seit jeher als lebende Apotheke und man verwendete nicht nur das Fleisch, in einem „salzburgischen Kochbuch III. Theil / I. Buch wird der Steinbock, ... wann er noch jung und fett / ist er auch gut und wohlschmeckend / und wird auch den Gämben gleich verkocht...“ beschrieben.

Das Herzkreuz, ein Symbol für Kraft und Mut, das Blut als Mittel gegen Blasensteine, das Horn, das sich durch seine Mächtigkeit auszeichnete, gerne zerrieben und als Gegenmittel bei Vergiftungen in den sogenannten „Steinbockapotheken“ angeboten. Die Wertschätzung des Steinbockes zeigt sich nicht nur in der volksmedizinischen Verwendung der oben beschriebenen Teile, sondern spiegelt sich vor allem in hochwertigen Kunstgegenständen wider. Im Jagdmuseum Schloss Stainz finden wir neben Trinkhörnern aus den Sicheln des Steinbockes, geschnitzten Hornbechern auch ein Essbesteck aus drei Teilen, das in seiner Fertigung ein-

zigartig ist. Dieses Essbesteck, bestehend aus Messer, Gabel und einem Löffel aus Steinbockhorn, hat seinen Ursprung in der Steiermark und stammt aus dem 18. Jahrhundert. Der Löffel besteht aus einem Stück Horn mit einem flach geschnitzten Stiel, mit beidseitigen Bandornamenten und Blattkelchen auf quer schraffiertem Grunde geziert, an dessen Knauf sich ein stehender Steinbock befindet. Das Messer und eine zweizinkige Gabel mit einer Messingmanschette weisen auf der eisernen Ausfertigung jeweils einen Griff aus geschnitztem Steinbockhorn auf, an der Breitseite findet man 2 entgegenstehende Blätter und als Abschluss hat der Künstler sich der Mühe unterworfen, eine kleine „Büste“ eines Steinbockes samt Vorderläufen zu entwerfen und auszuführen. Die Bearbeitung dieser „Horn-teile“ erfolgte entweder durch Schnitzen oder Schneiden einzelner Stücke der „Sicheln“, andererseits durch Einlegen in heißes Öl und anschließendes Pressen in Metallstempeln, beides äußerst aufwendige Verfahren.



Fotos: © U.M.J. N. Lackner



Mag. Karlheinz
Wirnsberger

Eine Jägergeschichte

Von Helmut Herbert

Die Sonne sinkt und berührt schon den Horizont. Die letzten ausgezogenen Jäger treffen ein, zum Teil mit überdurchschnittlich reicher Beute. Gnus, Gazellen, Kuhantilopen und Zebras stellen den Großteil der erlegten Tiere dar, ebenso Büffel, Stachelschweine und Hasen, aber es finden sich je nach Jahreszeit auch Straußeneier, Schnecken, Schildkröten, Schlangen und Süßwassermuscheln darunter. Leoparden, Löwen, Hyänen und andere Raubtiere stellen die tierischen Nahrungskonkurrenten dar.

Die Familien treffen sich mit den Kindern und Jugendlichen in einer Versammlungsstätte mit Tradition, liegt sie doch überaus günstig auf einem Hügel inmitten der grünen Savanne. Schon seit Menschengedenken hat man sich hier nicht nur zum Jagen getroffen, sondern auch Wissen und Erfahrungen ausgetauscht. Viele Jahre sind die Wander Routen der Viehherden bekannt, der Überblick über die gesamte Umgebung ist der Garant für einen derartigen Jagderfolg. Unseren Jägern ist die Bedeutung dieses Ortes bekannt, sie schätzen diese jagdlichen Treffen. Aber dieses Mal werden sie nicht nur die Geschichte der Jagd, sondern auch die der gesamten Menschheit neu schreiben, nur das ahnt zu diesem Zeitpunkt noch keiner von ihnen. Wie sollten sie es auch, sie werden den Tag nicht überleben und es dringt erst viele tausend Jahre später ans Tageslicht.

Am Djebel Irhoud, einem Hügel 100 Kilometer nordwestlich von Marrakesch, wurde im Jahr 1960 in einem Tagebaubetrieb zum Abbau von Bariumsulfat eine



Karsthöhle freigelegt und bereits im folgenden Jahr ein fast vollständig erhaltener Schädel eines erwachsenen Menschen gefunden, daneben Steinwerkzeuge und andere Anzeichen, die auf einen menschlichen Ursprung deuten. Weitere zwei Jahre später trat wiederum eine menschliche Schädeldecke an die Oberfläche und nach abermals 5 Jahren fand man den Unterkiefer eines Kindes, dessen Zähne überaus gut erhalten waren. Es folgten hierauf immer wieder menschliche Knochenfunde unterschiedlichster Art. Mit den damals zur Verfügung stehenden Methoden zur Altersbestimmung kam man auf eine Datierung der Gebeine von ca. 40.000 bis 160.000 Jahren und vermutete, dass es sich dabei um Neandertalerknochen handelte, was nach heutigen Erkenntnissen widerlegt werden kann; in Afrika haben die Neandertaler nämlich nie gelebt. Ein internationales Team um Jean-Jacques Hublin, Daniel Richter und Shannon McPherson vom Leipziger Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie begann 2007 für die Dauer von einigen Jahren mit umfangreichen Ausgrabungen und weitreichenden Analysen

an einem zu diesem Zeitpunkt noch unberührten Teil der Höhle. Insgesamt konnten dabei noch Knochen von fünf weiteren Personen, darunter ein Teenager und ein Kind im Alter von 7 bis 8 Jahren, erforscht werden. Das Forscherteam konnte präzisere Wege bei deren Altersbestimmung als bisher beschreiten, nämlich nutzten sie die Thermolumineszenz bei an derselben Stelle gefundenen Feuersteinen, die von den ursprünglichen Benutzern in deren Feuerstellen zurückgelassen wurden. Diese Steine besitzen die Eigenschaft, die in ihrem Kristallgitter angesammelte und gespeicherte radioaktive Energie durch das Erhitzen in Form von Licht abzugeben. Bei der letztmaligen Erhitzung im Feuer der Höhle haben diese Steine genau das getan und wurden seit diesem Zeitpunkt durch die natürlich vorhandene Radioaktivität wieder „neu aufgeladen“. Erhitzt man heute diese Steine unter Laborbedingungen wieder und ist zudem die am Fundort vorhandene natürliche Radioaktivität bekannt, so lässt sich durch die Messung der bei der Erhitzung abgegebenen Lichtmenge die vergangene Zeit seit dem letzten Erhitzen berechnen. Durch eine andere Form der Altersbestimmung, die Uran-Thorium-Datierung, an den bereits 1961 gefundenen Knochen konnte ebenso wie durch die zuvor erwähnte Thermolumineszenz-Datierung das Alter auf rund 300.000 Jahre bestimmt werden.

Ein Meilenstein in der Geschichte der Menschheit, denn das war rund 50.000 Jahre mehr als der bisher älteste Nachweis unserer ersten Verwandten und Jagdkollegen (Florisbad und Wadi Daghla jeweils ~250.000–260.000

Jahre; Eyasi 130.000–200.000 Jahre, Kébibat ~200.000 Jahre). In einer weiteren Forschung wurden die gefundenen Tierknochen und Muschelschalen von der Wissenschaftlerin Teresa Steele analysiert. Sie erforschte mehrere hundert Knochen und Muscheln, konnte rund 500 davon nach deren Art zuordnen und zeichnete Schnittspuren und Brüche auf, welche darauf hindeuteten, dass sie als Nahrung für die dort lebenden Menschen dienten. Solche Spuren an langen Knochen weisen darauf hin, dass sie von Menschen aufgebrochen wurden, um wahrscheinlich das Mark zu essen. Es fanden sich aber kaum Beweise dafür, dass Raubtiere an den Beutetieren genagt hatten. Kleinwild war ein nur geringer Prozentsatz der Überreste. Die Forscherin vertritt die Ansicht, dass es wirklich so scheint, als hätten die Leute schon damals gerne gejagt. Durch die Fundstelle am Djebel Irhoud, die zurzeit die älteste und reichhaltigste Fundstätte des Homo sapiens im steinzeitlichen Afrika darstellt, wurde die Annahme, die Wiege des modernen Menschen sei in Ostafrika gewesen, durch die Auffassung ersetzt, ganz Afrika war die Kinderstube des Homo sapiens – wir haben somit einen panafrikanischen Ursprung. Und das, obwohl auf diesem Kontinent sehr viele Landstriche in dieser Richtung noch gar nicht ausreichend erforscht sind. Auch die überall in Afrika gefundenen Steinwerkzeuge,

die nach der sog. Levallois-Technik hergestellt wurden, deuten auf einen gesamt afrikanischen Austausch hin.

Wahrscheinlich handelt es sich bei den am Beginn beschriebenen Jägern um Menschen, die bei einem teilweisen Einsturz der Höhle ums Leben kamen, die Fundstelle deutet jedenfalls darauf hin, dass die Knochen in sehr engem Zeitabstand dorthin verbracht wurden. Die Zusammenkunft dort ist daher nicht nur der älteste dokumentierte Nachweis des modernen Menschen, sondern auch des heute noch sehr beliebten Schlüsseltriebes. Der Beginn der Jägergeschichte unserer Art. Um diese Zeit, als jene Menschen lebten, war die Sahara jedenfalls grün und voller Seen und Flüsse, ein ideales Jagdgebiet, ein Garten Eden, wie beinahe in ganz Afrika, denn die heute größte Wüste der Erde gab es zu dieser Zeit noch nicht. Die Menschen zogen mit den Tierherden mit und erlegten ihre Beutetiere mit Speeren – eine überaus gefährliche Tätigkeit, weshalb ihre Lebenserwartung etwa nur bei 20 bis 30 Jahren lag.

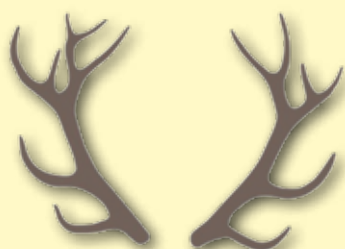
Es stellt sich die Frage nach der Weidgerechtigkeit. Fest steht, dass die dazumal praktizierten Jagdtechniken und sozialen Strukturen das Überleben bis in die heutige Zeit mit Sicherheit gewährleisteten – im Gegensatz zu den erst seit einigen Jahrhunderten und bis in die heu-

tige Zeit praktizierten Unsitten, wie feudale Jagdausübung und -gebräuche, Trophäenjagd und dazugehörige -schauen und Punktebewertungen, artfremde Kraftfuttergaben, Jagdausflüge zum Abschießen ausgesetzter beinahe flugunfähiger Vögel und von Schalenwild sowie Jagdreisen rund um die Welt. Wie viele dieser „Jäger“ haben das Wildbret der erlegten Beutetiere jemals konsumiert, geschweige denn gar selbst zerwirkt? Diese haben nämlich allesamt nur als einziges Ziel das Erzielen starker Trophäen. Die postfeudalen Jagdgesetze und -strukturen machen diese Unsitten einer heute angepassten zahlungsfähigen Klientel zugänglich. Sie dienen aber lediglich deren Triebbefriedigung und erscheinen als überhaupt nicht geeignet, den Fortbestand der Menschheit in irgendeiner Weise sicherzustellen.

Damals existierten mehrere verwandte Menschenarten auf der Erde: die Neandertaler in Europa und Asien, Denisova-Menschen in Asien, Homo Florensis in Indonesien. Von all diesen ist heute nur noch eine einzige Art übriggeblieben, nämlich unsere, der Homo sapiens, ein leidenschaftlicher Jäger. Die damaligen Jagdtechniken hatte er sich nicht nur alleine selbst beigebracht, sondern diese auch von seinen Ahnen übernommen, die bereits vor mehreren Millionen Jahren begannen, jagdlich tätig zu werden, aber das ist eine andere Jägergeschichte.

Textquellen und weiter-führende Literaturhinweise:

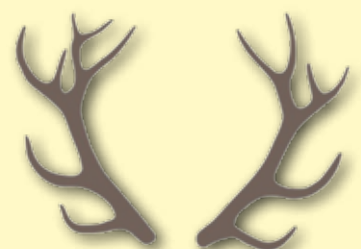
- Die Ersten unserer Art; Forschungsbericht 2017; Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie
- New fossils from Jebel Irhoud, Morocco and the pan-African origin of Homo sapiens; Jean-Jacques Hublin, Abdelouahed Ben-Ncer, Shara E. Bailey, Sarah E. Freidline, Simon Neubauer, Matthew M. Skinner, Inga Bergmann, Adeline Le Cabec, Stefano Benazzi, Katerina Harvati & Philipp Gunz; Nature 08.06.2017
- The age of the hominin fossils from Jebel Irhoud, Morocco, and the origins of the Middle Stone Age; Daniel Richter, Rainer Grün, Renaud Joannes-Boyau, Teresa E. Steele, Fethi Amani, Mathieu Rué, Paul Fernandes, Jean-Paul Raynal, Denis Geraads, Abdelouahed Ben-Ncer, Jean-Jacques Hublin & Shannon P. McPherron; Nature 08.06.2017
- Oldest Homo sapiens fossil claim rewrites our species' history; Nature 07.06.2017
- La découverte qui bouleverse l'histoire d'« Homo sapiens »; Le Monde 07.06.2017
- Der Homo sapiens ist älter als gedacht; Dr. Harald Rösch Wissenschafts- und Unternehmenskommunikation Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e.V.
- Le gisement moustérien du Djebel Irhoud, Maroc: précisions sur la faune et la biochronologie, et description d'un nouveau reste humain; Fethi Amani et Denis Geraads;
- Moroccan fossils show human ancestors' diet of game; Teresa Steele University of California – Davis; Nature 07.06.2017
- The evolution and changing ecology of the African hominid oral microbiome; James A. Fellows Yates et al.
- The ES-11693 Cranium from Eliye Springs, West Turkana, Kenya; Günter Bräuer, Institut für Humanbiologie, Universität Hamburg



Kärntner Wildverarbeitung

Hans KLEIN GmbH

Import-Export
Felle – Häute – Wild



Katschbergstraße 13 | 9851 Lieserbrücke | Tel.: 04762 43920 | Fax: 04762 61051

Hinweistafel "WALD IST WOHNUNG",
Alu Verbundplatten 3mm UV-beständig, 60 x 40 cm.
€ 25,- (+ 20% USt.) je Stück.

Bestell-Mindestmenge 3 Stück.

Bestellung: 0664/4557400 oder
office@meinsteirische.at



„Das Steiermärkische
Jagdgesetz in Wort
und Bild“

NEUAUFLAGE

ISBN 978-3-902335-11-1

Preis: € 35,00

Preis für Mitglieder des StAJV:
€ 25,00

Ab sofort gibt es eine überarbeitete Auflage des Buches “
Das Steiermärkische Jagdgesetz in Wort und Bild”.

Rechtzeitig für die kommende Jagdkurssaison wird unser Buch in einer großen Stückzahl wieder erhältlich sein. Der Steirische Aufsichtsjägerverband ist Herausgeber der Monographie „Steiermärkisches Jagdgesetz in Wort und Bild“. Dieses Buch ist ein Muss für jede Jägerin und jeden Jäger und für jeden, der sich auf eine Jagdprüfung vorbereitet oder sich für die jagdlichen Gesetze interessiert. Mit Geist und Humor werden in diesem Buch alle Gesetzestexte allgemeinverständlich kommentiert und mit praktischen Beispielen erläutert. Fragen und viele Bilder machen es zu einem lebendigen und praxisnahen Nachschlagewerk und zu einer wertvollen Hilfe bei der Vorbereitung auf Jung- und Aufsichtsjägerprüfungen. Ob man sich draußen im Revier oder zuhause über Rechtsvorschriften Klarheit verschaffen möchte, durch die leichte Lesbarkeit wird dieses Buch Jägerinnen und Jäger faszinieren.

Bestellung: buch@aufsichtsjaeager-steiermark.at

AUFLÖSUNG QUIZ



- A: Luchs = 10
- B: Dachs = 3
- C: Hase = 6
- D: Auerwild = 5
- E: Murmeltier = 4
- F: Biber = 9
- G: Baumratter = 1
- H: Rehwild = 8
- I: Wolf = 7
- J: Steinwild = 2

Impressum

Herausgeber: Steirischer Aufsichtsjägerverband StAJV, Technologiepark 2, 8510 Stainz.

T u. F: 0316/2311236677, E: info@aufsichtsjaeager-steiermark.at, www.aufsichtsjaeager-steiermark.at

Inhalt: Für den Inhalt der einzelnen Artikel sind die jeweils benannten Autoren verantwortlich. Die Inhalte der Artikel spiegeln nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion wider. Alle hier bereitgestellten Informationen dienen lediglich Informationszwecken sowie Zwecken der Meinungsbildung. Der Steirische Aufsichtsjägerverband übernimmt keine Gewähr für die Aktualität, Korrektheit, Vollständigkeit oder Qualität der bereitgestellten Informationen.

Medieninhaber: Reinhard Wernbacher, 8041 Graz, Liebenauer Hauptstraße 2-6, T: 0664/45 57 400, www.meinsteirische.at, UID-Nr. ATU 44193001, Gerichtsstand Graz.

Redaktion: Mag. Karlheinz Wirnsberger, Dr. Bruno Pflüger, Reinhard Wernbacher, Prinz Karl von und zu Liechtenstein, Ing. Hanshelmut Helm.

Grafik: Reinhard Wernbacher.

BEITRITTSERKLÄRUNG

zum Steirischen Aufsichtsjägerverband StAJV



Steirischer Aufsichtsjägerverband
Technologiepark 2
A-8510 Stainz

Beitrittserklärung bitte einsenden an:
E-Mail: info@aufsichtsjaeger-steiermark.at
Fax: 0316 2311236677
Post: nebenstehende Adresse

Auskünfte: www.aufsichtsjaeger-steiermark.at

Einzahlung der Mitgliedsbeiträge in der
Höhe von derzeit Euro 22,- pro Jahr auf Konto:
Steirischer Aufsichtsjägerverband
Raiffeisenbank Gratkorn
IBAN AT79 3811 1000 0017 4037

Familienname	Titel
Vorname	Geburtsdatum
Anschrift	
PLZ	Ort
Bezirk	
Telefon	Mobil
E-Mail	Beruf

Ich erkläre hiermit meinen Beitritt zum
Steirischen Aufsichtsjäger-Verband (StAJV)
mit Wirkung vom u.a. Datum als

- ☐ ordentliches
☐ außerordentliches
☐ unterstützendes

Mitglied und anerkenne die Vereinsstatuten
sowie die Nutzung meiner persönlichen
Daten für Vereinszwecke.

Zutreffendes bitte ankreuzen:

- ☐ Berufsjäger
☐ Aufsichtsjäger
☐ beeidet
☐ nicht beeidet
☐ Aufsichtsjäger-Kandidat
☐ Jäger ☐ Nichtjäger
☐ unterrichtender Lehrprinz
☐ Eigenjagdbesitzer
☐ Jagdhundeführer
☐ Jagdpächter
☐ Jagdobmann
☐ Ausgeschein
☐ Mitglied Berg- und Naturwacht

Als ordentliches Mitglied
können nur Berufsjäger
und Aufsichtsjäger bei-
treten.

Der Mitgliedsbeitrag wird
am Beginn des jeweiligen
Jahres vom Landesvor-
stand beschlossen werden.

(Datum) (Unterschrift)

☐ Jagdfunktionär: _____

Abbuchungsauftrag für Mitgliedsbeitrag: Bank

IBAN

Datum

Unterschrift

Geworben durch (Name, Adresse)

SOMMER
DIE GOLDSCHMIEDE

Wir verarbeiten
Ihre Trophäen
zu einzigartigen
Schmuckstücken!

Wir beraten Sie gerne
auch telefonisch oder
per Mail, und sind nach
Terminvereinbarung
jederzeit für Sie da!

Christian M. Sommer
Rauterplatz 2
A-9560 Feldkirchen

+43 (0)676 700 2828
info@goldschmiede-sommer.at



WWW.GOLDSCHMIEDE-SOMMER.AT



Entdecken Sie außerdem bei uns: Viele tolle Geschenksideen für Jägerinnen und Jäger!